Kempten/Allgäu

12. Folge – Dezember 1956

Ein Weihnachtswort an mein ehemaliges treues Kirchenvolk

Grüßet ihr Glocken
im deutschen Land,
ihr schneeweißen Flocken
aus göttlicher Hand,
grüßet ihr Sterne
mit leuchtender Pracht
die Heimat, die ferne,
in Heiliger Nacht!
Küßt dort ihr Winde
in schweigender Rund'
die Ahnen vom Kinde
mit schneefeuchtem Mund!
Grüßet im Mondschein
mit silbernem Strahl
das verlorene Heim
im fernen Tal!

Grüßet die Räume
der Heimat so weit,
grüßet die Träume
vergangener Zeit!
Grüßet das Land
so eigen und schlicht,
wo Rosen ich band
und Vergißmeinnicht!
Grüßt mir das Feld,
den deutschen Bau,
grüßt meine Welt,
den Sudetengau!

Die Heilige Nacht

Zeichnung von Ludwig Richter

Ich weiß nicht mehr, woher ich diese Verse genommen, aber sie fielen mir in diesen Tagen in die Hände. Sie weckten in mir ein großes Erinnern an die seligen Tage der Feier der Heiligen Nacht, dort, wo wir einmal so glücklich gewesen. Es ist uns doch, als klopften wir gerade in diesen Tagen der heiligen Weihnacht wieder an vertraute Türen, als säßen wir alle in der Familie geeint mit Eltern und Geschwistern am Weihnachtstisch, und als feierten wir Christmette in der hellerleuchteten Kirche unserer Heimat.

In den Augenblicken, wo ich diese Zeilen schreibe, lastet eine bange Sorge auf unserer Seele: Ungarn verblutet unter den Garben der sowjetischen Geschosse, in Ägypten wütet ein Kampf, der unerwartete Folgen auslösen kann. Ich sehe hier am Abend die Dorfkirche erleuchtet und höre das Beten der Gläubigen für Ungarn und um den Weltfrieden. Es ist nicht leicht, in dieser Stimmung eine Weihnachtsbotschaft zu schreiben. Und doch muß ich es tun, um euch allen, meine lieben Landsleute, zu sagen, wo neben anderen vielen Dingen die Gefahren liegen, wodurch der Friede der Heiligen Nacht wiederum so gefährdet ist.

Ein gewisses Wohlleben, das uns leider Gottes die Tage harter Prüfungen vergangener Zeiten bereits vergessen ließ, rückt auch den Glauben an den Herrgott allmählich wieder in den Hintergrund und macht bisher, und besonders in den Tagen der Not, geübte religiöse Verpflichtungen vergessen. Wozu noch Religion? Man feiert auch noch christliche Feste und somit auch Weihnachten im satten Gefühl des Genießenkönnens und folgt doch dem Rufe der ewig Unbelehrbaren, des sturen Freisinns und aller derer, die aus der Vergangenheit nichts gelernt haben. Entkirchlichung des öffentlichen Lebens, Religionslosigkeit der Schule, Vergottung technischer Errungenschaften und ein ungehemmter Drang nach Genießenwollen zeichnen sich am Lebenshorizont unseres Volkes, auch unserer Vertriebenen, ab. Daß durch die Ichsucht auch die Gerechtigkeit und die Liebe sterben müssen, ist nur eine logische Folge.

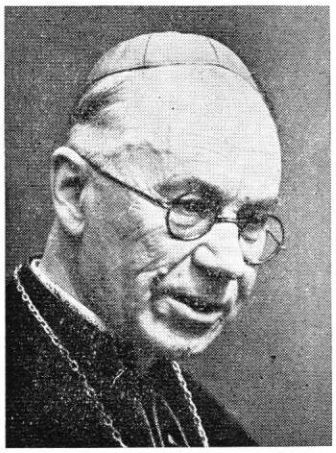
So sehr man sich noch vor kurzer Zeit scheute, sich als Freidenker und Religionsloser zu bezeichnen, so sagt man es bereits wieder mit stolzem Selbstbewußtsein: Ich brauche keine Religion! Und doch ist der Mensch dazu geschaffen, Gott zu dienen durch die Religion. Was die Sonne wäre ohne Licht, die Erde ohne Frucht, das Meer ohne Wasser, der Vogel ohne Flug, das wäre der Mensch ohne Religion. Ohne Gott leben ist nicht nur pflichtwidrig und unvernünftig, es ist ein schweres Vergehen des Menschen gegen Gott, ein Auflehnung gegen seine höchste Autorität und vor allem eine Herausforderung seines Strafgerichtes. Ohne die Religion, das heißt also ohne den Glauben an Gott und *ohne das Leben aus diesem Gottesglauben,* ist die Menschenseele auf die Dauer fried- und freudelos, für sie gibt es kein Ausruhen in den Zweifeln, Nöten, Kämpfen und Sorgen des Lebens, keinen Ausblick in ewige Regionen, wo es eine Lösung aller Erdenrätsel gibt. Religion ist der größte Segen der Gemeinschaft, die Säule des Staatswohles, sie ist das granitene Fundament gesunder Moral und damit des gesunden Fortschritts und Aufbaus. Kämpfen gegen die Religion ist Totengräberarbeit an allem Glück und Wohlstand. Wo die Religion weicht, wird die Erde ein Tiergarten von Sodoma, wo sich alle Laster tummeln. Menschen ohne Gottesglauben und ohne Religion haben kein Gewissen, für die bedeuten Menschenglück, Menschenrecht und Menschenwürde nur einen Pfifferling. Sie sind imstande, Hekatomben Unschuldiger von Frauen, Kindern und Greisen ihren Begierden und Leidenschaften zu opfern. Wir erleben doch dieses Bild gerade in diesen Tagen aufs neue.

Es kann also nicht Weihnachten werden in uns, ehe wir nicht in Wirklichkeit zu Gott wieder ganz zurückgefunden haben. Erst dann werden wir das Heil Gottes schauen, wenn es in einem jeden von uns jubelt: „Friede den Menschen, die eines guten Willens sind!" Dann wird auch an der Krippe des Heilandes die Liebe aufflammen, die Liebe besonders zu denen, die unsere Brüder und Schwestern aus gleichem Blute sind, die in der Sowjetzone oder anderwärts darben und leiden, die sich gerade in der Heiligen Nacht nach einem Lichtlein wärmender Liebe sehnen, das wir ihnen durch unsere Liebesgaben anstecken. Sorgen wir dafür, daß wir wieder mit allen Konsequenzen wahre gläubige Christen werden, welche die Geburt Jesu mit gläubigem, frohem und dankerfülltem Herzen aufnehmen, so daß wir frohbewegt sprechen: „Christus ist uns geboren, kommt, lasset uns anbeten!" Wer an das Gotteskind glaubt, wird des wahren Glückes und der Seligkeit inne werden! Wer Gott in der Höhe die Ehre gibt, der wird von dort auch den Frieden erhalten, einen Frieden, nicht wie die Welt ihn gibt, sondern den stillen heiligen Gottesfrieden!

Und den wünscht euch allen, meine lieben Landsleute, aus ganzem priesterlichen Herzen

Euer ehemaliger Generalvikar und Erzdechant

Prälat Richard Popp



✳

Weihnachtsbrief

Seiner Exzellenz
des Hochwürdigsten
Herrn Weihbischof
Dr. Johann Nepomuk
Remiger

✳

Meine lieben Landsleute!

In diesen Tagen der heiligen Weihnacht denken wir an die große Liebe Gottes zu uns Menschen. So groß ist diese Liebe, daß er selber Mensch werden wollte; daß er alle Mühen und Beschwerden dieses Erdenlebens mit uns teilen wollte.

Diese Liebe Gottes zu uns Menschen läßt uns gerade an den Weihnachtstagen näher zusammenrücken. In unseren Familien, in Verwandtschaft und Freundschaft wollen wir durch Segenswünsche und kleine Geschenke zum Ausdruck bringen, daß wir zusammengehören, daß wir für einander dasein wollen, wie unser Heiland von der Krippe bis zum Kreuz für uns da war. So möchte auch ich euch allen, den Alten und Jungen, den Gesunden und Kranken, ganz besonders aber den Einsamen und Verlassenen meine herzlichsten Gnaden- und Segenswünsche entbieten. Der liebende Gott möge in euren Herzen den heiligen katholischen Gauben eurer Väter stark und lebendig erhalten. Denn wo der Glaube stirbt, dort wird das Leben öde und lichtlos, dort bleibt das Herz arm und leer, auch wenn der Gabentisch noch so voll belegt wäre. Wo ihr aber im frohen Bekenntnis zur Menschwerdung Gottes Weihnachten feiert, dort werdet Ihr dieses Fest in tiefer Freude begehen. Ihr werdet voll Dankbarkeit daran denken, wie der Herr uns nahe war in all den dunklen Stunden, die wir durchstehen mußten. Ihr werdet miteinander unsere schönen Weihnachtslieder singen und daran denken, daß Gott euch liebt und euch immer reicher machen will an seiner Gnade.

Dieses liebevolle Zusammenstehen in eurer Familie soll für euch eine Frucht gläubiger Weihnachtsfeier sein. Das möchte ich euch von ganzem Herzen wünschen Der Zusammenhalt in der Familie ist eine starke Kraft. Wo Vater und Mutter, wo Eltern und Kinder sich in Liebe und Eintracht die Hand reichen, dort wird die Not gebannt, dort geht es aufwärts.

Freilich, liebe Landsleute, hat diese Liebe und Treue in der Familie nur Bestand, wenn sie gepflegt wird durch eine echte Familienkultur aus der Tiefe des Glaubens. Eltern und Kinder müssen täglich miteinander und füreinander beten. Wie viel habt ihr alle für einander gebetet in den harten Tagen unserer Vertreibung. Damals waren wir alle an Leib und Leben in Gefahr. Heute aber sind die Gefahren für die Seele größer geworden als die Gefahren für den Leib.

Liebe Eltern!

Wir hören so viel von der Verwahrlosung der Jugend. Sachkenner sagen uns, daß unsere Vertriebenenjugend nur zum geringen Prozentsatz an den traurigen Ereignissen beteiligt sei. Das freut uns und beruhigt uns etwas. Aber, meine lieben Landsleute, ihr müßt trotzdem über eure Kinder und Jugend wachen. Haltet darum eure Familie zusammen in Liebe und gemeinsamem Aufwärtsstreben und heiligt eure Gemeinschaft durch das gemeinsame Gebet. Einmal im Tag soll jede Familie miteinander beten und wäre es auch noch so kurz.

Haltet die Familie zusammen durch den Sonntag! Der Sonntag ist von Gott gesegnet als Ruhetag. Er gehört den Werten des Geistes und der Seele. Der Wiederaufbau fordert von euch viel Arbeit und Mühe. Aber, meine Landsleute, laßt euch nicht dazu verleiten, den Sonntag zu mißbrauchen. Wer sein Haus am Sonntag baut, der baut den Fluch Gottes in seine Mauern. Das Geld, das ihr durch freiwillige Sonntagsarbeit verdient, ist ein elender Verräterlohn an eurer Familie, denn wo sich die Familie nicht einmal am Sonntag in Ruhe zusammenfinden kann, dort stirbt die Liebe.

Die Überforderung des Neuanfangens kostet euch ungeheure Kraft. Ihr braucht die Kraftquellen der Gnade Gottes. Vergeßt darum nicht auf die heilige Messe und die Predigt! Ich freue mich, daß so viele von euch sich um ein tieferes Verständnis der heiligen Messe bemühen, daß der Empfang der heiligen Sakramente in euren Reihen zahlreicher wird. An Wallfahrten und Heimattagen und besonders an den eindrucksvollen Veranstaltungen der Ackermann-Gemeinde und der Jungen Aktion läßt sich das immer wieder feststellen. Wo aber Eltern und Kinder gemeinsam vor Gottes Angesicht stehen, dem Opfer Christi beiwohnen und die heilige Kommunion empfangen, meine lieben Landsleute, dort wächst auch die starke und treue Liebe zueinander, die ihr braucht, wenn ihr in dieser gefährlichen Zeit bestehen wollt.

Denn die Gefahren sind nicht vorüber. Viele, die uns vor elf Jahren in bittere Not gestoßen haben, beobachten nur mit Mißgunst euren Wiederaufstieg. Sie bedauern, daß ihr nicht Radikalisten geworden seid und dem Bolschewismus den Weg nach dem Westen bereitet habt. Sie suchen nach neuen Mitteln, euch innerlich auszuhöhlen, euch, ohne daß ihr es merken sollt, für ihre Ziele bereit zu machen. Da heißt es wachsam sein. Laßt es euch darum von eurem greisen Weihbischof, der so vielen von euch bei der heiligen Firmung das Kreuz der Glaubenstreue und des Glaubensmutes auf die Stirne gezeichnet hat, sagen: Wer in euch den heiligen katholischen Väterglauben schmälert, der arbeitet an eurem Untergang. Wer die gläubige Erziehung eurer Kinder bekämpft, der zerstört in der Jugend die Widerstandskraft gegen den drohenden Bolschewismus.

Wer euch die Liebe unserer heiligen katholischen Kirche nimmt, der wird euch früher oder später auch das Recht auf Eure menschliche Freiheit und Würde, auf eure Heimat und euer Eigentum nehmen.

Mit Tausenden von euch habe ich auf dem Deutschen Katholikentag zu Köln bei dem eindrucksvollen Sudetendeutschen Gottesdienst darum gebetet, daß der Glaube unserer Väter in eurem Herzen erstarke, daß euren Kindern dieses kostbarste Erbe erhalten bleibe. Denn, das hat uns unsere harte Lebenserfahrung gelehrt: Nur der Glaube an den lebendigen Gott und seinen menschgewordenen Sohn Jesus Christus kann der Menschheit eine Zukunft in Freiheit und Würde garantieren.

Daß dieser heilige Väterglaube euren Familien das Gepräge gebe, daß er euch in Liebe vereint zur Krippe des Gotteskindes führe und euch kräftige für die Aufgaben des kommenden Jahres, das sei diesmal mein innigster Weihnachtswunsch für euch alle.

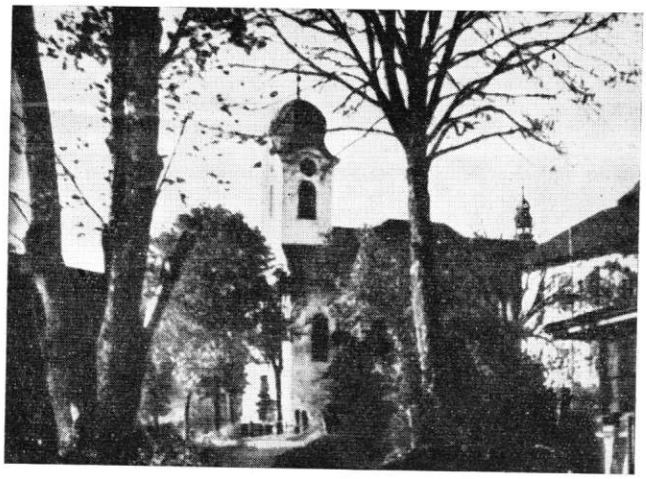
In treuer Liebe zu unserer geraubten Heimat wollen wir am hochheiligen Weihnachtsfest alle miteinander um guten christlichen Geist für alle Familien unserer Volksgruppe beten.

Euer

Dr. Johannes Nep. Remiger
Weihbischof von Prag

Frohe Weihnachtsbotschaft an die evang. Christen

(Der Beitrag war bis zum 30. 11. leider nicht eingelangt)



Die Kirche in Harrachsdorf

Ehe Harrachsdorf eine Kirche hatte, waren die 3 Gemeinden Harrachsdorf, Neuwald und Seifenbach nach Niederrochlitz eingepfarrt; und ehe Rochlitz, Jablonetz und Starkenbach eine Kirche besaß, hatte Branna eine Kirche, von wo aus die Seelsorge auch in Harrachsdorf, Neuwald und Seifenbach besorgt wurde, daher mußte die Harrachsdorfer Gemeinde dem Herrn Pfarrer in Branna jährlich 11 fl 25 Kreuzer sogenanntes Kaplangeld entrichten. Im Jahre 18?? wurde dieser Betrag abgelöst. Im Jahre 1788 wurde in Harrachsdorf auf Kosten des k. k. Religionsfondes die erste Lokaliekirche von Holz erbaut und am 28. September als neue Kirchenfeste am Tage des St. Wenzelslai eingeweiht.

Sie stand aber nicht so wie die jetzige Kirche. Der Glockenturm stand gegen Abend, das Presbyterium gegen Morgen. Auf dem Hochaltare war auf dem Hauptblatte der heilige Wenzel als Kirchenpatron gemalt. Vorgestellt auf dem Seitenaltare rechts der hl. Johann von Nepomuk, links die hl. Elisabeth. Da die alte hölzerne Kirche baufällig wurde, denn bei Sturmwinde prasselte die ganze Kirche, besonders der Glockenturm, daß man glauben sollte, die ganze Kirche ginge aus ihren Fugen, wurde eine neue steinerne gebaut.

1822 am Pfingstfeiertage wurde in dieser Kirche das letzte Mal Gottesdienst gehalten und nach solchem angefangen die Kirche abzutragen. Während des Baues war die alte Sakristei aufgestellt, worin sich ein Altar, der Predigtstuhl und Taufstein befanden, der Chor und das Volk stand im Freien, für die Honoration waren einige Bänke aus der alten Kirche aufgestellt. Diese alte Sakristei steht heute noch und dient zur Aufbewahrung der Totenbahre u. dgl. Sachen. 1822 den 15. August wurde der Grundstein zur neuen Kirche gelegt. Der Herr P. Peregrin Wenzel, damals Pfarrer in Witkowitz hielt eine dem Akte angemessene Predigt. Nach der Predigt ging der Zug-Prozessionsleiter in den ausgegrabenen Grund, wo der Hochaltar jetzt steht, und die Einweihungszeremonie ging vor sich, dabei die Litaney von allen Heiligen Gottes von der Geistlichkeit gebetet etc. Nach dieser Zeremonie ging der Zug zurück, nachdem zuvor ein gläsernes Kästchen mit damaligem Gelde und Urkunden mit in den Grund eingemauert wurde. Dann war ein Hochamt. Dies alles geschah noch in der alten Kirche, welche noch größtenteils stehengeblieben war. Nach dem Hochamte war tedeum laudamus, dann wurde der Neubau fortgesetzt. Es waren aus der Umgebung viele Priester und Menschen gegenwärtig. Da sich zwar viele Schwierigkeiten während des Baues einfanden, so wurde derselbe doch glücklich vollendet, ohne daß jemand ein Unglück gehabt hätte. Z. B. der Turm, welcher bis zum Dache hinauf gebaut war, bekam Risse und wollte einstürzen, er mußte daher abgetragen werden und ein besserer Grund gelegt werden, wozu andere längere Steine gespalten werden mußten. Baumeister war Josef Sturm aus Kukus, Zimmermeister Joseph Kowan aus Starkenbach. Der ganze Bau kostete 27 947 fl 48½ Kreuzer Wiener Währung. 1824, am Kirchweihfeste, wurde der erste Gottesdienst in der neuen Kirche abgehalten, obzwar dieselbe noch sehr unvollkommen war.

1825 wurde der Orgelbau angefangen von dem Orgelbauer Johann Barth, Bauer in Niederöls bei Arnau für den Betrag von 768 fl. Con. Münze.

In der alten Kirche war ein altes Positiv mit Pedal aufgestellt, für welches die evangelische Gemeinde in Krischlitz 100 fl. Bankozettel geben wollte, um selbes in ihrem Bethause aufzustellen. Für diesen Betrag gab sie der Schulaufseher Franz Schier in Harrachsdorf Nr.31 nicht her und liegt nun auf der Kirche zerstreut, woraus nichts zu benützen ist. 1826 den 6. Jänner am Dreikönigstage wurde beim Gottesdienst das erste Mal gespielt, zwar nur die Prinzipal-Muttation allein, mehr war nicht fertig. 1826 den 18. Juli wurde die Orgel als vollendet übergeben mit der Bedingung, drei Jahre dafür zu haften. Ich ersuchte den Niederrochlitzer Lehrer Herrn Johann Knappe, dieselbe zu probieren und er fand sie als gut gebaut. Sie besteht aus 14 Muttationen, 8 im Manual, 3 im Positiv und 3 im Pedal, hat 2 Klaviaturen, sie kann auch gekoppelt werden.

1827 den 22. September war der Bau des Hochaltars vollendet, den der Herr Glasfabriksverwalter Johann Pohl auf seine eigenen Unkosten und nach seiner eigenen Idee anfertigen ließ.
1828 den 17. August wurde die neue Kirche von dem hochw. und gnädigen Herrn Augustin Breuer, bischöflicher Bezirksvikar und Schuldistriktsaufseher, Konsistorialrat und Dechant zu Hermannseifen geweiht. Dann waren noch gegenwärtig:

Der hochwürdige Herr P. Josef Janisch, damals Pfarrer in Mohren, hielt die Predigt.
Der hochwürdige Herr P. Kramař, Pfarrer und Vikar in Hochstadt,
Der hochwürdige Herr P. Karl Wrana, Pfarrer und Dechant in Jablonetz starb 1859,
Der hochwürdige Herr P. Alois Rösler, Pfarrer in Witkowitz,
Der hochwürdige Herr P. Martin Synaczek, Pfarrer in Branna,
Der hochwürdige Herr P. Leopold Bien, Pfarrer in Starkenbach,
Der hochwürdige Herr P. Wenzel Stollowsky, Pfarrer in Polaun,
Der hochwürdige Herr P. Josef Kehler, 1. Kaplan in Rochlitz.

An diesen Tagen wurde von einem ungenannt sein wollenden Schulfreunde 6 Schulknaben und 6 Schulmädchen neu gekleidet. Ich, Endesgefertigter legte die Messe von Giwowetz in F auf, welche recht gut exekutiert wurde. Orgel spielte der damalige Schullehrer in Witkowitz Franz Laziana, mein ehemaliger Vorgänger in Harrachsdorf.
1833 den 17. Juni war Seine Exellenz der hochwürdigste Bischof Karl Hanl von Königgrätz hier und firmte 600 Firmlinge. Seit eine Kirche hier besteht, funktionierte das erste Mal ein Bischof hier.
1839 den 15. Juli abends 10 Uhr war ein starkes Gewitter, der Blitz schlug in den Kirchturm ein, kam glücklicherweise nicht zum brennen, hatte nur leichte Verletzungen an der Orgel an den Bänken und an der Kanzel verursacht und war obig der Kanzel zur Mauer hinausgefahren. Niemand hatte etwas davon gemerkt.
1833 wurde die Orgel von Johann Barth, Sohn des Orgelbauers Johann Barth, für 14 fl. gestimmt.
1843 am 30. Juli Sonntag bald nach geendigtem Gottesdienste wurden die 2 kleine Schulfahnel aus rotem Kasimir von den Stangen aus der Kirch gestohlen. Der Verdacht kam auf einen gewissen Gottlieb Netzel aus Schreibershau in preuß. Schlesien, welcher über Mittag Töpfe bei der Kirche feil hatte. Da sich aber Niemand der Sache annahm, so schlief es ein. Die Fahnel wurden von der Witwe Josefa Reutter angeschafft, welche in Neuwald bei ihrem Herrn Schwager Karl Reutter Kontrolleur bei der Glasfabrik wohnte.
1853 wurde die Kirche ausgeweißt. Bei schöner Witterung wurde der Gottesdienst im Freien gehalten. 1853 den 31. Juli wieder in der Kirche.
1854 schenkte die gnädige Frau Anna Gräfin von Harrach der Kirche ein schönes Meßgewand.
1859 baute der Uhrmacher Franz Staffa aus Pilnikau für 380 fl. eine Turmuhr für den hiesigen Kirchturm. Der Betrag wurde von Wohltätern aufgebracht, das 4. Zifferblatt in der Kirche, welches anfangs nicht beantragt war, kostete noch 20 fl., daher zusammen 400 fl. Die Aufstellung zu Weihnachten dauerte 4 Wochen.
1859 schenkte die Frau Apothekerswitwe Joseph. Kablik aus Hohenelbe der Kirche eine Monstranz und ein Velum.
Die Kanzel in die erste hölzerne Kirche hatte ein Anton Enge Tischler aus Seifenbach Nr. 17 sehr gut verfertigt und wurde in die neue steinerne Kirche wieder aufgestellt, nachdem sie weiß angestrichen und mit Vergoldung verziert wurde. Benannter Anton Enge arbeitet später in der Tannwalder großen Wollspinnfabrik, wurde dort wahnsinnig und starb im Prager Irrenhause.
1850 den 21. Feber abends wütete so ein heftiger Sturm, daß das Kreuz und der Knopf vom großen Turme herabgerissen wurde. Im folgenden Sommer wurde von dem Rochlitzer Klemptner Klinger alles wieder hergestellt.

Fortsetzung folgt

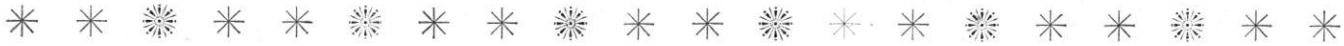
Dezember

Habe ich nicht eben Mai geschrieben und nun schon wieder Dezember? Ein Blick durchs Fenster freilich zeigt mir die Richtigkeit des Kalenders. Dicke Nebelschwaden ziehen träge durch das Rheintal, die fast kahlen Bäume stehen schattenhaft in der milchigtrüben Dämmerung und die Sonne ist kaum als matte Scheibe am verhangenen Himmel sichtbar. Noch ist es früh am Nachmittag und doch sollte man schon das Licht anzünden. Die letzten Tage brannte ein Wachsstock in der aufkommenden Dämmerung. Das blasse Licht paßt besser in diese düsteren Abende als das grelle elektrische Licht. Und wenn es draußen um das Haus ruhig geworden ist, läßt sich gut von der Heimat träumen, wo in seliger Kinderzeit das Weihnachtsfest seine Vorboten bis zu Allerheiligen schickte.
Wenn auf den Gräbern der Friedhöfe am Allerheiligenabend Hunderte Lichter brannten, dann hieß das doch, das Licht und das Leben sind letzten Endes stärker als die Finsternis und der Tod. Mit dem Christkind kam das Licht und das Leben in die Welt und in ihm fanden Finsternis und Tod ihren Sieger. Nach Allerseelen reitet Sankt Martin auf dem Schimmel in unsere Lande und bringt der Jugend gefüllte Hörnchen als Gabe.
Elisabeth, Cäzilia und Katharina zeigen auf das Christkind und leiten die stille, besinnliche Zeit ein. St. Andreas, der große Apostel, beschließt den Nebelmond und muß jungen, verliebten Leuten helfen, den Schleier der Zukunft etwas zu lüften.
Der Christmond beginnt mit dem Advent, der ruhigsten und friedvollsten Zeit des Jahres. Die Sonne, müde von der Arbeit des Jahres, rüstet zum Schlafe, kaum daß sie um den Mittag etwas aus den Wolkenlidern blinzelt. Die Natur läßt sich mit einem weißen, dicken Tuche zudecken, um warm und selig zu schlafen. Musik und Tanz sind eingesperrt.
In den Holzstuben sitzen die Leute auf der Ofenbank, lassen den Rücken von den warmen Kacheln bestrahlen, erzählen, lauschen, rauchen, schleißen Federn, stricken oder nähen oder basteln an der geliebten Krippe.

Dafür sind die Fensterscheiben im Rathaus zu Bethlehem eingeschlagen worden, kein Wunder, wenn der bestallte Nachtwächter am Boden lag und schlief und der Polizist ohne Säbel unbewaffnet dasteht.
Das Kamel hat die schwere goldene Last vom Höcker gewälzt. Der Negerprinz ist von der milden Nordsonne gebleicht worden und schämt sich seines Aussehens, nicht weiß und nicht schwarz. Im Ziehbrunnen ist kein Wasser, eine Ziege hat es herausbekommen und wendet sich entrüstet ab.
Am Himmel müssen noch mehr Sterne leuchten und alle Felsenwände – aus Rindenstücken geformt – sollen das Leuchten dieser einzigartigen Nacht widerstrahlen, Glaspulver hilft dabei.

Am Ofen steht der Leimtopf, der Geruch nach heißem Leim gehört zu den Winterabenden wie das Brozeln der Äpfel auf der heißen Ofenplatte. Und immer wieder wandert ein schweres Holzscheit in die Glut.
Was wären die langen, öden Winternächte in den einsamen Dörfern des Gebirges, vergoldeten sie nicht Christkindleins Kommen. Wie unsagbar glücklich sind stille, besinnliche Menschen, die ihr Herz für diese Musik der Vorbereitung der Ankunft des Herrn weit und kindlich fromm geöffnet haben.
Sieh, es wird der Herr sich nah'n und alle seine Heiligen mit ihm, und ein Licht voll Herrlichkeiten wird erglänzen, alleluja!!

Alois Klug



Warst du auch schön brav?

Rorate im Riesengebirge

St. Martin kam gewöhnlich auf einem Schimmel in die Täler des Riesengebirges geritten und der weiße Mantel, den er den Dörflern brachte, hielt oft bis Ostern. Kam der Advent, die Vürzeit, lag gewöhnlich tiefer Schnee in den Tälern und auf den Hängen des Gebirges. Dicke Nebelschwaden zogen tagelang träge um die Füße der Riesenberge, die in ihren weißen Kleidern wie Kalkinseln aus dem grauen Nebelmeer ragten.
Wenn wir Buben zeitig früh in die Roratemesse eilten, war das Dorf noch sehr ruhig und die schmale Straße fast menschenleer. Die Arbeiter standen längst in der Fabrik bei ihren Maschinen, damals wagte noch kein Mensch, an einen Achtstundentag zu denken, die Bauern und Häusler versorgten ihr Vieh und nur alte Mütterlein und Greise humpelten zur Kirche. Tagsüber hätten wir Buben so ein vermummtes, verhuzeltes, altes Weiblein bei einer Ansprache etwas schief angeguckt, jetzt aber in der noch stockdunklen Nacht waren wir im Herzen froh, wenn wir nicht allein durch das Dorf gehen mußten.
In manchen der weit auseinander liegenden Häusern gab es böse Hunde, die wir am Schulwege gern neckten und die sich nun in der Dunkelheit entsprechend erkenntlich zeigten. Die Dorfleute bei uns daheim sagten: „Wenn ein Bub im Dorfe geboren wird, heulen alle Hunde talab- und -aufwärts." Sie werden gewußt haben warum. Das Bellen und Fauchen der Hunde war aber weniger gefährlich, die eigentliche Angst, die an die jungen Herzen griff, hatte andere Ursachen, tiefere Gründe.
In einem Hause neben der Straße hatte sich ein junger Mann das Leben genommen. Warum? Er war mit irgendeiner Sorge seines Lebens nicht fertig geworden. Die Flucht in den Tod hatte aber seiner Seele keine Ruhe gebracht, so erzählten die Dörfler und wir konnten uns die Folge gut ausmalen. An diesem Hause mußte ich aber vorbei.
In einem besonders engen und deshalb sehr finsteren Talwinkel war schon öfter ein Feuermann gesehen worden. Ich habe noch im Finstern die Augen geschlossen, um dieses unheimliche Gespenst nicht zu sehen, die Schlucht war auch ohne Feuermann gruselig genug.

In einem alten, baufälligen Holzhäuslein hatte ein Mann gelebt, der nach Aussagen der Dörfler mehr konnte als Brot essen. Wenn er durstig war, so wurde erzählt, stieß er sein langes Taschenmesser in einen Baum und sofort floß gute Kuhmilch aus dem Stamme und bei irgendeinem Bauern im Dorfe gab eine Kuh, die eben gemolken wurde, Blut statt Milch. Dieser Mann soll mit bösen Geistern Umgang gehabt haben und sei einmal in einer stockfinsteren Nacht um die mitternächtliche Stunde von diesen Geistern geholt worden. Man hätte ihn wie einen Stier schreien gehört und das Gesicht der Leiche wäre ganz verzerrt und unkenntlich gewesen. Jetzt finde er keine Ruhe im Grabe und ängstige die Mitmenschen bis zum ersten Hahnenschrei. In meiner Angst habe ich für die arme Seele gebetet, wenn ich an diesem Hause vorüber mußte.
Beim warmen Ofen und im Scheine der Petroleumlampe hörte ich gerne zu, wenn solche Dinge erzählt wurden, nun aber beim Gang durch das Dorf hatte ich Angst. Wie glücklich war ich, wenn endlich die alte Kirche am Berge winkte und wenn auch nur ein matter Lichtschimmer durch die gemalten Fenster drang, im Hause des Vaters aller Menschenkinder war auch ich sicher und geborgen.
Selbst der Gang durch den Friedhof ängstigte nicht mehr, obwohl hier mancher Dörfler lag, den wir in unserer Bubendummheit geärgert hatten und von dem nicht ganz sicher war, ob er sich nicht rächen würde. Geister waren für uns Buben so reale Tatsachen wie Sonne, Mond und Sterne.
Im Halbdunkel des Kirchenschiffes saßen bereits alte Frauen und Männer, die brennenden Wachsstöcke und die Gebetbücher mit den großen Buchstaben vor sich auf den Bänken, den Rosenkranz zwischen den welken Fingern, ein Bild tiefsten Friedens. Ab und zu nur war ein heiseres Hüsteln zu hören.
Vater Pfeil zündete zwei Altarkerzen an und der Herr Pfarrer hielt nach mir Ausschau. Ehe die hl. Messe begann, sang der alte Oberlehrer vom finsteren Chore: „Sieh es wird der Herr sich nah'n", dreimal, jedesmal einen Ton höher. Schön war seine Stimme nicht mehr, der Inhalt aber feierlich, verheißend.
Fand die Sonne durch die Wolkendecke und die Nebelwand den Weg in unser Tal und trafen ihre Strahlen die bunten Fenster der Kirche, dann hatte Vater Pfeil die Kerzen längst gelöscht und nur das Flämmchen in der blutroten Ampel zeigte die immerwährende Gegenwart des Herrn.

Alois Klug

Wiedersehen mit der alten Heimat

Zwei Reporter der „Münchner Jllustrierten" begleiteten 150 Vertriebene, die zum erstenmal nach dem Krieg ihre schlesische Heimat besuchen konnten. Unbeschreibliche Szenen spielten sich beim Eintreffen des ersten Omnibusses in Breslau ab. Vor den Augen der polnischen Zuschauer fielen sich die Besucher aus der Bundesrepublik und die zurückgebliebenen Deutschen in die Arme. Über ein Jahrzehnt hatten sie sich nicht gesehen. Die schlesische Hauptstadt ist kaum wiederzuerkennen. Ganze Stadtteile liegen immer noch in Trümmern. Auf der früheren Hauptgeschäftsstraße werden Strümpfe aus dem Rucksack verkauft. Nichts erinnert an den alten Glanz Breslaus. Die „Münchner Illustrierte" bringt in ihrem neuen Heft einen sechsseitigen Bericht mit erschütternden Photos über diese erste westdeutsche Touristenfahrt nach Schlesien.

Weihnachten der Riesengebirgler

Seitdem wir eine „neue Heimat" haben, erleben wir auch eine „neue Weihnacht". Sie ist freilich die gleiche wie die unsere, vielleicht nur mit dem einen Unterschiede, daß uns daheim das Wunder der Weihnacht weit tiefer erfaßte als die Menschen von heute. Freilich war uns Älteren noch ein friedlicheres Dasein in manchem gegönnt, unser Herz und Gemüt bedrängte noch nicht so sehr die Lebensangst, allerdings waren wir in der Lebensführung noch bescheidener – und was das Christkind betraf – auch anspruchsloser.

In unserer unvergeßlichen Riesengebirgsheimat waren Sitte und Brauchtum in der heiligen Zeit sehr mannigfaltig und bewiesen die innere Verbundenheit des Gebirglers mit der Natur und ihrem Beschützer und Segner, dem Herrgott.

Über Aberglaube und über das althergebrachte Brauchtum zu Andreas, St. Nikolaus, Lucien, St. Thum etc. wurde schon viel in der „Riesengebirgsheimat" geschrieben. Wir wollen uns für diesmal lediglich mit der Schilderung „*unseres*" Weihnachtsfestes, so wie wir es zuletzt noch erlebt haben, begnügen, ohne auf das allgemeine Brauchtum, das in allen Teilen Deutschlands so ziemlich gleich ist, einzugehen.

Am letzten Sonntag vor Weihnachten, dem „Goldenen Sonntag", gingen die Eltern in die Stadt das „Christkind kaufen". Bepackt mit Schachteln und Packerln kamen sie heim. Von nun an war das ganze Haus voller Geheimnisse. Mit List und Schlauheit versuchte so manches Kind, etwas zu erspähen, aber mit ängstlicher Sorgfalt wurde nichts preisgegeben. Eine fast heilige Handlung war das Heimholen des Weihnachtsbaumes. Am schönsten war es freilich, wenn dieser im eigenen, so wundersam verschneiten Walde geholt werden konnte. Die anderen gingen voller Freuden zum Nachbar oder zur Forstverwaltung der Gräflich-Czerninschen Herrschaft in Hohenelbe oder Marschendorf, um hier sich ein Bäumchen zu kaufen. Nicht selten wurde sogar der noch leere Christbaum geheim gehalten, um die Kinder am Heiligen Abend um so mehr überraschen zu können. – Eine der wichtigsten weihnachtlichen Vorarbeiten war das „Striezelbacken", eine Arbeit, bei der sich die Hausmütter zu übertreffen suchten. Nicht minder erregter und festlicher ging es auch beim „Rengla backa" sowie beim „Strudl drehn" zu.

So kam allzu zögernd der letzte Tag vor dem Heiligen Abend an. Stube und Haus wurden gründlichst gereinigt, frische Gardinen angebracht. Während die Mutter alle Hände voll zu tun hatte, holte indessen der Vater „'s Kreppla" vom Boden und leimte die Häuser, Männlein und Schäflein, eine fromme Tätigkeit, die von strahlenden Kinderaugen begleitet wurde. Meist wurde aber das „Bettlahäm" schon an einem Adventsonntage in der Stube angebracht und besonders gottesfürchtige Gebirgler stellten dieses schöne weihnachtliche Symbol in eine Stubenecke. Abend für Abend kniete dann die ganze Familie betend davor und bat das kommende Jesukind um viele Gnaden. Wohl fand man im Riesengebirge selten berufsmäßige Krippenschnitzer, dennoch hat es Leute gegeben, die es in der Schnitzkunst zu einer erstaunlichen Fertigkeit gebracht hatten. Berufliche „Heiligen- und Krippenschnitzer" hatte es im Königinhofer Gebiet gegeben und ganz besonders im benachbarten Adlergebirge. Die Weihnachtskrippe fehlte im Riesengebirge – im Gegensatz zu anderen deutschen Gebirgen – in keiner Baude noch Hütte und selbst der Siegeszug des Christbaumes hatte ihr keinen Abbruch getan.

Allzu langsam erwachte der Tag des *Heiligen Abends*. Mit friedlich gestimmten Herzen und freudiger Erregung verrichteten alle ihre Arbeit und begrüßten einander auf der Straße mit besonders warmer Herzlichkeit. Mittags war Feierabend in Stadt und Land. Die Arbeiter kamen aus ihren Fabriken und freuten sich über das Weihnachtsgeld ihrer Firma, wenngleich dieses in der Regel nicht allzu groß war. Der Bauer inspizierte nochmals Haus und Hof, denn an hohen Festtagen mußte Ordnung sein. Mittlerweilen dampfte auf dem Herd schon die traditionelle „Pelzsoppe", deren Rezept ein ausgesprochenes riesengebirglerisches war. Fleischspeisen durften bis zum Abend nicht gegessen werden, denn der 24. Dezember war immer schon ein strenger Fasttag gewesen.

Nachdem alle gebadet hatten, legte man die Festtagskleider an und man versammelte sich in der Küche zum festlichen Abendmahl, das gleichsam den Heiligen Abend eröffnete. – Siebenerlei und neunerlei Speisen richteten die Mütter für den abendlichen Weihnachtstisch her. Da wurde der Karpfen zubereitet, war ein solcher nicht erschwinglich, brotzelten Kartoffeln in der Pfanne und daneben standen eingeweichte Erbsen, Hirse und zerkochte Pflaumen oder Birnen. Hatten sich dann alle um den Tisch versammelt und war das „Bettlahäm" angezündet, so trat dann jene feierliche Stille ein, die der Stunde eine besondere Weihe gab. Der Vater sprach aus dem Gebetbuch ein Weihnachtsgebet, mitunter wurden auch die Verstorbenen angerufen, um für sie mitzubeten. Es war dann, als ob die Ahnen mit bei Tische säßen. Besonders wurde den jüngst Verstorbenen gedacht, dem gefallenen Bruder oder der kürzlich heimgegangenen Großeltern, vielleicht gar der Eltern oder des tödlich verunglückten Nachbarn, – und das ewige Licht möge ihnen leuchten.

Dann gab der Vater das Zeichen zum Essen, indem er als erster Gabel und Messer ergriff. Ohne miteinander zu sprechen, wurde die erste Speise, das Fleischgericht gegessen. Während des Essens war es wichtig, daß jede am Tisch sitzende Person ihren Schatten hatte. Fehlte dieser einer, so war dies ein Zeichen, daß sie im kommenden Jahre vom Tode bedroht sei. Nachdem der Tisch abgeräumt und mit einem weißen Tuche neu gedeckt war, brachte die Mutter einige schöne Äpfel, eine Menge Nüsse, zerschnittenen Striezel, Backwerk, und so eine Kuh im Stalle stand, auch Zwiebeln für das erste Getränk nach dem Kalben. Unter das Tischtuch wurde Geld gelegt, damit es niemals ausgehe. Als erstes wurde jetzt ein guter Apfelstrudel mit Kaffee oder Punsch aufgetischt. Alsdann nahm jedes Familienmitglied einen Apfel, zerschnitt diesen quer in zwei Hälften, um nach der Anordnung des durchschnittenen Kerngehäuses zu sehen. War es ein regelmäßiger Stern, war die Freude groß, nicht aber, wenn ein kreuzförmiges Gehäuse erkenntlich war. Das brachte Ungemach. Der Apfel wurde in so viel Teile zerschnitten, als Personen anwesend waren, und jede bekam einen Teil. Darnach öffneten alle eine Walnuß, möglichst ohne Beschädigung der Schalenhälften, die noch als Glücksschiffchen oder als „Pepperek" dienen sollten. Ein schwarzer Nußkern warnte vor Widerwärtigkeiten. Der gesunde Kern ward nun auch ausgeteilt. Das Aufteilen von Apfel und Nuß sollte vor Verirrungen schützen. Zum Schluß wurde noch viel Backwerk gegessen, wohl auch Punsch und Glühwein getrunken. Die Männer hielten es gern mit einem starken Likör. Sorgsam mußte darauf geachtet werden, daß nichts vom Tische fiel, alle Krümchen, Schalen und Reste mußten liegen bleiben, bis morgens die ersten Leute aus der Kirche kamen. Erst dann wurde das Tischtuch unter dem Apfelbaum ausgeschüttelt, damit dieser recht fruchtbar werde.

Der Zeitpunkt der Ankunft des Christkinds war im Riesengebirge nicht einheitlich. Es kam vor, während oder nach dem Abendmahle, aber es kam auch zu später Nachtstunde, wenn die Kinder bereits schliefen. Letztere Gepflogenheit war allerdings in letzter Zeit nur mehr selten anzutreffen, soll aber früher im Gebirge die Regel gewesen sein, insbesonders im oberen Aupatale und um den Rehorn. Mitunter kam ein „wirkliches" Christkind in Engelsgestalt, das sich im Hausflur mit einem feinen silbernen Läuten anmeldete. Hatten die Kinder als erstes das strahlende Christkind genug bewundert, so stürzten sie sich auf die Geschenke. Wie bescheiden waren doch diese im Vergleiche zu heute! Die meisten Kinder erhielten nur selbstgebastelte hölzerne Spielsachen nebst unentbehrlicher Bekleidung. Aber die Freude der armen Kinder war nicht minder wie die der reichen. Obwohl selten alle Wünsche erfüllt waren, so empfand doch kein Kind eine Enttäuschung. Der Jubel über das gute Christkind dauerte bis in die späte Nacht. Während die Großen erzählend beisammensaßen, spielten und jauchzten die Kleinen so lange, bis ihnen die Augen zufielen.

Der schönste Abschluß in der heiligen Nacht war seit jeher die Christmette. Allein der Weg dahin war schon so wundersam. Allüberall auf den Gebirgsstraßen, auf Wald- und Feldwegen, querfeldein von den Bauden, wurden wandernde Lichtlein sichtbar, einzeln, zu zweit, zu dritt, in Gruppen, und sie alle eilten ihren Dorfkirchen zu. Im Königinhofer Land wurde der schöne Brauch des „Metteneinblasens" geübt. Während die Glocken von

nah und fern zu läuten begannen, lockten von Pechfackeln umgebene Bläser mit feierlichem Posaunenspiel die Leute aus den Häusern. Bald füllten sich die Kirchen mit warm verpackten Menschen, die oft stundenweit hergekommen waren. Die noch brennenden Laternen wurden zu Füßen des Bethlehems gestellt und eine große Schar kniete nieder im Gebet. Nach der Verlesung des Weihnachtsevangeliums erfüllte das Gotteshaus jubelnder Gloriagesang und die guten Gebirgler erfüllte von neuem das immer wiederkehrende Wunder der Weihnacht.

Das eigentliche Weihnachtsfest hatte wenige besondere Bräuche. In der heiligen Christnacht hatten sich Herz und Gemüt der Gebirgler bereits erschöpft, so daß für die anschließenden Festtage kaum noch etwas übrig blieb. Die heutigen allzu lauten Weihnachtsfestvergnügen waren unseren Großeltern noch unbekannt. Der Nachmittag an den beiden Weihnachtsfesttagen wurde gegenseitigen Besuchen vorbehalten. Bei reichlichem Kaffeetisch hielt man Rückschau auf das verflossene Jahr und gelobte im neuen Jahre vieles besser zu machen. Abends gingen die Väter in die Wirtsstuben, um hier bei Kartenspiel und guter Laune mehrere Stunden zu verbringen. Das Jungvolk vergnügte sich auf seine Weise, meist auch im Gasthaus mit Tanz und Geselligkeit. Gemeinsame Weihnachtsfeiern von Vereinen und Bünden, derer es heute schon zuviel gibt, kannten unsere Väter nur ganz vereinzelt und schon gar nicht den Unfug der Christbaumversteigerungen. Freilich hatten wir uns bestimmter Einflüsse der „modernen Zeit" nicht erwehren können.

Mit dem Dreikönigstage fand die Weihnachtszeit ihren Abschluß, die Riesengebirgler schöpften mit zunehmendem Tage, trotz andauernder grimmiger Kälte, Winterstürmen und Schneemassen, neue Hoffnungen auf den baldigen Frühling. Aber ein schwacher weihnachtlicher Schimmer rieselte noch bis zu Maria Lichtmeß. Auch strahlten bis zu diesem Tage in manchen Häusern noch die Christbäume, auch verblieben bis zu Lichtmeß vielfach die Weihnachtskrippen zu frommer Hausandacht stehen. Und so manchen Wanderer mahnte hoch droben im Gebirge aus den stillen Bauden und Hütten das „ewige Lichtlein" auf den rechten Steg – auf den rechten Steig zum Herrgott in der heiligen Zeit.

Alois Tippelt

Ein kleines Weihnachtsmärchen

Auch im Himmel war „Heiliger Abend". Die großen Engel waren auf der Erde und brachten den Menschen die Weihnachtsgaben. Nur das kleine Volk der Engel war noch lebendig und vergnügte sich auf seine Art. Einige schaukelten auf den Wolken herum, einige spielten mit Federwolken Federball oder mit Sternen Murmeln, andere wieder plantschten in der Milchstraße herum oder fuhren Ringelspiel auf dem Ring des Saturn, ganz Verwegene sogar neckten den großen und kleinen Bären und zogen ihn am Zottelfell und an den Ohren.

Da krappelte so ein kleines Kerlchen dem Himmelvater auf den Schoß, nahm ihn um den Hals, kraulte ihm den langen Bart, zupfte ihn am Ohrläppchen, kurz schmeichelte wie ein kleines Kätzchen. „Ja was willst denn du?" fragte der Himmelvater. Da nahm sich das Englein ein Herz und bettelte: „Ach lieber Himmelvater, bitte, bitte, sei lieb und laß mich doch noch einmal zu meiner lieben Mutti gehen." Und weil es dabei so schön mit seinen Händchen Bitteschön machte, lächelte er und sagte Ja. Er rief St. Christophorus und gab ihm den Auftrag, das Engelchen zu seiner Mutti zu führen und am nächsten Tag wieder zurückzubringen.

St. Christophorus packte das Englein in warme Decken, daß es nicht friere, nahm es in seine Arme, setzte sich auf eine Sternschnuppe und im Handumdrehen waren sie bei der Mutti auf Erden. Dort schlüpfte das Engelchen zu seiner Mutti in's Bett, kuschelte sich in ihren Schoß, herzte und küßte sie, lallte ihr Worte der Liebe in's Ohr, streichelte ihre Wange, ihre Augen, das Haar, kurz war so lieb und gut, wie recht brave Kinder zu ihrer Mutti sind.

Früh holte St. Christophorus wieder das Engelchen ab und brachte es über die Himmelsleiter in den Himmel zurück.

Auf der Erde aber erwachte eine liebe Mutti mit frohem Herzen und lachenden Augen, denn sie hatte einen wunderschönen Traum: ihr verstorbenes Kindchen war bei ihr zu Besuch.

Franz Grede

Weihnacht daheim (Vom Bild der Heimat im Herzen)

Weihnachtsglocken, Heimatglocken! Hört Ihr sie klingen? Mir ist's fast so, als hörte ich sie. Und mir ist's auch, als wanderte ich wieder durch unser stilles heimatliches Tal. Und wenn ich die Augen schließe und meine Gedanken heimwärts eilen lasse, Hunderte um Hunderte Kilometer in die geliebte alte Heimat, da sehe ich sie wieder, so wie ich sie vor Jahren verlassen mußte und wie sie mir noch heute in unveränderter Weise vor meinem geistigen Auge steht. Ich sehe das verschneite Heimatdorf mit dem Kirchlein am Berg oben, sehe das Vaterhaus an der zugewehten Dorfstraße stehen und sehe auch das gelbe, mattschimmernde Licht, das aus den Fenstern des Försterhauses durch die kalte Winternacht zu mir herüberblinkt. Und spät in der Nacht, wenn zur Christmette geläutet wird, höre ich die Glocken. Zuerst eine, die aus meinem Heimatkirchlein, dann aber immer mehr. Aus allen Orten und von allen Kirchen unserer ostdeutschen Heimat rufen sie: Kommt, kommt, denn der Heiland naht! Die Glocken der Heimat läuten die Weihnacht ein. Dumpf dröhnend erfüllt ihr hundertstimmiger Klang die Sternennacht. Und nun muß ich mich sputen, denn überall, auf allen Wegen und Straßen, Plätzen und Gassen streben die Gebirgler der hellerleuchteten Kirche am Berge zu. Bald sind alle Bänke besetzt und auch in den Gängen und im Vorraum der kleinen Dorfkirche stehen die Menschen Kopf an Kopf. Ein kleines Glöcklein klingelt und in herrliche Meßgewänder gehüllt, betritt der Priester den Altar. Die Orgel dröhnt auf und aus Hunderten von Kehlen ertönt das uralte, ewig schöne Lied:

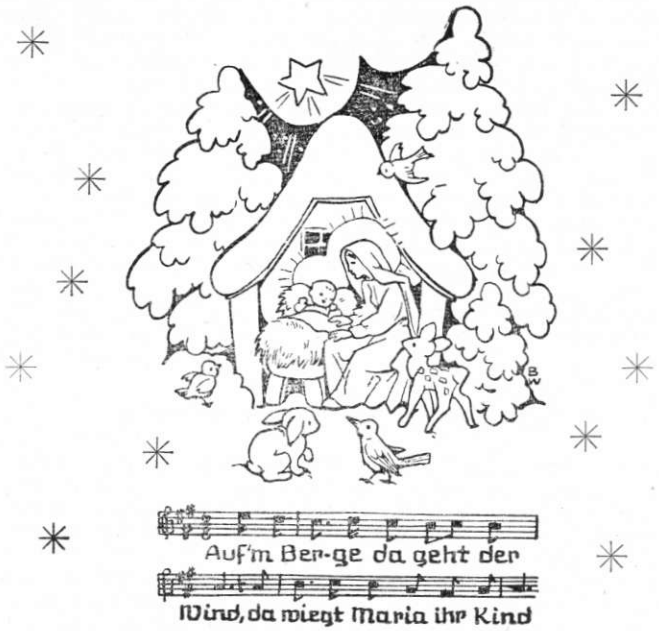
„Stille Nacht, heilige Nacht
alles schläft, einsam wacht
nur das traute hochheilige Paar
Holder Knabe im lockigen Haar,
schlafe in himmlischer Ruh . . ."

Ja, liebe Landsleute, das Bild unserer Heimat das tragen wir alle in unserem Herzen. Es wohnt da drinnen unverfälscht und unvergeßlich. Es kommt nur darauf an, wie wir es behüten. Ob so, daß es nicht verblaßt, sondern Tag für Tag in voller Schönheit vor unser geistiges Auge tritt, oder so, daß es vernachlässigt, immer mehr von seinem Glanze verliert und sachte zum Erlöschen kommt. Vor dem Letzteren bewahre uns Gott. Denn ein Mensch ohne Erinnerung ist wie ein Mensch ohne Glauben, ohne jeden inneren Halt, den er in Zeiten der Not so dringend bedarf. Bewahrt Euch darum das Bild der Heimat im Herzen, damit wir dermal einst, wenn die Stunde der Heimkehr schlägt, mit gutem Gewissen vor unsere Heimat hintreten und sagen können: „Heimat, ich bin dir treu geblieben."

Erhard Krause, Berlin

Der alte Gottlieb

Othmar Fiebiger



I.

Es ist manchmal ganz seltsam, wie einem das Schicksal Menschen, Tiere oder irgendwelche Dinge vor die Füße weht, sie verschwinden, sie immer wieder urplötzlich vor einem auftauchen läßt.

Der alte Gottlieb . . . Tausend Jahre könnte ich alt werden: diesen stillen, einfältigen, herzgütigen Menschen mit seinem wallenden Vollbart – nie mehr könnte ich ihn aus meiner Seele streichen. Und wie seltsam schon war es, da ich diesen Einsamen, diesen Einzelgänger überhaupt kennen lernte.

Es war einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg. Der Winter stand vor der Tür. Die Weihnachtsglocken läuteten so selig in die schweigende Dämmerstunde hinein und vom Himmel herunter fielen die großen Schneeflocken leise und andächtig. Da griff ich nach Mantel und Hut; denn in solchen hochheiligen Stunden spricht die Heimat, und wer nur eine Herberge kennt oder ständig unterwegs ist, den dulden an diesem Abend keine vier Mauern, den treibt es unaufhaltsam irgendwo hinaus in die Wälder, auf die Berge, in die Hirteneinsamkeit, in die große Heimat aller Heimatlosen: hinaus unter Gottes freien Sternenhimmel.

Und so stampfte ich wohl schon eine geraume Zeit durch den weichen, frischgefallenen Schnee des nahen Bergwaldes. Es hatte aufgehört zu schneien und am Osthimmel stieg der Vollmond über die weißen, schimmernden Kuppen des nahen Riesengebirges. Nichts rührte sich. Gedämpft nur rauschte mitunter der Wildbach. Tiefe Stille lag über den lauschenden Gefilden, als hörte man irgendwo das Herz der Heimat pochen. So stand ich eine Weile. Schaute und schaute. Plötzlich horchte ich auf. Immer näher kam's. Schritte waren es, manchmal eine Weile verhaltend. Und nun gewahrte ichs: ein Mann, der näher und näher auf mich zukam. Mitten dort auf der kleinen Waldwiese blieb er stehen. Und nun stand er vor mir. Fast erschreckt starrte er mich an. In seiner Gedankenverlorenheit hatte er mich hier am Waldrand zu spät bemerkt. „Grüß Gott!" – kam es schüchtern über seine bärtigen Lippen. „Also auch ein Einsamer?!" „Ja – auch ein Einsamer . . .!" Wie ein Echo stiegen diese Worte aus meiner Brust, während wir uns still beide Hände reichten. Einsame Menschen brauchen ja wenig Worte. Einsame Menschen sprechen die Sprache der Tiefe, die wundervolle Menschensprache des Herzens hoch über Bekenntnis, Nation und Alltag. Und so wanderten wir zusammen eine Strecke durch die nächtliche Stille, als wären wir schon jahrelang nebeneinander einher gegangen. Aus dem Tale herauf läuteten die Glocken, die Sterne glitzerten und der gute Mond hatte seinen Wundermantel über all die Berge und Hügel geworfen.

Und bald wußte ich auch, was diesen Einsamen an diesem Weihnachtsabend da herauf getrieben hatte: der Erste Weltkrieg hatte meinem Gottlieb alles, alles genommen: seinen einzigen Sohn, sein Vermögen, seine dahinkränkelnde Frau, die den Tod ihres Kindes nicht verwinden konnte.

II.

Und die Jahre kamen, die Jahre gingen ins Land. Ich war unterdessen in eine andere Stadt gezogen, hatte meinen alten Gottlieb ganz gegen meinen Willen aus den Augen verloren. Vergessen aber hatte ich ihn nicht. Inhaltstiefe Menschen kann man niemals vergessen. Sie wurzeln zu tief in den Gemarkungen der Seele. Und so dachte ich in stillen Stunden immer wieder mit Herzensfreude an diesen Seltsamen, Einsamen, diesen vom Schicksal geformten Menschen. Besonders aber dann, wenn die Weihnachtsglocken in den Tälern riefen. Wo er nur stecken mochte, ob er überhaupt wohl noch lebte? Ich schrieb ihm. Ich blieb ohne Antwort. Er blieb verschollen.

Und die Sommertage waren wieder einmal ins Land gezogen. Zufälligerweise führte mich mein Weg diesmal vorbei an dem alten, abseitsgelegenen Stadtpark, wo die Kinder sich fröhlich tummelten und gar nicht daran dachten, daß unter ihrem Spielplatz einstmals die Toten begraben wurden, die Toten aus alter Zeit in Frieden ruhten. Totenstätte – Spielplatz: so will es das Leben und so wird es nach Tausenden von Jahren wohl noch immer sein. Ich lauschte eine geraume Weile in dieses bunte Treiben mitten im Grün der Bäume und Sträucher. Da – plötzlich ein lachender, verwunderter, ängstlich empörter Kindermassenaufschrei, und vom Tummelplatz herüber . . . welch wunderlicher Aufzug: zwei Polizisten führten einen sich wehrenden alten Mann gewaltsam in ihrer Mitte. Und hinterdrein eine johlende, drohende Kinderschar, die den Verhafteten immer wieder von der Polizei zurückforderte, ihn kreischend und mit allen Kräften verteidigte: „Loslassen . . . laßt ihn los . . . gebt ihn frei!"

Ich betrat den Park. „Gottlieb, Gottlieb . . .!" – Er erkannte mich. Lächelte. Nickte mir zu.

„Mischen Sie sich nicht drein!" – rief mir einer der Polizisten erbost zu. Und so folgte ich schweigend dem johlenden Zuge der Kinder mitten durch die Stadt bis vor die Tore des Polizeireviers.

„Aha", rief es empört von allen Seiten der belebten Straße, „das ist der Kerl, der sich schon wochenlang an unsern Kindern schändlich verging. Endlich, endlich haben sie ihn doch erwischt!"

Das Tor der Polizei öffnete seine Flügel und schloß sich wieder. Im Massenchor schrien die Kinder: „Es war unser Freund . . . gebt ihn heraus . . . laßt ihn frei . . . frei . . . frei . . . frei!"

Nach geraumer Zeit erschien ein Beamter der Wachstube, holte einige der Kinder aus der noch immer lärmenden Menge, und gegen den Willen des Uniformierten schloß auch ich mich ihnen an.

Das Verhör war kurz. Die Kinder erzählten, wie der gute, alte Onkel täglich unter ihnen saß, mit ihnen spielte, ihnen immer solche lustige Geschichten erzählte und den Ärmsten unter ihnen manchen Leckerbissen aus seiner braunen Ledertasche hervorholte.

Draußen vor dem Tore hallte noch immer der Massenchor der wartenden Kinder und als ich noch dazu als Anwalt dieses Kinderfreundes auftrat und für seine Person garantierte, stellte man auf Grund seiner Ausweispapiere seine Personalien fest und entließ ihn.

„Gottlieb . . . guter, alter Freund!" – Arm in Arm führte ich meinen Wiedergefundenen unter dem lauten Jubel der wartenden Kinder ins Freie, und so erfuhr ich, daß auch er seinen Wohnort gewechselt hatte und zufälligerweise mit mir seit Jahren in der gleichen größeren Stadt wohnte, ohne daß einer von uns beiden eine Ahnung davon hatte. Sein vereinsamtes Herz hatte wie immer nach Liebe geschrien und dort auf dem stillen Spielplatz hatte das Glück dem alten Pensionisten beide Arme geöffnet. Seine halben Monatsbezüge zündeten dort so viel Freude an, daß die Augen der Kinder leuchteten und die suchende Polizei in ihrem Übereifer den Falschen erwischt hatte.

Wir gingen und schlenderten die breite Straße entlang und hinter uns wanderte schweigend eine Kinderschar, die so selig war, daß sie ihren lieben, guten Opafreund wieder in Freiheit und Sicherheit wußten.

Als ich mich vor der Behausung des noch immer Schweigenden verabschiedete, ging ein ganz seltsames Lächeln über sein Gesicht und wermutweh kam es aus seinem Munde: „Sehen Sie, lieber Freund; lügen . . . stehlen darf jeder Mensch nach Herzenslust. Da gibt es mitunter sogar Orden und andere Auszeichnungen; aber die Menschenliebe, die Menschengüte . . . Vorsicht – Freund . . . Sie sehen: mitunter kann so etwas ganz gefährlich werden!"

III.

Die guten Christen hatten wieder einmal ihren Heiland an das Kreuzholz genagelt: der Zweite Weltkrieg war vorüber. Die Welt blutete aus tausend tiefen Wunden. Und immer noch schrie die Sünde auf zum Himmel. Doch, Gott sei Dank! Wenigstens schwiegen die Kanonen, aus den Lüften regneten nicht mehr Feuer, Tod und Verderben.

Aber über die Ostgebiete unserer deutschen Heimat . . . ein neuer, schrecklicher Sturm hatte sich erhoben . . . wie zuzeiten der Mongolen. Millionen Herzen erbebten, Millionen Frierende, Hungernde trieb man wie Viehherden aus ihren Dörfern, Städten und blühenden Landschaften hinüber in das so arg verstümmelte westliche deutsche Vaterland. Wie bei einer Rebhühnerjagd hatte man die noch Überlebenden durcheinandergewirbelt: Ostpreußen, Pommern, Schlesier, Sudetendeutsche. Und unbeschreiblich, himmelschreiend war die Not: Menschen ohne Heimat, ohne Habe, ohne Hoffnung, ohne Ziel.

Und die Jahre kamen, die Jahre gingen, ehe sich all die Entwurzelten wieder langsam errafften. Wie dezimierte Rebhühnerketten suchten alle die im ganzen Lande Verstreuten ihre Eltern, ihre Anverwandten, ihre Lieben. Gottlieb . . . wohin den wohl das Schicksal verschlagen haben mochte? Ob er überhaupt noch lebte? Alt war er, gebrechlich.

Lange dachte ich an ihn, da die Weihnachtsglocken wieder einmal leise durch die Abenddämmerung des Odenwaldes gingen. Eben gerade war ich im Begriff, nach alter Gewohnheit draußen unter den stillen Bäumen meinen Heiligen Abend zu verbringen. Da klingelte im benachbarten Bürgermeisteramte das Telefon, und ein Bote teilte mir mit: ein Auto aus einem nahen Odenwalddörflein wolle mich wegen einer dringenden Heimatauskunft sogleich abholen. Ich wartete. Das Auto erschien. Bald stand ich vor dem Bürgermeister des genannten Ortes. „Sehen Sie, da hat uns die Polizei noch im letzten Augenblick einen Alten, etwas Heruntergekommenen gebracht, der sich in der anbrechenden Dunkelheit vor den Fenstern verschiedener Häuser verdächtig zu schaffen machte. Wir untersuchten sein Gepäck: Kleidungsstücke, Wäsche, Spielsachen, Gebäck. Ernstlich bestreitet dieser Mann, diese Sachen irgendwo gestohlen zu haben. Aber sein hartnäckiges Schweigen verdächtigte ihn immer mehr. Zum Glück ersahen wir aus seinen ihm abgenommenen Papieren, daß er aus der gleichen Landschaft kam, die unserem Wissen nach auch Ihre Heimat war. Kennen Sie zufällig diesen Mann?"

Ich las die Papiere. Meine Augen glänzten. „Bitte, darf ich diesen Menschen sehen?"

Der Bürgermeister rief seinen Gemeinderechner. Nach einer Weile öffnete sich eine Seitentür. Und – o Weihnachtswunder: Gottlieb! – da stand er vor mir. Tränen glänzten in seinen Augen. „Gottlieb . . . Gottlieb!" – Wir umarmten einander. Erschüttert stand auch das Gemeindeoberhaupt da, entschuldigte sich. „Lieber Freund . . . du mein rettender Weihnachtsengel . . . aber nun fort . . . fort . . . !" – kam es halb schluchzend aus der Brust des Befreiten. Wie staunte der aus allen Wolken gefallene Bürgermeister, da er die kurze Beichte des alten Kinderfreundes vernahm: wie daheim im Riesengebirge hatte er heuer auch im Odenwald wieder einmal das Christkind spielen wollen und deshalb war er heimlich und verstohlen in dieses stille, versteckte Dörflein gekommen und deshalb hatte er in der anbrechenden

Dämmerung in den ärmsten Hütten die Bedürftigsten herausgesucht. Und so war er vor einem erleuchteten Fenster der ihn beobachtenden Polizei in die Arme gefallen.

Ein seltsames Lachen ging dabei jetzt durch die Kanzlei des kleinen Odenwalddörfleins, das dieses Jahr in strenger, echt deutscher Pflichterfüllung einmal das Christkind verhaftet hatte. Draußen auf dem nahen Kirchturm schlug die Uhr die neunte Stunde.

„Und nun, Herr Bürgermeister", meinte der Erkannte und Beglaubigte, „geben Sie mir schnell meinen Rucksack, ehe die Kinder Ihres Dorfes in ihre Bettchen kriechen. Herr Bürgermeister, wissen Sie, was Freudebereiten für einen einsamen Menschen bedeutet? Herr Bürgermeister, wissen Sie, daß Geben viel seliger ist als Nehmen? Und nun leben Sie wohl . . . und noch das Eine versprechen Sie mir: schweigen Sie darüber!"

Der Bürgermeister und ich folgten nun ganz von ferne dem guten Christkind von Haus zu Haus und wir sahen, wie der Alte dort an manches Fenster pochte, sein Päckchen niederlegte und sich darauf immer wieder schleunigst aus dem Staube machte. Herzlich verabschiedete ich mich bald darauf von dem Gestrengen des Ortes, nachdem ich sein Angebot dankend abgelehnt hatte: uns mit dem Auto heimzuschaffen.

Und nun wanderte ich schweigend, Arm in Arm mit meinem lieben, alten, wiedergefundenen Gottlieb seinem neuen Heimatdorfe zu. Der Odenwald hatte sich sein schönstes Kleid angelegt: die Stille . . . das große Schweigen . . . und über seinen Wipfeln glänzten die Sterne der Weihenacht.

Glückselige Weihnacht!

Draußen war es bitter kalt und alles trachtete, nach Hause zu kommen. Auch das Lager war voll von heimatvertriebenen Menschen und jeden Tag kamen neue dazu. Trotzdem die Lagerleitung ihr Bestmöglichstes tat, um den armen Leutchen eine kleine Freude zu bereiten und sie etwas aufzurichten versuchte, schien alles vergeblich zu sein. In den schwergeprüften Menschen war eine ganze Welt zusammengebrochen. Sie hatten Hunger, aber das dargereichte Essen schmeckte nicht. Sie bekamen warme Decken und Kleidung, aber sie fühlten sich nicht wohl darin. Die meisten von ihnen gaben früher mit vollen Händen und jetzt sollten sie Geschenke annehmen, das war das Tragische. Immer wieder blickten sie zu den Fenstern hinaus, suchten und waren in Gedanken in ihrer Heimat.

Wie hatte sich doch früher jedes von ihnen auf den heiligen Abend gefreut, aber heute wollte keine innerliche Freude sich ihrer bemächtigen. Mitten in dieser gedrückten Stimmung begannen einige Männer, von der „guten, alten Zeit" zu erzählen. Und die Frauen legten die Hände ineinander und blickten zum Kreuz, das den kahlen Raum etwas wohnlicher gestaltete. Unter den jungen Menschen aber fing es zu gären an. Michel, ein etwa 20jähriger Bursche, funkte dazwischen und sagte: „Hört auf mit dem Geschwätz der Kaisertreuen – und wendet ab den Blick zum Kreuz, ihr Betschwestern! Nur kleine Kinder können an eine ‚glückselige Weihnacht' und noch an das Märchen vom ‚Christkind' glauben. Religiöse Schwärmer und Fanatiker können jene Menschen verdummen, die die rauhe Wirklichkeit des Lebens nicht kennengelernt haben. Und Reiche können vom ‚frohen Fest' sprechen und sich freuen. Wir armen Menschen aber, die das ganze Jahr in Elend und Not leben müssen, wo wir noch dazu unsere Heimat verloren haben, zum Spielball der Völker geworden sind, wie sollen wir uns über so etwas noch freuen können? Dieses große Unrecht kann nur mit der Faust wieder gutgemacht werden!" Und wie ein Chor stimmten die meisten Anwesenden dem Michel zu. Da stand der alte Vater Balzer auf und rief ihnen zu, nicht Böses mit Bösem zu vergelten und Rache walten zu lassen, sondern der Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Versöhnung und dem Frieden zu dienen; das wäre allen ewige Verpflichtung! „In dieser Nacht denken wir an die Geburtsstunde des Welterlösers, an den Messias, den König der Könige, dem Heil der Welt. Mit ihm und durch ihn werden wir ewig Heimat haben!"

Der Glockenklang zur Christmette tönte von der Stadt herüber. Anna, die Schwester Michaels, kam atemlos und freudestrahlend von der Krankenstube gelaufen und tat allen kund: „Endlich hat

Maria, das arme Ding, alles überwunden. Ein Junge ist es, kommt und seht ihn euch an! Unterdessen hatten liebe Hände auf einem Tannenzweiglein ein Lichtlein angezündet. Diese Kerze leuchtete tief in die blutenden Herzen dieser Menschen und auf allen Gesichtern kam die Freude zum Ausdruck. Die Frauen zerschnitten das eine oder andere Tuch für Windeln. Die Männer beglückwünschten Mutter und Kind mit einem Bildchen aus der Heimat und setzten ihren Namen darunter. Der Balzer Franz brachte seine Wolldecke zum Zudecken, um das Neugeborene vor der grimmigen Kälte zu schützen. Die Katharina kam mit etwas Milch. Die beiden Buben Karl und Maxl gaben ihren einzigen Apfel und die zwei Nüsse. Die 4jährige Liesbeth legte ihre Puppe in die Wiege. Kurzum, ein jedes gab, was es eben zu geben hatte. Der Michel sagte zu Maria: „Es tut mir weh, daß ich als Einziger dir nichts bringen kann. Ich habe ja nichts als das, was ich am Leibe trage. Aber wenn du einverstanden bist, mache ich den Taufpaten! Dein Bub soll aber ein richtiger Michael und ein Bannerträger des wahren Lichtes werden!" Maria nickte ihm freudig zu und der Balzer Franz ergriff Michels Hände und sagte: „Mein junger Freund, du hast das schönste und kostbarste Geschenk in die Wiege gelegt, Gott möge es dir vergelten!" Und Michel antwortete: „Vater Balzer, ich war geistig umnachtet und blind und Ihr habt mich wieder sehend gemacht, ich weiß nicht, wie ich Euch danken soll! Wenn dieses Zimmer auch kein schöner Lichterbaum mit Flitter und Glaskugeln ziert und kein Gabentisch uns einlädt, so sind wir in dieser Stunde doch geistig sehend und reich geworden. Durch den Stern von Betlehem haben wir wieder heimgefunden zu dem, der von sich aus sagen konnte: ‚Ich bin das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben, wer an mich glaubt und mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis, sondern wird das ewige Leben haben!'" Und als das unsterbliche Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht . . ." erklang, da wurden auch die verstocktesten Herzen weich und Friede und Freude erfüllte diesen Raum.

Nach sieben Jahren kam in das Durchgangslager ein Kriegsgefangener aus Rußland. Es war dies der Erste und alle Lagerinsassen umringten ihn mit allerlei Fragen, so daß er nicht einmal richtige Ruhe zum Essen fand. Ein etwa 21jähriger Junge, dem man vor der Vertreibung aus der Heimat seiner Mutter entrissen hatte und ihn in ein Zwangsarbeitslager in einem Kohlenschacht verschleppte, ergriff eines Tages die Flucht und erreichte glücklich die deutsche Grenze, sagte zu dem Heimkehrer: „Es ist doch eigenartig, daß ich den gleichen Namen trage wie du und aus dem gleichen Ort her bin wie du! Mein Vater aber lebt nicht mehr. Einige Tage vor der gewaltsamen Trennung von der Mutter hat diese die amtliche Mitteilung erhalten, daß ihr Mann verschollen oder gefallen ist. Meiner Mutter hat dies wohl sehr geschmerzt, aber geglaubt hat sie es nicht, sondern immer wieder gehofft, daß der Vater doch noch heimkommen wird." Wie hat deine Mutter mit dem Vornamen geheißen, fragte der Heimkehrer. Maria, sie war eine geborene Schulze, antwortete der Seppl. Bei den letzten Worten konnte sich der vom tiefsten Leid erfüllte Mann nicht länger mehr halten, Tränen rannen über sein mit Sorgenfalten durchfurchtes Gesicht und drückte den Buben an seine Brust und sagte: „Josef, ich bin dein Vater! Wie schön wäre es, wenn die Mutter noch leben würde! „Vater, die Mutter lebt noch! Gestern habe ich vom Kirchlichen Suchdienst ein Schreiben erhalten. Darin steht, daß sie mit ihrem Sohn Michael auf einem Weiler im Gebirge wohnt. Den Michael kenne ich nicht und weiß nicht, von wem er ist. Da lies selbst den Brief! Haben wir auch richtig gelesen und ist sie es wirklich? es ist kaum zu fassen, dieses große Glück!" Alle, die diese Szene miterlebt hatten, standen wie gebannt vor diesem seltsamen Wiedersehen. Sie alle drückten den „Glücklichen" die Hände und weinten vor Freude mit ihnen und noch immer höre ich den innigen Gesang: „O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit . . .!"
Nachdem beide ihre Ausweispapiere erhalten hatten, gingen sie gleich zur Bahn. Das Zügerle brachte sie bis zur Endstation. Von dort weg hatten sie noch einen 3stündigen Fußweg bis zum Weiler. Über dem Lande und in den Dörfern, die sie durchschritten, lag tiefer Friede. Knapp vor Erreichung des Ortes holten sie einen jungen Mann ein. Im Gespräch erfuhren sie, daß dieser sein Patenkind aufsuche, jedes Jahr ginge er diesen Weg. Nur voriges Jahr war er krank gelegen und konnte nicht kommen, um so mehr freue er sich schon auf Maria und ihren Buben, die mit ihm vor Jahren im Lager beisammen waren. Michael kam dort zur Welt. Trotz aller Versuche, mit ihrem Mann, der nach dem letzten Urlaub in Gefangenschaft kam, eine Verbindung zu erhalten, um das freudige Ereignis unter anderem mitzuteilen, blieben erfolglos. Maria litt und leidet schwer darunter, aber sie hofft immer noch, daß Vater und Sohn heimkommen werden. Durch diesen Tatsachenbericht beschlich beide eine tiefe Reue, weil sie vorher ihren Augen nicht trauten. Und Michel tat einen Jauchzer, als er von beiden erfuhr, daß sie Vater und Sohn Marias seien.
Durch das Hundegebell kam Maria schon entgegen und öffnete die Tür. „Ach, das ist ja der Michel, komm nur weiter!" „Ja, Maria! Ich bringe da, wie du siehst, noch zwei arme Menschen mit, die sich etwas wärmen und dann weitergehen möchten!" „Ich habe halt wenig Platz, aber wenn ihr mit dem Vorlieb nehmt, was ich habe, könnt ihr dableiben und morgen weitergehen", entgegnete Maria. Unterdessen war auch der kleine Michael dazugekommen. Alle sahen sich augenblicklich etwas schüchtern an. In aller Gesichtszüge war der Stempel der Leidensjahre aufgedrückt und keines brachte momentan ein Wort hervor. Michel sagte zu Maria: „Das hier ist dein Mann und dein Sohn, deren du täglich im Gebete gedachtest." Und zum 7jährigen Michael: „Hier ist dein Vater und dein Bruder, wovon dir die Mutter immer wieder erzählte!" Und sie umarmten und küßten sich, weinten und lachten vor Freude und Glück! Eine Zentnerlast ward allen vom Herzen gefallen.
Rasch deckte die Mutter den Tisch und lud sie zum Essen ein, das sie bereitete. Die kleine, saubere Stube schmückte in der Ecke der Herrgottswinkel. In der Mitte hing ein kleiner Adventkranz. Auf dem Koffer stand ein kleines Christbäumchen ohne Zierat, sondern nur mit etlichen Kerzen versehen. Und unter diesem stand Michaels papierene Krippe mit St. Josef und Maria, dem Jesuskinde und den Hirten. Vergangenes Jahr schenkte Michaels Lehrer ihm eine Geige und lernte ihm unter anderem, was er nun spielte: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die guten Willens sind!" Und vom Tal herauf stimmten die Weihnachtsglocken mit ein. Alles Leid ward vergessen und Christus war in ihnen wieder neugeboren. Eine neue Heimat ward ihnen geschenkt und sie lobten und priesen den allmächtigen, ewigen Gott!
Obzwar es bei dem Wiedersehen kein Festessen, keinen gebratenen Fisch noch Kuchen, Wein und andere gute Sachen, sondern nur einen Grießbrei und Apfelmus gab, waren sie glücklich und zufrieden und von unendlich viel Freude erfüllt. So möge denn auch für alle Menschen im festen Vertrauen auf Gott eine glückselige und gnadenreiche Weihnacht beschieden sein! *E. Wittmann*

Weihnachtszeit einst und jetzt

Nacherzählt von Olga Brauner

Neben mir sitzt die alte Mutter, eine Matrone von beinahe 88 Jahren, mit einer Gabelarbeit beschäftigt, und unterbricht mein Schreiben mit ihrem Gedankengang in ferne Zeiten, wo sich Seele und Geist aufhalten, weil Schwerhörigkeit ihre Umwelt in lautlose Stille hüllt. Handarbeiten und Lesen – wenngleich letzteres nur mit starkem Handglas – vertreiben ihr die Zeit. Doch sie weiß noch um alle Vorgänge in der Welt. Freundliche Nachbarn bringen ihr illustrierte Zeitungen, und wenngleich so manches Bild von ihr abgelehnt oder mit einem unmutigen Blick gestreift wird, so unterrichten sie doch aktuelle Geschehnisse oder unterhaltende Artikel über den Geist von heute. Er mag wohl himmelweit von der ihrer Jugend entfernt sein.
Ein sinnvolles Bild einer ersten Adventskerze lenkt ihren Blick nach innen in die trauliche Zeit von Vorfreude und seligem Warten auf das göttliche Licht. Und sie erzählt, wie man damals „Zom Lichta" ging, einmal in die und dann in jene Bauernstube, wo das junge Volk zusammenkam, sich mit allerhand beschäftigend. Der breite Blechschirm über der Petroleumlampe an der niederen Decke nahm die Gemeinschaft in ihren Lichtkreis, der zwar spärlich, dafür um so wärmer und traulicher wirkte. Ein Spinnrad surrte, Wolle oder Leinfasern bauschten sich widerspenstig, ehe sie als geordneter Faden „den Spulen" anschwellen ließen. Die Burschen schnitzten oder machten Späne. Manche halfen den Mädchen beim Seiledrehn aus Stroh für die Garben der nächsten Ernte. Stricken, Flicken, Nähen, damals noch lange ohne Maschine, ging flink und sauber „von der Hand"! Auf der Ofenbank saßen eine Großmutter mit einem dicken Strickstrumpf beschäftigt und ein Großvater, der aus einer mächtigen Pfeife dicke Wolken qualmte. In großen Ringeln zogen sie aus dem düsteren Hintergrund in den Lichtbereich der Lampe. Der

Kater lag gemächlich schnurrend neben der alten Bäuerin. Doppelte Wärme schafft auch ein gerüttelt Maß an Behaglichkeit. Das empfand auch er, wenn die verarbeitete Frauenhand nach jeder Nadelrunde ihm übers Fell strich.
Im Herrgottswinkel brannte ein Lämpchen, leuchtete zum Kruzifix empor und tauchte die Barbarazweige in geheimnisrotes Licht. Zwei Augenpaare sahen oft wie verabredet dahin und blieben dann verstohlen in verhaltenem Leuchten ineinander hängen. Eine Frage stand plötzlich kniend vor dem Herrgottswinkel: Werden die Kirschblüten sich bis zum heiligen Abend öffnen und damit ein Zeichen geben? Welch schöner Gedanke, das Schicksal in den Kelch einer reinweißen Blüte zu legen! Innig, behutsam, liebens- und erinnerungswert waren Sein und Leben trotz herber Bauerngewohnheit in der Kargheit des arbeitsharten Alltags.
Die Mädchen sangen Lieder des Advents und der Heimat, althergebracht und vertraut. Die Burschen summten dazu, sogar der Großvater nahm die Pfeife aus dem Mund und versuchte mitzutun. Das alte Deckengebälke hatte schon mancher Generation die Akustik dazu vermittelt. Dauert es doch gar nicht lange, da waren wieder neue Gesichter, Kindeskinder, die der Schein der Lampe unter sich einte.
Die Bäuerin brachte eine Schüssel mit „Buchtalan" und für jeden „a Töppla Kaffee". Der Bauer erzählte von seiner letzten Waffenübung, der Großvater war noch 1866 dabeigewesen und die Großmutter ließ man nicht in Ruhe, bis sie die Sagen vom Alb, vom Feuerreiter, vom Geigenmännlein und natürlich vom Rübezahl auskramte.
Das waren die schönen Feierabende der jungen Leute von damals. Und die Bilder von heute? Die Matrone schüttelt den Kopf. Zu groß ist der Unterschied.
Und die Kinder! Was sollen sie sich heute noch wünschen! Die Eltern bauen ja von sich aus ein Warenhaus unter den Christbaum auf und überbieten sich selbst. Das Spielzeug von heute erspart – oder besser – nimmt dem Kind die Eigenphantasie. Die Technik verkonstruiert solche natürliche Regungen. Ach wie konnte ein hölzernes Pferdchen begeistern, bunt angemalt, wie eben erst ausgespannt vom Wagen der Märchenprinzessin. Und die hölzerne „Docke", ungelenk zwar, ohne echten Lockenkopf und Schlafaugen; aber die Vorstellung des Kindes baute darum goldene Schlösser. Es gab diesem einen Spielzeug seine ganze Liebe und erinnert sich nach vielen Jahrzehnten noch an die Farben des gemalten Röckleins.
Als einstiges Halbwaislein erinnert sich die Matrone bis zu vier Jahren zurück, da man ihm kurz nach dem Tode der Mutter am Weihnachtsabend eine „4-Kreuzer-Semmel" in den Arm legte, die es die Feiertage über wie eine Puppe herumtrug und sich scheute, sie zu essen, weil sie die „Docke" darstellte. So unerhört bescheiden die Gabe, so lag doch der Segen des Beschenktwerdens darin, ein Glück, das nur selten über der Unersättlichkeit der wunderreichen Welt von heute schwebt.
Wenn es dann zur Christmette ging und das Kind von damals selbst ein Laternchen tragen durfte, dessen Schein über den funkelnden Schnee hüpfte und tausend Kristalle wie Himmelssternchen den ausgetretenen Weg säumten, da schlug sein Herz vor reiner Freude. Die hohen Bogenfenster der Kirche strahlten ihm entgegen, der mitternächtliche Himmel in seiner glitzernden Pracht und das schwere Geläute der Glocken ließen es bis ins Innerste erschauern. Und griff wohl eine warme Hand nach dem kalten Kinderhändchen der mutterlosen Waise, dann ward ihr der Glaube gegeben, daß die Mutter dort oben nicht auf sie vergessen werde.
Weihnachten einst – und jetzt! Ein heiliges Fest immerdar, geweiht nur durch Nächstenliebe und Verinnerlichung, entweiht aber durch allzu irdische Dinge!

Wunderreiche Christnacht

Von Olga Brauner

Flaumweich lag der hohe Schnee über Weg und Steg. Wie unter einer warmen Decke kuschelten sich Baum und Strauch. Verschneite Giebel überdachten die kleinen Häuser rechts und links, aus deren Fenstern helle Lichtstreifen hinausfielen in die Nacht. Wie freundliche Wegweiser schienen sie – und wenn sie sich überkreuzten, dann hatten sie etwas zu bedeuten. An dieser Stelle konnte man sich etwas wünschen, das an den Christfeiertagen in Erfüllung ging. Darüber ging es wie sanftes Leuchten vom sternenübersäten Himmel bis hin zu den waldreichen, weißverhangenen Bergen, die wie starre Wächter das abgeschiedene Erdenfleckchen behüteten.
Hohe Nacht der heiligen Sterne!
Am Dorfweg wird es jetzt lebendig. Paarweise, gruppenweise kommen die Leute aus der Christmette. Die Frauen in großen warmwollenen Tüchern, die vom Kopf bis zum Rockende reichend, mit den vorderen Zipfeln fest zusammengeknotet so die ganze Gestalt einhüllen. Die Männer, den Kragen des warmen Rockes hochgeschlagen, die Ohrenschützer von den Pudelhauben heruntergestülpt, die Hände in den tiefen Rocktaschen vergraben, stapfen in hohen Schäftenstiefeln durch den Schnee.
Zwei, solcherart heimatlich gewandete Menschen gehen wortlos nebeneinander ihrer Behausung zu. Vom Bach her kracht das Eis in die Lautlosigkeit und läßt die Frau aufschrecken. „Mann", sagt sie, „was bist du denn so ruhig? Hast noch gar nicht darüber geredet, wie schön unser Herr Pfarrer heut wieder die heilige Mett' gehalten hat!" Der Mann geht langsamer, fast ein wenig gebückt trotz seiner jungen Jahre. Nach geraumer Weile gibt er die Antwort: „Weißt ja, was mich druckt, – s'ist immer dasselbe. Weihnachten ohne Kinder ist nur ein halbes Christfest. Wir zwei sind die einzigen, die unser Herrgott vergißt. Zehn Jahre hausen wir friedlich miteinander, – doch die Freud' ist uns nicht beschieden worden. Weißt wohl Weib, dir trag ich nichts nach. Du bet'st genug, bist brav und rechtschaffen; – aber es ist halt so viel hart!" Wie aus einem abgrundtiefen Brunnen kamen die letzten Worte des unglücklichen Kleinbauern, der, selbst aus einer kinderreichen Familie stammend, sich nichts sehnlicher wünschte als ein Kind. Jahr für Jahr am Weihnachtsabend trug er sein Schicksal besonders schwer. Die Frau aber verlebte mit dem doppelten Kummer auch kein frohes Christfest mehr. Doch sie verschloß alle Gedanken in ihr Herz und vertraute sie nur der Gottesmutter in Maria Albendorf an, wohin sie alljährlich wallfahrten ging. In sich versunken ging sie wieder still neben ihrem Mann her und zog in fröstelndem Erschauern das braune Tuch fester um die Schultern.
Das schmale Brückerl über den Bach war nun erreicht und nach wenigen Schritten waren sie vor dem Haustor des kleinen Anwesens angelangt. Während der Bauer den Schlüssel umdrehte, lehnte sich sein Weib einen Augenblick lang gegen die Hauswand und sah zum Himmel hinauf. Dann trat sie hinter dem Mann in die Stube. Das Kripperl im Herrgottswinkel war vom roten Schein des kleinen Öllämpchens übergossen und gab der Stube etwas beseeligend Anheimelndes. Die Schäflein waren wie mit rosenroter Wolle bedeckt und des Schäfers Gesicht schaute wie lebendig unter dem breiten Hut hervor. Im strohgedeckten Stall lag das Kindlein so natürlich hilflos wie ein Erdenkind und war doch umgeben von der Glorie seiner göttlichen Sendung. Während die Mutter Maria daneben kniet und mit unvergleichlicher Gebärde ihre Arme um das eigentliche Kripplein legt,

steht die ehrwürdige Gestalt des hl. Josef und sieht auf das verklärte Antlitz der Gottesmutter und auf das liebliche Gesichtlein des Gotteskindes herab. Das Eselein im Hintergrund spitzt förmlich die Ohren, um etwas von dem Gloria zu hören, das die Engel, über dem Strohdächlein schwebend, singen.
Der Bauer und sein Weib lassen sich vor der Krippe nieder. Wie jedes Jahr, so erinnern sie sich auch heute des Vetters aus dem Adlergebirge, der ihnen dieses kleine Kunstwerk zur Hochzeit geschenkt hatte. Lange, lange hatte er an den Krippenmandeln geschnitzt, ehe die heilige Familie, die Hirten, die drei Könige, die Engel und die Tiere so lebenswahr vor ihm erstanden, wie sein frommer Sinn sie erdachte. War er doch auch einer jener unbekannten Künstler dieser armen Gebirgsgegend.
Ehrfurchtsvoll und andächtig glitten die Augen der beiden knienden Menschen über das rotscheinende Kripplein und blieben auf dem Gotteskindlein hängen.
Da – in der mitternächtlichen, wunderreichen Stimmung faßte das wortkarge Weib endlich Mut. Es griff nach den Händen des Mannes und sprach wie zu sich selbst: „Heilige Muttergottes, heute in einem Jahr sind wir auch nicht mehr allein!" –
Den Mann riß es in die Höhe. Er zog sein Weib zu sich herauf und rief: „Ist's wahr, was du jetzt gesagt hast?" Die Frau lächelte nur beseeligt vor sich hin und es stand etwas aus dem Antlitz der göttlichen Mutter auch in ihrem Gesicht. Sie brauchte die Worte nicht zu wiederholen. Der Mann schlang seine Arme um sie und betete: „Heiliges Kind in der Krippe, ich danke dir für das Christgeschenk!"
Dann gingen sie Hand in Hand zum Fenster und sahen hinaus in die klare Nacht, in die wunderreiche Christnacht. Wie leuchteten doch die Berge in der Ferne, wie glitzerten die Sterne über dieser schönen Bergheimat! Wie traulich aber war diese Stube, über welcher das Glück hing, das unaussprechliche Glück! Das Öllämpchen glühte sanft darüber hin und die drei geschnitzten Englein sangen unhörbar ein

Gloria in exelsis deo!

Mein schönstes Weihnachtserlebnis

Von Olga Brauner

Heute kommt es mir selbst wie ein Märchen vor, und doch ist es wahr! Es war einige Jahre vor dem letzten Kriege. – Einer der mir anvertrauten Patienten nahm mich über Gebühr in Anspruch. Er war sehr reich und diese Gewißheit machte ihn in den Augen aller zu einem Despoten. Doch ich sah ihm ins Herz. das tief unter einer dicken, harten Rinde weich und gut war, Man kam schwer dazu, diese Beobachtung zu machen, er schämte sich förmlich jeder Regung, die nicht in einem befehlerisch klingenden Wunsch ihren Ausdruck fand. Ich hatte meine liebe Not mit diesem Patienten, weil alle nur widerstrebend seinem Läuten folgten und jeden seiner Befehle als persönliche Kränkung auffaßten. Diese Auffassung war nicht unbegründet, und so blieb mir nichts anderes übrig, als mich ihm mehr zu widmen, als meine Zeit erlaubte. Es kam so weit, daß er sich einbildete, die Schmerzen wären erträglicher, wenn ich ihm die Arzneien reichte. Daß dies auch mehrmals in der Nacht notwendig war, so daß meine Nachtruhe nach dem anstrengenden Tageswerk ohne Erholungspause durch ihn auf ein unzureichendes Maß herabgesetzt wurde, berührte ihn keineswegs. Da schaltete sich der Arzt des Hauses ein und verlangte zu meiner Entlastung eine eigene Krankenschwester, nachdem mir die Gesamtleitung des umfangreichen Betriebes oblag. Jedoch mit dem Eigensinn eines solchen Kranken verlangte er die Betreuung durch mich und ich mußte mich dem Hause zuliebe darein fügen.
Eines Nachts, es war Anfang Dezember, rief mich die Nachtwache aus dem Schlafe und bedeutete mir, daß der Herr im Fürstenzimmer – so genannt unser schönstes Zimmer – stürmisch meine Hilfe verlange. So rasch wie immer war ich bei ihm, während die Nachtwache an der Türe auf meine Anordnungen wartete. Ich erschrak vor seinem munteren Zustand. „Warum ich Sie rufen ließ, Sie werden sich wundern. Heute möchte ich Sie fragen, was Sie sich zu Weihnachten wünschen!" Meine Stirn mag sich wohl ärgerlich zusammengezogen haben, war doch der Zeitpunkt zu einer solchen Frage so ungewählt wie nur möglich. Doch ich hatte mich rasch in der Gewalt und antwortete freundlich, daß ich keinen persönlichen Wunsch habe. Diese Einstellung muß einem in Fleisch und Blut übergegangen sein, damit man daraus die Kraft schöpfe, den vielen Wünschen Genüge zu tun. Das wollte er mir nicht glauben und wurde unruhig wie immer. Da hatte ich einen erlösenden Einfall! „Ich habe doch einen Wunsch!" Seine Züge entspannten sich und er hörte mich ruhig an: Wir hatten alltäglich sieben arme Kinder aus dem Ort zum Mittagstisch bei uns. Die würden doch bestimmt Weihnachtswünsche haben! Die Aussicht, mir seine Dankbarkeit beweisen zu können, richtete ihn förmlich auf und ließ mich einen Blick tun durch die dünne Spalte in das Innere seines Herzens, dessen Vorhandensein von Jedwedem angezweifelt wurde. Die Kinder sollten Briefe schreiben an das Christkind und je zwei Wünsche äußern. Ein wertvolles Kleidungsstück und ein schönes Spielzeug, wobei dem Wert und der Höhe des Kaufpreises keine Grenze gesetzt werden solle. Die Briefchen wollte er in zwei Tagen in Händen halten und dann weitere Verfügungen treffen. Man kann sich wohl vorstellen, wie ich den Mittag des nächsten Tages erwartete. Als die Kinder – es waren 4 Buben und 3 Mädchen im Alter bis zu 10 Jahren – an der gewohnten Tafel saßen und es sich gut schmecken ließen, ging ich wie immer reihum, sie zum Zugreifen ermunternd. Dann kramte ich meine große Neuigkeit aus, die mir auf der Zunge brannte. Wie auf Kommando legten alle den Löffel weg, sperrten die Mäulchen auf und hörten mit glänzenden Augen meine Aufforderung, je ein Brieflein ans Christkind zu schreiben, das jedem von ihnen zwei große Wünsche erfüllen würde.
Am zweitnächsten Tage hielt ich die sieben Zettelchen in der Hand und überreichte sie dem Patienten. Er las sie alle durch, langte nach seiner Brieftasche und gab mir mehrere große Geldscheine, deren Wert mir doch zu hoch schien. Allein ich sollte eines Besseren belehrt werden. Er beauftragte mich, in die nächste große Stadt zu fahren, um alles bestens einzukaufen. So saß ich denn einige Tage später in der Bahn wie das Christkind höchstpersönlich und las die Brieflein, die somit an mich gerichtet schienen. An praktischen Dingen waren 3 Skianzüge, 2 Mäntel und 2 Mädchenkleider gefragt. An Spielwaren 2 Puppen, 1 Puppenkochofen mit Geschirr, 1 elektrische Eisenbahn, 1 Auto, das selbst fahren kann, 1 Steinbaukasten und eine Taschenlampe mit so vielen Batterien, daß sie lange nicht ausgehen. Der Einkauf dieser Dinge jagte mich von Geschäft zu Geschäft und ich wurde an Hand der Brieflein und der verlangten besten Qualität wie das Christkind bedient. Ich kann wohl sagen, daß mir im ganzen Leben kein Einkauf so viel Freude gemacht hat wie dieser. Das glückliche Gefühl werde ich nie vergessen. Es war so einmalig, so herzinnig, für einen Kinderfreund geradezu überwältigend schön und rührend zugleich dadurch, daß es sich auch den Verkäufern mitteilte. Schwer bepackt fuhr ich mit meinen Schätzen nach Hause. Von dem hohen Betrag aber war nach genauer Abrechnung nicht viel übrig geblieben, als ich ihn dem kranken Gönner neben den aufgebauten Dingen übergab. Er legte ihn in meine Hand zurück neben einem weiteren Geldschein, um damit einen Weihnachtsbaum mit Süßigkeiten nur für die Kinder allein zu schmücken und ihnen ein Christfest zu veranstalten, wie sie noch keines erlebt hatten. – Und so war es auch. Unser Patient war leider nicht dabei. Er war kurz vorher von seiner Frau abgeholt worden, die wie ich von der guten Tat so begeistert war, daß sie noch weitere gute Dinge dazusteuerte. Und so kam der Heilige Abend heran, der in Anbetracht der Freude an den Kindern alle anderen übertraf und damit als mein schönstes Weihnachtserlebnis unvergessen bleibt. Der Weihnachtsbaum, ganz eigens für die Kinder, überstrahlte in seiner Kerzenfülle den geschmückten Tisch, an dem sie dem weihnachtlichen Festessen zusprachen mit Hast und seliger Erwartung auf die Erfüllung ihrer Wünsche. Hingebreitet, die Brieflein darangeheftet, lagen die Kostbarkeiten und wurden nun jubelnd in Empfang genommen. Sieben Paar glänzende Kinderaugen sprachen das aus, wozu mir in die Feder die Worte fehlen. Die der Feier beiwohnenden Kurgäste und Mitarbeiter verbargen mühevoll ihre Tränen, deren auch ich mich nicht schämte. Da nun die Weihnachtsfeier für die Erwachsenen folgte und die Kinder plötzlich große Eile hatten, ihre Geschenke nach Hause zu tragen, wurden sie noch mit Bäckereien und Süßigkeiten für ihre Geschwister beladen und standen glückstrahlend mit ihren Gaben unter dem brennenden Christbaum mit der wundervollen Gewißheit, daß ihnen das Christkind wahrhaftig ihre Wünsche erfüllt hatte. Und in voller Übereinstimmung mit ihrem kindlichen Glauben sangen wir alle dankbaren Herzens

„Stille Nacht, Heilige Nacht!"

Der verlorene Wunschzettel!

Marlenchen war ein liebes, kleines Mädchen. Es wohnte mit seiner Großmutter unterm Dach. Da hatten sie ein Stübchen zum Wohnen und eins zum Schlafen. – Jetzt saß Marlenchen im Wohnstübchen und schrieb seinen Weihnachtswunschzettel. „Liebes Christkind, ich wünsche mir eine Puppenküche und für die Oma warme Schuhe. Ich will auch immer artig sein." Herzlichen Gruß *Marlenchen* aus der Müllergasse 10, im 5. Stock.

Nun schnell damit in den Briefumschlag. Gleich würde die Oma nach Hause kommen, und die durfte von allem nichts wissen, weil's ja eine Überraschung werden sollte. Nun legte Marlenchen den Brief draußen aufs Fensterbrett. Da konnte der Engel Monika ihn finden, wenn er vom Himmel niederflog, um die Wunschzettel einzusammeln.

Marlenchen war von nun an noch viel braver als sonst. Es hörte der Oma aufs Wort. Es machte seine Schularbeiten so sauber wie sonst keiner. Es war freundlich und hilfsbereit gegen jedermann, und es hielt gut Wort mit seinem Versprechen, artig zu sein. Vorm Einschlafen träumte es von seiner Puppenküche und wie die Oma sich wundern würde.

Ach, wie gut, daß Marlenchen nicht ahnte, was mit seinem Wunschzettel geschehen war. Denkt nur! Als Marlenchen ihn aufs Fensterbrett gelegt hatte, da war statt des Engels Monika der böse Ostwind gekommen. Hui, hatte er den Brief genommen und ihn hoch durch die Luft gejagt. So kam es, daß der Wunschzettel in einer Dachrinne lag, als endlich der Engel Monika seine Runde machte und auf dem Fensterbrett nichts fand.

Verloren und vergessen war der Wunschzettel. Es schneite und regnete auf ihn – und um Marlenchens Wünsche sah es traurig aus. So kam Weihnachten heran und der Heilige Abend. Es war schon früh dunkel geworden. Der Himmel war lose mit Wolken verhangen, und hier und da gab es Löcher in der Wolkendecke, durch die einige neugierige Sternchen zur Erde niederschauen konnten. Ein kleiner Stern war besonders hell und pfiffig – denn wißt ihr, was der plötzlich sah? Er sah den verlorenen Wunschzettel in der Dachrinne liegen. „Ein Wunschzettel auf dem Dach?", verwunderte er sich, „der gehört doch in den Himmel." Ganz recht, – und darum verließ der kleine Stern seinen Platz und sauste am Himmel entlang, den Engel Monika zu suchen. Er fand ihn auf der Milchstraße und erzählte ihm alles von dem verlorenen Wunschzettel. „Das kann nur der böse Ostwind gewesen sein", sagte der Engel Monika und fuhr augenblicklich zur Erde nieder. Als er aber bei Marlenchens Haus ankam, war kein Wunschzettel mehr da. Nanu?

Den bösen Ostwind hatte mittlerweile sein schlechtes Gewissen gepackt. Hurtig hatte er den Brief aus der Dachrinne geholt und ihn – hui – auf die Straße gefegt. Da kam gerade ein Mann des Wegs daher. Der war so traurig, weil er allein in der Fremde war und am Weihnachtsabend nicht daheim sein konnte. Der fand nun den verlorenen Wunschzettel. Weil er nichts zu tun hatte, buchstabierte er die verwaschene Schrift, und als er endlich begriffen hatte, um was sich's handelte, da hättet ihr sehen müssen, wie er plötzlich anfing zu laufen. Erst in einen Spielzeugladen – und beim Schuhgeschäft kam er gerade noch zurecht, als man eben die Türe schließen wollte.

Marlenchen saß derweil im Schlafkämmerchen und wartete. Nebenan im Wohnstübchen hantierte die Großmutter und half dem Christkind die Bescherung richten. Oh, nun war es bald soweit. Gleich würde alles in Erfüllung gehen, worauf Marlenchen sich so lange Zeit gefreut hatte.

Marlenchen ging zum Fenster. Da sah es einen kleinen Stern am Himmel dahersausen. Hurtig wünschte es sich was. Eine Puppenküche natürlich.

Endlich war es ganz dunkel. Die Glocken begannen zu läuten, und aus der Wohnstube tönte silberndas Weihnachtsglöckchen. Die Tür tat sich auf, die Großmutter lachte freundlich. Am Christbaum funkelten die Kerzen, die Äpfel und süßes Gebäck dufteten, die Puppe hatte neue Kleider, es gab ein Bilderbuch und hübsche Sachen, von der Großmutter gestrickt.

Aber keine Puppenküche war da – und keine warmen Schuhe für die Oma. Oh, war das traurig. Sollte Marlenchen jetzt weinen? Aber es hatte doch versprochen artig zu sein. Da durfte es der guten Oma die Freude nicht verderben, und tapfer schluckte es die Tränen hinunter. Schließlich schämte es sich gar, daß es wegen einer Puppenküche hatte weinen wollen. „Ich habe ja noch meine gute Oma", dachte Marlenchen, „und da muß ich doch froh und zufrieden sein." Und so nahm es seine liebe, alte Puppe in den Arm, setzte sich ganz nahe zur Großmutter und schaute vergnügt mit ihr ins Bilderbuch. Es dachte schon gar nicht mehr an die Puppenküche, da klopfte es plötzlich an die Tür. – – Bum, bum.

„Wer kommt denn da noch so spät?", verwunderte sich die Großmutter. Sie machte die Tür auf, und da standen draußen zwei Pakete – ein großes und ein kleines – und unten im Hausflur schlug die Tür zu.

„Ja, was ist denn das?", sagte die Großmutter. Na, ihr könnt euch denken, was es war. Die Großmutter packte verwundert ein Paar warme Schuhe aus, und Marlenchen kniete vor der schönsten Puppenküche, die man sich nur denken kann.

Wer die Pakete vor die Tür gestellt hat? Nun, der freundliche Mann natürlich, der den verlorenen Wunschzettel gefunden hatte. Der Engel Monika hatte inzwischen auch entdeckt, wo der Wunschzettel geblieben war. Denn als der freundliche Mann seine Pakete heimlich vor Marlenchens Tür abgestellt hatte und davongegangen war, da flog der Engel Monika zu ihm und schenkte ihm das Beste, was ein Weihnachtsengel zu geben hat, ein ganzes Herz voll Freude.

Allen Lesern der „Riesengebirgs-Heimat", mit welchen ich in Briefwechsel stehe,

FROHE WEIHNACHTSTAGE
UND HERZLICHE GLÜCKWÜNSCHE

Alois Tippelt und Frau Kunigunde, Regensburg

Buttergebäck für die Weihnachtszeit

Spritzgebackenes

125 g Butter mit 125 g Zucker, einem Eßlöffel Vanillezucker und zwei Eiern schaumig rühren, 125 g abgezogene, gemahlene Mandeln, 375 g Mehl nach und nach dazugeben, den Teig gut mischen, mit der Backspritze S, Kränzchen oder sonst beliebige Formen auf ein gefettetes Blech spritzen und goldgelb backen.

Backzeit: Pro Blech ungefähr 15 Minuten.

Vanillebrezeln

Aus 280 g Mehl, 200 g in Flöckchen zerteilter Butter, 100 g Zucker, 80 g abgezogenen, gemahlenen Mandeln und etwas Vanille einen Mürbeteig bereiten (die Mandeln mit dem Zucker zusammen zweimal durch die Mandelmühle treiben, damit der Teig recht zart wird) und eine Stunde kalt stellen. Mit leicht bemehlten Händen kleine, dünne Rollen herstellen und daraus Brezeln oder Ringe formen, auf ein gefettes Blech legen, hellgelb backen und noch warm in bereitstehendem Vanillezucker wälzen,

Backzeit: Pro Blech ungefähr 15 Minuten.

Heidesand

250 g Butter erhitzen und schwach bräunen, 250 g Zucker, etwas Vanille, 375 g Mehl und einen Teelöffel Backpulver nach und nach dazugeben, gut durcharbeiten, aus dem Teig ungefähr talerdicke Rollen formen, einige Zeit kalt stellen, ½ cm dicke Scheiben davon schneiden und auf einem gefetteten, mit Mehl bestäubten Blech backen.

Backzeit: Pro Blech ungefähr 10 bis 15 Minuten.

Buttergebackenes

500 g Mehl, 250 g Butter, 200 g Zucker, vier Eidotter oder zwei Eier, ein Viertel abgeriebene Zitronenschale, einen Eßlöffel Rum und eine Messerspitze Zimt oder Vanille auf dem Nudelbrett zu einem Mürbeteig verarbeiten, kalt stellen, dünn ausrollen, beliebige Förmchen ausstechen, auf ein gefettetes Blech legen, mit Eidotter bestreichen und zu schöner Farbe backen. Ein Teil der Plätzchen kann nach Belieben vor dem Backen mit verquirltem Ei oder Eiweiß bestrichen und mit gehackten Mandeln und Zucker oder mit buntem Streuzucker bestreut werden.

Backzeit: Pro Blech ungefähr 8 bis 10 Minuten.

Vorweihnachtlicher Kaffeetisch mit Gebäck nach unseren Rezepten

Foto: Schükerk

Spekulatius

Aus 750 g Mehl, 350 g Zucker, 300 g Butter, zwei Eiern, 45 g abgezogenen, gemahlenen Mandeln, drei Eßlöffeln Milch, einer Messerspitze Ammonium, der abgeriebenen Schale einer Zitrone und einigen feingemahlenen bitteren Mandeln auf einem Backbrett einen Mürbeteig bereiten, kalt stellen, messerrückendick ausrollen, Sterne, Blumen usw. ausstechen, die Plätzchen mit Milch bestreichen und zu schöner Farbe backen.

Backzeit: Pro Blech ungefähr 10 bis 15 Minuten.

Gefüllte Plätzchen

500 g Mehl, 250 g Butter, 200 g Zucker, die abgeriebene Schale einer halben Zitrone, einen Eßlöffel Rum, vier Eidotter oder zwei Eier auf einem Backbrett zu einem glatten Teig verkneten, einige Zeit kalt stellen, dünn ausrollen, runde Plätzchen ausstechen, goldgelb backen, nach dem Erkalten je eins der Plätzchen auf der Unterseite mit Aprikosenmarmelade bestreichen, mit einem zweiten Plätzchen zusammensetzen und in Vanillezucker wälzen.

Backzeit: Pro Blech ungefähr 15 Minuten.

Der gute Tip

Ein wirkungsvolles und billiges kosmetisches Mittel ist die Milch. Während der Hausarbeit sollte man öfter das Gesicht mit Milch einreiben, antrocknen lassen und mit frischem Wasser abspülen. Diese Schönheitspflege erfordert nur wenig Zeit und pflegt die Haut ebenso gut wie eine teure Creme.

Zur Verfeinerung des Geschmacks bei Bratensoßen kann statt der Sahne auch gut verquirlte Sauer- oder Buttermilch verwendet werden.

Beim Braten oder Grillen soll das Fleisch immer mit zwei Holzlöffeln gewendet werden. Bei Zuhilfenahme von Gabeln kann die Fleischfaser zerstört werden, der Saft würde austreten und der Braten weniger saftig sein.

Tischdecken mit frischen Kaffee- oder Teeflecken legt man am besten in kalte Milch, wäscht dann in schwacher Seifenlauge nach und spült sie in klarem Wasser aus.

Damit Flammeris nach dem Stürzen noch zu verschieben sind, falls sie schief aufliegen, soll man die Platte vorher mit kaltem Wasser abspülen und nicht abtrocknen.

Geht die Prophezeihung des blinden Jünglings in Erfüllung?

Das Büchlein „Böhmische Weissagungen des blinden Jünglings" ist neu erschienen und zur Zeit das meist bestellte Buch. Es kostet mit Postsendung nur DM 2,90

Heitere Geschichten vom „Hockewanzel"

Ein Volksbuch über den Erzdechant von Politz. Ein Büchlein, welches alle wegen seines guten Humors begeistert. Sicher ein schönes Weihnachtsgeschenk!

Preis mit Postzusendung nur DM 2,75

wünschen allen unseren Abnehmern, Lesern, Kunden und Mitarbeitern des Heimatblattes und des Verlages

die Verlagsleitung und Schriftleitung des Riesengebirgsverlages

Apostolischer Pronotar Prälat Richard Popp
in der Heimat Generalvikar und Erzdechant von Trautenau, jetzt Hausgeistlicher in Steinhöring bei Ebersberg, erbittet Ihnen allen von Gott reichsten Gnadensegen und dankt schon heute für alle ihm zugedachten Gebete, Wünsche und Aufmerksamkeiten.

Allen lieben Heimatfreunden, Bekannten und Verwandten, Mitarbeitern unserer Heimatschrift und des Verlages
Familie Josef Renner
Kempten/Allgäu, früher Oberhohenelbe

Allen unseren lieben Gästen, Freunden und Bekannten frohe Weihnachten
und viel sonnige Tage im neuen Jahr wünschen
Geschwister Hollmann-Urban
Bergcafé Nesselwang/Allgäu
Wer einen schönen Riesengebirgs-Winterurlaub erleben will, komme nach Nesselwang, Pension „Bergcafé"

Meinen geschätzten Gästen, allen Bekannten und Freunden
ein schönes Weihnachtsfest
und alles Gute fürs neue Jahr wünscht von Herzen
die „Mohrenwirtin" Hedwig Richter
Man fühlt sich daheim, in den schönen Lokalen des Gasthofes „Zum Mohren" in Marktoberdorf

---

Allen unseren lieben Kunden, auch denen von daheim in der alten Heimat, allen Freunden und Bekannten entbieten Weihnachts- und Neujahrswünsche
aus dem wieder neu erstandenen Unternehmen
Friedrich Weigend sen. u. jun.
brandy KG Likörerzeugung
Aalen/Wttbg. – früher Hohenelbe

Allen meinen geschätzten Kunden, Freunden und Bekannten wünscht von ganzem Herzen
Rudolf Springer, Nähmaschinenfachmann
Kempten/Allg., Memminger Str. 18, f. Trautenau-Widmuth
Gleichzeitig danke ich für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen und bitte, mich auch im kommenden Jahre unterstützen zu wollen.
Liefere alle Fabrikate zu Konkurrenzpreisen franko.
Gelegenheitskäufe – günstige Zahlungsweise
Eigene fachmännische Reparaturwerkstätte.

Die kleine, neue
Wiesenbaude
auf der Kahlrückenalpe, Bayerisches Hochallgäu, wünscht allen lieben Freunden und Gästen
EIN FROHES WEIHNACHTSFEST
UND EIN GLÜCKLICHES NEUES JAHR
und empfiehlt sich zugleich für einen gemütlichen und heimatlichen Urlaub im besten Skigelände.
Hans und Martha Fuchs, früher Wiesenbaude/Riesengebirge

Allen Riesengebirglern, lieben Landsleuten und Bekannten, die uns hier im schönsten Skigebiet schon besuchten
Berti Erben
jetzt Haus „Ifenblick", Balderschwang/Allgäu
vormals Berghaus Seppeler
Wir erwarten auch im kommenden Jahr euren lieben Besuch.

Allen unseren lieben Gästen und Heimatfreunden
ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr wünscht
GASTSTÄTTE „LOHENGRIN"
München 13, Türkenstr. 50
Josef und Walter Wagner, Pächter
Landsleute, Riesengebirgler, wenn Ihr nach München kommt, seid Ihr bei uns herzlich willkommen.

Unseren geschätzten Kunden und lieben Heimatfreunden
ein schönes Weihnachtsfest
und herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel
GABER-PELZE
Inhaber Gustav Gaber,
Berlin W 15, Uhlandstr., Ecke Ludwigskirchstr.

Schöne Festtage
ein „Prosit Neujahr"
meinem Kundenkreis und meinen Bekannten
Franz Bergmann
Buchdruckerei Kempten/Allgäu, Mozartstr.

Allen lieben Verwandten, Bekannten und Heimatfreunden
Familie Ernst Kröhn
Stadtobersekretär a. D.
Fränkisch-Crumbach/Od.,
Saroltestr. 3, fr. Hohenelbe

Allen Johannisgunstern u. Hermannseifnern
Alois Klug und Familie
in Aidenbach bei Vilshofen
in Niederbayern

Allen lieben Bekannten und geschätzten Kunden
Reinhold Schorm, Vertreter
Ulm/D., Wöhringer Weg 95
früher Huttendorf

Allen lieben Bekannten und Freunden aus Harrachsdorf-Neuwelt-Seifenbach wünscht einen guten Rutsch ins neue Jahr
Familie Otto Lauer,
Schwäbisch-Gmünd,
früher Harrachsdorf

Vom gepflegten Werkdruck
und der soliden Geschäftsdrucksache
bis zum anspruchsvollen
mehrfarbigen Werbeprospekt

Buchdruckerei Ferd. Oechelhäuser
Kempten Salzstraße 35 Fernruf 2675

RAVENSTEIN
LANDKARTEN
Die Genauen

Autokarten von der Bundesrepublik in den Maßstäben 1:200000, 1:300000 und 1:400000 mit Campingplätzen und landschaftlich schönen Strecken.
Preise von DM 3,80 bis DM 4,40

Straßenatlas der Bundesrepublik, 1:400000.
Preis DM 8,50

Für die Ferienreise Karten von Holland, Belgien, Nordfrankreich, Schweiz und Mitteleuropa.

RAVENSTEIN
Geographische Verlagsanstalt und Druckerei
Frankfurt/Main, Wielandstraße 31/35

Allen unseren heimatvertriebenen Freunden
und Bekannten

ein recht frohes
Weihnachtsfest
und ein glückliches,
gesundes
neues Jahr

wünscht in
Heimatverbundenheit

DRUCKEREI UND PAPIERVERARBEITUNG
GUSTAV JANTSCH
GÜNZBURG/DONAU · TÜBINGEN/NECKAR

In einem neuen
modernen Ladenraum
finden Sie reichste Auswahl
an Literatur aller
Wissensgebiete und der
Unterhaltung

KÖSELSCHE BUCHHANDLUNG
KEMPTEN/ALLGÄU · SALZSTRASSE 26

Zur Jahreswende

Von JUDr. Wilhelm Dienelt

Wiederum stehen wir vor einer Jahreswende, das 11. Jahr seit der Vertreibung aus der alten Heimat ist in das Meer der Ewigkeit eingegangen. Wir wollen, wie alljährlich, auch heuer eine kurze Bilanz ziehen, so, wie es jeder gute Kaufmann zum Jahresschluß tut.

Auch dieses Jahr hat uns Gutes und Böses gebracht. Eine Reihe von Gesetzen und Verordnungen hat unser Los verbessert. Besonders aber freuen wir uns, daß man endlich daran gegangen ist, die Lage der Rentner zu verbessern.

Politisch gesehen, mußten wir manche bittere Pille schlucken. Wir haben uns mit Herrn Dr. Grewe und Herrn von Brentano auseinandergesetzt, die uns das Heimatrecht streitig machen wollten. Wir haben diesen Herren die Stirn geboten. Wir haben aber auch das Kriseln in der Welt, das von Jahr zu Jahr stärker wird, heuer besonders deutlich verspürt. Überall krachte es im Gebälk, die Suezkrise ist ein besonderer Markstein in dieser Richtung gewesen. Die Volksaufstände in einigen Satellitenstaaten, die Abkehr Moskaus vom Stalinismus, die Reisen russischer Staatsmänner in nahezu alle Länder der Erde beweisen uns, daß im Osten ein Gärungsprozeß begonnen hat, der auch dort an den Grundfesten rüttelt. Noch wissen wir nicht, wie dieser Prozeß zu Ende gehen wird, wir wollen aber hoffen, daß sich auch dort das Gute durchsetzen wird. Aber auch der Westen macht einen ähnlichen Prozeß durch. Die Differenzen in der Nato und anderen Institutionen, die Spannungen zwischen Amerika, England und Frankreich beweisen uns, daß es auch hier gärt. Wir bedauern die unschuldigen Opfer dieser Auseinandersetzungen. Die Atomforschung wird von allen Staaten weitergetrieben. Versuch reiht sich an Versuch, der Mensch greift weiter in die Schöpfung Gottes ein. Berühmte Physiker, die unabhängig sind, lehren uns, daß bereits der ganzen Menschheit hierdurch Gefahr droht. Wir wissen nicht, wie diese Sache einmal ausgehen wird. Zusammenfassend aber können wir wohl sagen, wir sitzen auf einem Vulkan, der hoffentlich nicht zum Ausbruch kommen wird, um dann mit seinen aufgestapelten Glut- und Lavamassen die Menschheit zu vernichten.

Wir erlebten aber im scheidenden Jahr 1956 auch ein Gedenken eigener Art. Vor 10 Jahren wurden von den damaligen Siegermächten zu Nürnberg führende Männer des besiegten Deutschlands zum Tode verurteilt und auch hingerichtet. Einige erhielten hohe Zuchthausstrafen. Es war dies das erste Mal in der modernen Geschichte, daß dieser Weg beschritten wurde. Das Tribunal zu Nürnberg aber urteilte nicht nach dem Gesetz des Rechtes, sondern nach dem Gesetz des damaligen Zeitgeistes. Seither aber haben die damaligen Siegermächte es nicht mehr getan, obwohl in der Folgezeit in Korea, Indochina, Hiroshima, Algerien Ägypten und Ungarn Rechtsbeugungen erfolgt sind, wie sie nur im Mittelalter vorgekommen sind. Wir fragen daher mit Recht, darf denn nur der Sieger bestimmen, was Recht und Unrecht ist? Wir erlebten ferner auch im verflossenen Jahr eines der traurigsten Kapitel der Geschichte der Gegenwart. Das ungarische Volk, das in längst vergangener Zeit schon einmal Europa vor den Fluten des Ostens bewahrt hat, hat neuerdings den Versuch unternommen, seine Freiheit wieder zu erlangen. Schon hatte es den Anschein, es sei gelungen, als plötzlich russische Panzer dieser Aktion ein Ende bereiteten. Aber nicht nur die Frage der Freiheit der Satellitenstaaten war durch diesen Freiheitskampf in ein neues Licht gerückt, sondern auch die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands und die Frage der Heimkehr der Vertriebenen.

England und Frankreich aber haben durch ihre Intervention in Ägypten Rußland diesen Weg gezeigt, den es ohne dieses Beispiel niemals gegangen wäre. Wird man auch in diesem Fall die Statuten des Nürnberger Tribunals, die Völkerrecht geworden sind, zur Anwendung bringen? Ich glaube kaum. Mister Eden aber darf den traurigen Ruhm für sich an Anspruch nehmen, daß durch seine Schuld die Frage der Freiheit der Satellitenstaaten, der Wiedervereinigung Deutschlands und der Heimkehr der Vertriebenen ad graecas Kalendas, d.h. auf die lange Bank geschoben worden ist, und wir wollen nur hoffen, daß nicht noch schlimmere Folgen für uns eintreten als Folge jener unglückseligen Tat. Zur Zeit, als diese Zeilen geschrieben werden, scheint wenigstens die Kriegsgefahr zunächst gebannt zu sein. Diese historische Schuld Englands und Frankreichs soll hiermit einmal festgestellt sein.

Wenn man 1945 Deutschland den Vorwurf machte, es habe den Frieden gestört, so haben es diesmal die Siegermächte von damals getan, und dies muß uns eine Genugtuung sein.

Ich glaube, Menschenhand wird das Chaos auf dieser Erde nicht mehr bereinigen können, wir wollen daher unser Schicksal in die Hände einer höheren Macht legen und bitten, daß endlich das Gute das Böse auf dieser Welt besiegen möchte.

Trotzdem müssen wir mit Mut und Gottvertrauen die Schwelle des neuen Jahres überschreiten, nur wenn wir uns selbst aufgeben, ist alles verloren. Wir freuen uns daher, daß sich die beiden Riesengebirgsheimatkreise Trautenau und Hohenelbe straffer organisiert haben; die Treffen zu Karlsruhe und Bensheim sind Meilensteine auf diesem Wege und wir danken hiermit den Veranstaltern auch heute nochmals.

Wir wollen aber auch der Toten still gedenken!

Wie alljährlich, so rufe ich auch dieses Jahr alle unsere Landsleute auf, helft durch Worte und Taten unseren Landsleuten, die es noch nicht weiter gebracht haben, sei es infolge Krankheit, seelischen Kummers, Arbeitslosigkeit usw. Wir setzen hierdurch eine große soziale Tat.

So grüßen wir euch alle, liebe Riesengebirgler, am Schluß des scheidenden Jahres und wünschen euch Glück und Segen für das kommende Jahr 1957!

Drucksachen aller Art

für den Geschäfts- und Privatverkehr, sowie Behörden liefert in sauberer Ausführung

Buchdruckerei Waldmann & Bucher, Kempten/Allgäu, Feilbergstraße 69, Telefon 2625

Eine Neujahrserinnerung

Von Olga Brauner

In einer späteren Zeit wird eine nachkommende Generation die Erlebnisse rund um das Jahr 1945/46 ungefähr so beurteilen wie wir beispielsweise in der Schule die Hexenverbrennungen im Mittelalter. Wir hörten zwar dem Lehrer interessiert zu, meinten aber, daß jene Zeit so weit zurückläge. Und was vor grauen Tagen geschehen wäre, das könne ja heute nicht mehr passieren. So dachten wir und ahnten nicht, daß uns noch eine schlimmere Epoche bevorstand. Als sie dann über uns hereingebrochen war mit all ihrem unmenschlichen Wüten, da geschah oft etwas mitten hinein in das von Zittern und Zagen, von Angst und Schrecken verzerrte armselige Leben – bevor wir in Viehwaggons verfrachtet die Heimat verlassen mußten –, das zu anderen Zeiten Grund zum Lachen gegeben hätte. Damals jedoch waren unsere Lippen wie zugefroren, und nur in den Blicken, die wir einander verstohlen zuwarfen, lag manchmal, wie fernes Wetterleuchten zuckend, ein Funken Humor. Daß damals die absonderlichsten Dinge geschahen, hat jeder von uns erlebt.

Als wir unser liebes Heim an die Goldgräber abgeben mußten, befanden sich im Geflügelhaus eine ansehnliche Zahl von Hühnern und Gänsen. Wir durften bis zur Aussiedlung in einem benachbarten Hause wohnen und spähten oft wehmütig hinüber nach dem geliebten Obstgarten. Jeder Baum war uns förmlich ins Herz gewachsen. Wenn die Dämmerung kam, getrauten wir uns zum Fenster und sahen in der Dunkelheit hinüber auf das Haus, das uns getreulich beschützt, das wir betreut hatten und das nun schändlich mißhandelt wurde. In der Stille unserer Betrachtung hörten wir förmlich ein Aufstöhnen zu uns herüberwehen. Es war, als ob uns jemand riefe. Der Mensch lebt so in seine Umwelt hinein, daß er mit ihr eins wird. Wenn er plötzlich aus ihr herausgerissen und ihr damit die Seele genommen wird, dann geschehen manchmal Dinge, die ans Unnatürliche grenzen. Und doch sind sie nur zu natürlich, weil sie übernatürlich sind. Die Empfindung, daß uns das Haus allabendlich wie um Hilfe gerufen hat, konnten wir niemals loswerden. Bevor wir dann Licht machten, schlossen wir ängstlich alle Vorhänge dicht ab, um wieder einer Nacht jener Nächte entgegenzubangen, die zu besonderen Drangsalen ausersehen waren. In dieser Silvesternacht ging es hoch her. Während die Deutschen angstvoll in den Stuben hockten, hatten die Goldgräber der Umgebung junge Frauen zu sich eingeladen, deren Männer in der Gefangenschaft waren, schafften Unmengen an organisiertem Alkohol zusammen und feierten johlend das für sie so glückliche Neue Jahr, während es für uns schwer wie bitterer Wermut aus der Ewigkeit hervortropfte. Immer in Todesangst vor dem entsetzlichen Klopfen, das wie das Einschlagen der Sargnägel in unserem Gedächtnis geblieben ist, verbrachten wir diese Silvesternacht fast schlaflos. Am Neujahrstag saßen wir beim schmalen Mittagessen, – es gab Kartoffelknödel und Pflaumensauce, Fleisch und Fett waren fremde Begriffe für uns – da klopfte es. Zwei Gendarmen traten ein und musterten unseren Mittagstisch. Einer, der gut Deutsch verstand, frug uns, ob wir in der vergangenen Nacht nicht bemerkt hätten, daß von unbekannten Tätern in der Villa drüben sämtliche Gänse gestohlen wurden. Dieses Wort in jener Zeit, – es hatte seinen Sinn verloren, es war oberstes Gebot geworden. – Wir mußten die Frage verneinen, weil wir nicht wußten, wer – wem – unsere Gänse fortgeholt hatte. Der andere Beamte sagte etwas auf Tschechisch, worauf der erstere den Kopf schüttelte und auf Deutsch sagte: „Sieht man doch, haben sie nicht Gans. Und diese da werden niemals Gans stehlen!" Wir sahen uns wortlos an, – und hier war dieser winzige Augenblick des Wetterleuchtens inmitten der grausigen Finsternis. Die beiden Gendarmen suchten in der ganzen Umgebung alle Stuben auf, wo Deutsche wie verscheuchte Vögel beisammenhausten. Doch auch bei den Spravces waren sie gewesen, hatten überall Bratröhren und Kochtöpfe nach den verschwundenen Gänsen hin untersucht, bis sie bei einem der Ihrigen einen Festtagsbraten gefunden und ihn mitsamt der Pfanne davongetragen hatten.

So begann es schon damals, daß es den Goldgräbern in unserer lieben Heimat wie allen irgendwo in der Welt erging. Keiner bekam genug, bis sie alle gleich wenig – oder nichts mehr hatten. Wie glücklich waren wir am darauffolgenden Silvesterabend in dem kleinen Stübchen hier bei ebenfalls sehr kargem Festmahl, – aber ohne Furcht und Entsetzen, ohne die Angst vor dem Klopfen.

Neuland für Fremdenverkehrsgebiete!

Zahlreiche Inhaber von Hotels, Gaststätten, Bauden, Fremdenheimen aus unserm lieben Riesengebirge hatten bisher im Gegensatz zu anderen Berufen kaum die Möglichkeit, wieder seßhaft zu werden und einen eigenen Betrieb zu errichten, zumal alte Betriebe meistens nur unter schweren Bedingungen zu pachten sind. Selbst wenn Spargroschen, Bausparverträge, LAG-Mittel und Landesmittel zur Verfügung stehen könnten, fehlen vielfach die anderen Voraussetzungen. In den meisten Fremdenverkehrsgebieten ist die Bettenzahl bereits so groß, daß sich Neuerrichtungen kaum lohnen. Pacht- oder Kaufobjekte alter Häuser können schwerste Belastungen oder Überraschungen bringen, oder die bestehende Konkurrenz ist zu groß. Nun bietet sich für ernsthafte Interessenten eine vielversprechende Möglichkeit, wieder einen geeigneten Betrieb zu errichten. Das Kleinbad Münder, zwischen der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover und der Rattenfängerstadt Hameln an der Weser, will seinen Betrieb bedeutend erweitern. Die vielseitigen guten Heilquellen (Sole, Stahl, Schwefel und Bitterwasser), das moderne Sport-Mineral-Schwimmbad, seine großen Buchen- und Eichenwaldungen in den Bergen des Deister und Süntels bieten alle Voraussetzungen für einen Bade- und Erholungsort, so daß sich die Stadt entschlossen hat, für geeignete Bewerber Land unter anständigen Bedingungen für die Errichtung von Fremdenheimen, Hotels, Cafes usw. zur Verfügung zu stellen. Leider fehlen in Bad Münder zur Ausweitung des Kurbetriebes viele Hundert Betten, da der bisherige Bestand nur gering ist und keine Konkurrenz bietet. In Bad Münder und seiner Umgebung wohnen bereits viele Riesengebirgler, welche größtenteils in den vielen Fabriken der Möbel- und Sitzmöbel- oder der Glasindustrie tätig sind und sich in der Berg- und Waldlandschaft heimisch fühlen. Das Kurhotel, die Gaststätte „Haus der Väter" und die neue Gaststätte des „Rohmelbades" werden bereits von schlesischen Gastwirten erfolgreich bewirtschaftet. Der unseren Landsleuten hinreichend von seinem früheren Tätigkeitsfeld Spindelmühle im Riesengebirge bekannte Stadt- und Kurdirektor Thiem wirkt in Bad Münder und wird unseren Landsleuten bei der Planung und Errichtung von Fremdenheimen usw. gern beratend zur Verfügung stehen.

DIE STADT BAD MÜNDER

zwischen Deister und Süntel mit ihren vielseitigen Heilquellen (Sole, Stahl, Schwefel, Bitterwasser) will die Errichtung von dringend benötigten Fremdenheimen usw. durch Bereitstellung von Ländereien ermöglichen. Interessenten, welche Ansprüche auf LAG-Mittel usw. haben, wenden sich vertrauensvoll an

Stadt- und Kurdirektor Thiem, Bad Münder/Deister.

Mit der Beilage „Unser Sudetenland" beträgt die Bezugsgebühr vierteljährlich DM 2.85. Wir bitten dies zu beachten.

Jetzt wird es Zeit

„is Christbäämla" steht auf dem Balkon, die Muttel backt „Pfafferkucha" und die Kinder haben schon „glänzniche Ooga". Da möchte man auch schon so sachte vorsorgen für einen guten heimatlichen Tropfen, vonwegen der „Gemittlichkeet". Für den Vatel den berühmten Wünschelburger Korn und den alten schlesischen Erzschnaps URIAN, für die Muttel die Wünschelburger KROATZBEERE und die anderen guten Liköre; und dann den Rum, dessen würziger Duft zur schlesischen Weihnacht gehört. Falls Ihr Kaufmann die Wünschelburger Erzeugnisse noch nicht führt, schicken wir Ihnen gern ein ausführliches Angebot. Bitte schreiben Sie schnell eine Karte an Ihre

Wünschelburger

Wünschelburger Kornbrennereien z. Zt. Anröchte /Westfalen

Der Riesengebirgs-Heimattag 1957

des Kreises Hohenelbe findet am 18. und 19. Mai 1957 in Heidenheim/Brenz statt. Der Heimattags-Ausschuß in Heidenheim hat bereits wertvolle Vorarbeit geleistet und werden wir im nächsten Heft bereits näheres mitteilen.
Landsleute aus dem Riesengebirge, faßt rechtzeitig den Entschluß, wir nehmen am Heimattreffen in Heidenheim im Mai 1957 teil.

Riesengebirgler aus dem Hohenelber Kreis!

Mit 31. Dezember 1956 läuft die gestellte Frist des Heimatkreises Hohenelbe ab, Einwendungen oder neue Vorschläge gegen den erfolgten Vorschlag, der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Marktoberdorf einzubringen. Wir haben bereits im Novemberheft auf Seite 7 alle zur Stellungnahme aufgerufen.
Einwendungen und neue Vorschläge sind bis 31. Dezember 1956 dem Heimatkreisbetreuer Karl Winter, Sparkassenbeamten, Obergünzburg/Allgäu, bekanntzugeben.

Wegen Platzmangel mußten viele Ortsnachrichten fürs Jännerheft zurückgestellt werden.

Heimatkreis Hohenelbe!

Der Vorstand trat in Obergünzburg am 20. Oktober 1956 zu einer Arbeitstagung zusammen, die in erster Linie als eine Ehrung für den Kreisheimatbetreuer Karl Winter galt, welcher am 18. Oktober seinen 65. Geburtstag gefeiert hatte. Landsmann Cermak würdigte den Jubilar in einer besonderen Ansprache und überreichte ihm ein Heimatbild mit dem Motiv des Hohenelber Rathauses. Den Jubilar beglückwünschten ferner Franz Weikert als ehemaliger Stadtrat, auch er überreichte ein sinniges Geschenk, dann Amtsgerichtsrat Dr. Dienelt für den Kreis Trautenau und Schriftleiter Renner. Im Anschluß wurden mehrere wichtige Kreisangelegenheiten erledigt.
Eine zweite Arbeitstagung fand am 18. November 1956 in Marktoberdorf statt. Die Tagung beschäftigte sich ganz besonders mit der Herstellung des Riesengebirgsreliefs und kam man zu der Erkenntnis, nachdem die Kosten doch bedeutend sind, daß man an verschiedene Persönlichkeiten, welche wieder ein entsprechendes Einkommen haben, mit der Bitte um eine größere Spende herantritt. Landsmann Bienert, Reichenberg, war der Schöpfer des Riesengebirgsreliefs im Hohenelber Museum. Er ist noch der einzige Mann, der dieses Werk vollenden kann und heute schon im hohen Alter steht. Deshalb ist es notwendig, daß diese Arbeit beschleunigt durchgeführt wird und daß alle unsere Landsleute dafür das notwendige Interesse aufbringen und jene, denen es möglich ist, auch einen größeren Beitrag dafür spenden.
Der Jahresbeitrag für den Heimatkreis Hohenelbe wird Ende Januar – Anfang Februar eingehoben und werden eigene Zuschriften an die Riesengebirgler erfolgen.
Durch den Tod von Dr. Hubert Schrimpl hat Hohenelbe seinen prov. Bürgermeister verloren. Als amtierender stellvertretender Bürgermeister wurde Dipl.-Kaufmann Hans Schulz, Marktoberdorf, eingesetzt.
Der Heimatkreis wird seine nächste Sitzung als Arbeitstagung in Kempten Mitte Januar 1957 abhalten und ergehen zu dieser Tagung besondere Einladungen.

Die Riesengebirgler erlebten eine Uraufführung neuer Heimatlieder

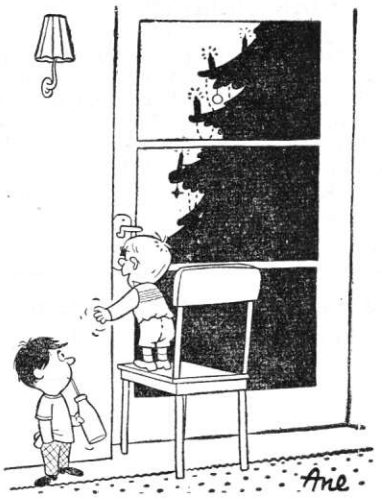
Anläßlich des zehnjährigen Aufenthaltes der Riesengebirgler in Kempten und im Allgäu fand am Sonntag, den 25. November dieses Jahres in Kempten ein Heimatabend statt.
Der große Saal im Gasthaus „Engel" war voll besetzt. Mit der ersten Strophe des Riesengebirgsliedes wurde die Feier eröffnet. Landsmann Renner konnte viele liebe Gäste auch von auswärts begrüßen. Auch von Sonthofen waren sie gekommen, ganz besonders aber den Dichter des Riesengebirges Othmar Fiebiger und den Komponisten, Musikdirektor Josef Erich Materna. Der Dichter leitete mit seinem Gedicht „Heimat" die Feier ein. Darauf folgte die Uraufführung der vertonten neuen Lieder, Verse von Othmar Fiebiger.
Der Dichter selbst trug zuerst Verse vor, dann wurden diese vom Riesengebirgschor und den Solisten vorgetragen und vom Komponisten selbst gespielt. Zur Uraufführung kamen:

„Kennst Du mein Bergland aus Granit"
„Sehnsucht nach der Heimat"
„Heidekraut"
„Die Spieluhr"
und noch ein fünftes Lied.

Der Komponist hat hier etwas Neues nach seinen eigenen Ideen geschaffen, so wuchtig wie unsere Berge, so steigt manchmal die Melodie, man fühlt und spürt in seiner Musik so richtig die heimatliche Bergwelt.
Großer Beifall ehrte den Komponisten und Dichter sowie auch unsere Sängerschar.
Landsmann Renner gedachte in seiner Ansprache der großen Ereignisse im Zeitraum nach 1945, wo wir Ausgetriebenen ins Allgäu kamen, aber innerhalb von zehn Jahren unser Können und unsere Arbeitsleistung unter Beweis stellten, wertvolle Wiederaufbauarbeit nicht nur im Allgäu, sondern in ganz Westdeutschland leisteten.
Im zweiten Teil brachte der Dichter köstliche Verse seines Humors. Mit der letzten Strophe des Riesengebirgsliedes „Und kehr'n wir, will's Gott, nach Jahren wieder heim in unser Land" wurde die schöne Feier beschlossen.

Unser Riesengebirgslieddichter bei der Patenschaftsfeier in Regensburg

Vor fünf Jahren übernahm die ehrw. Donau-Stadt Regensburg die Patenschaft für die Sudetendeutschen.
Aus diesem Anlaß fand am Samstag, den 17. November im althistorischen Herzogs-Saal eine Patenschaftsfeier statt, an der Vertreter der bayerischen Regierung, die Regierungsbehörden von Regensburg, der Oberbürgermeister und die Prominenten der Stadt Regensburg und viele Hunderte sudetendeutsche Landsleute aus Regensburg und der Umgebung teilnahmen. Nach den Festansprachen verschiedener Würdenträger trug dann unser Riesengebirgslied-Dichter Ernstes und Heiteres aus seinen Werken vor.
Der Dichter verstand es durch seine volkstümliche Vortragsweise, sehr bald innigen Kontakt mit seiner Zuhörerschaft zu gewinnen, die immer wieder von neuem Beifall begleitet war und den Dichter zu vielen Zugaben aufforderte.
Wir schätzen uns die Ehre, die unserem Heimatdichter zuteil wurde, weil er unser Landsmann ist.
Wir erhielten gerade in letzter Zeit viele Zuschriften, aus denen immer wieder hervorgeht, ihr Riesengebirgler könnt stolz sein, einen so vortrefflichen Sohn eurer Heimat, der heute mit zu den größten Dichtern gehört, zu besitzen.
Anmerkung der Schriftleitung.
Auch wir freuen uns über diese Anerkennung, müssen aber auch feststellen, daß Tausende von Riesengebirglern ihren Dichter bis heute nicht kennen, weil sie die Gelegenheit nicht wahrnehmen, ihn zu Vortragsveranstaltungen einzuladen.
Wir sollten doch noch die paar Jahre, wo ihm der Herrgott das Leben schenkt, dazu ausnützen, daß wir nicht nur die Riesengebirgler, sondern auch alle anderen Vertriebenen und auch die Einheimischen mit seiner Persönlichkeit bekanntmachen.



Heimatkunde

Die Zuschriften auf unsere beiden Bilder im Novemberheft waren sehr rege, aber nur zwei Lösungen mit Vorbehalt richtig. Das Gebäude mit dem hohen Turm ist Schloß Neuschloß bei Arnau, früher dem Herrschaftsbesitzer Graf v. Deym gehörend. Das zweite Bild zeigte uns den Textilbetrieb, zuletzt Firma Sommer in Pelsdorf.
Wir setzen im Januar unsere Bildreihe in der Heimatkunde fort und bitten auch im neuen Jahr wieder um so rege Beteiligung wie heuer.

Pflicht gegen Pflicht

Eine Entschließung der Sudetendeutschen Jugend zur Wehrpflicht

Die am 8./9. Sept. auf der Jugendburg Ludwigstein zu ihrer diesjährigen Hauptjugendtagung zusammengekommenen Führer und Führerinnen der Sudetendeutschen Jugend/SdJ in der DJO behandelten in lebhafter, aber leidenschaftsloser Aussprache auch die Frage der Wehrpflicht nach einem Gesichtspunkt, den der Hauptjugendführer der SdJ, Ossi Böse, mit folgenden Worten skizzierte: „In den nächsten Jahren werden Zehntausende junger Sudetendeutscher ihrer Wehrpflicht Genüge leisten. Es ist sicher nicht abwegig, wenn diese jungen Männer dann die Frage aufstellen, ob denn der Staat, den sie verteidigen sollen, auch die Pflicht der Verteidigung der Rechte ihrer Volksgruppe übernommen hat." Als Ergebnis der Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen:
1. Die Sudetendeutsche Jugend strebt die Rückgewinnung der sudetendeutschen Gebiete auf friedlichem Wege an. Sie begrüßt deshalb die Erklärung des Herrn Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten vom 2. Mai d. J., wonach die Deutsche Bundeswehr niemals dazu verwendet werden wird, den Rechtsanspruch aller deutscher Vertriebenen auf ihre Heimat mit der Waffe durchzusetzen.
2. Die Sudetendeutsche Jugend weiß, daß sich unter den Freiwilligen der Bundeswehr ein höherer Anteil Vertriebener und damit auch Sudetendeutscher befindet, als der Anteil der Vertriebenen an der Bevölkerung der Bundesrepublik beträgt. Die SdJ sieht, entsprechend der Entschließung der DJO vom Februar 1955 zur Wehrfrage, in der allgemeinen Wehrpflicht die Erfüllung einer staatsbürgerlichen Pflicht. Die innere Einstellung der jungen Sudetendeutschen gegenüber der Bundeswehr hängt jedoch nicht zuletzt davon ab, ob auch die Bundesregierung für den Rechtsanspruch der Sudetendeutschen auf ihre Heimat einzutreten gewillt ist. *-rs*

Dem Werke Walther Hensels dankbar verpflichtet

Von ihrer Hauptjugendtagung auf der Burg Ludwigstein richtete die Führerschaft der Sudetendeutschen Jugend/SdJ in der DJO am 9. 9. an Frau Paula Hensel, Witwe des wenige Tage zuvor gestorbenen sudetendeutschen Erneuerer des Volksliedes und Begründer des Finkensteiner Bundes, Walther Hensel, dieses Telegramm:
In der Weihestätte der Wandervogelburg Ludwigstein gedachten in der Stunde seines Begräbnisses die Führer und Führerinnen der Sudetendeutschen Jugend ihres Walther Hensels, dessen Werk sie sich dankbar verpflichtet fühlten.

gez. Ossi Böse, Hauptjugendführer

Freiheit
Aus Melbourne, der Olympiastadt in Australien, grüßt alle alten Bekannten Gerhard Schneider. Von seinem früheren Aufenthaltsort in Tasmanien ist er dorthin gekommen und hat in einer Druck- und Zugfederfabrik berufsmäßige Beschäftigung gefunden. Den Verdiensten entsprechend sind die Wohnungen nicht einmal so teuer, er wohnt fast im Zentrum der Stadt und wartet auf den Ablauf der olympischen Spiele. Er wünscht allen ein schönes Weihnachtsfest und entbietet beste Neujahrsgrüße.

Großaupa
In Dresden A 28, Saalhausener Str. 16, wohnt die Tochter Hedwig des Ignaz Bönisch, dessen Söhne Mitbesitzer der Wiesen-, Richter-, Keil-, Rennerbaude und Geiergucke waren. Ihr Mann Müller steht bereits im 80., sie selbst im 67. Lebensjahr. Sie grüßt recht herzlich alle alten Bekannten aus der Heimat.

Hohenelbe
Likörerzeugung Weigend wieder selbständig! Das im Jahre 1877 gegründete Unternehmen, welches weit über die Grenzen des Riesengebirges bekannt war, wird jetzt wieder unter der Firma brandy KG., Friedrich Weigend, Aalen/Wttbg., Erzgrube 14, selbständig weitergeführt. Während der letzten Jahre war die Firma nur Mitteilhaber eines Unternehmens. So wie früher daheim sind die besten Likörqualitäten wieder erhältlich. Wir freuen uns über den Erfolg unserer alten einheimischen Firma, die im nächsten Jahr ihr 80jähriges Geschäftsjubiläum begehen kann.

Mastig
Aus Coloma, Michigan, USA, grüßt alle Bekannten Anni Hanika, geb. Schöps, die am 29. Mai 1952 nach dorthin auswanderte. Sie schreibt uns, daß heuer ein sehr schöner Sommer war und daß sie jetzt in ihrem eigenen Heim wohnt. Sie wünscht allen Bekannten alles Gute im neuen Jahr.

Dr. Dominik Prokop – Dreißig Jahre Abt

Dreißig Jahre sind vergangen, seit am 15. Dezember 1926 im historischen sog. „Roten Saal" in der Abtei Braunau die Wahl eines neuen Abtes stattfand. In der nahezu tausendjährigen Geschichte der vereinten Klöster Brewnow-Braunau (das Mutterkloster Brewnov wurde im Jahre 993 gegründet) ist als 59. Abt im Jahre 1926 Dr. Dominik Prokop, Professor am Stiftsgymnasium in Braunau, hervorgegangen. Es ist lohnend, auf diese dreißig Jahre einen Rückblick zu werfen und den Träger der Abtwürde und Abtbürde zu würdigen.

Am 6. August 1890 in Ottendorf, einem sich gegen die reichsdeutsche Grenze, gegen die Grafschaft Glatz zu, hinziehenden Dorfe des Bezirkes Braunau geboren, verlebte der muntere Karl Prokop seine Jugendjahre im Kreise einer handwerklich und zugleich landwirtschaftlich ausgerichteten Familie und Umgebung, deren Eindrücke sich auch im späteren Leben in der Form liebevoller Naturverbundenheit und in dem Verständnis für die sozial schwachen Menschen geltend machen sollten. Nach Vollendung der Mittelschule am Stiftsgymnasium in Braunau vermittelte das Studium an der Theologischen Fakultät der deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag die Ausrichtung der Lebensziele für den jungen Kleriker, dessen Priesterweihe am 4. Juli 1915 im St. Veitsdom zu Prag stattfand. Für das Lehramt am Gymnasium bestimmt, absolvierte P. Dominik – das war sein Ordensname – das philosophische Studium, um es als Dr. phil. abzuschließen und seine Lehrtätigkeit zu beginnen. Bei aller angestrengten Berufstätigkeit in der Schule fand Prof. Dominik Zeit und Kraft, sich auch auf anderen Gebieten vorbildlich und opferfreudig zu betätigen.

Da war es vor allem die in jenen Jahren überall in deutschen Landen aufgekommene Jugendbewegung, die auf Seite der Katholiken als „Quickborn" die Jugend erfaßte. Der Quickbornführer in einem bestimmten, ihm zugewiesenen Gebietskreis hatte da vielerlei Sorgen und Arbeiten, sowohl in der örtlichen Quickborngruppe, als auch in der Gesamtorganisation des Quickborn im Sudetengebiet. In späteren Jahren besaß die Braunauer Quickborngruppe ein sehr schön am Waldesrand gelegenes, idyllisches Quickbornheim in Ober-Strassenau mit einem prächtigen Ausblick auf den Braunauer Talkessel.

Masaryk, der erste Präsident der 1918 erstandenen Tschechoslowakischen Republik, hatte bekanntlich den Ausspruch getan: „Die Katholiken werden so viel Rechte haben, als sie sich selber erkämpfen werden." Dieses sehr ernst zu nehmende Wort rief denn auch alsbald einen Mann auf den Plan, der sich damals und später bis zum heutigen Tage als der unerschrockene Vorkämpfer für die Freiheit und nationalen Rechte des Sudetendeutschtums erweisen sollte, es war Emanuel Reichenberger. Er gründete den „Volksbund deutscher Katholiken", eine unpolitische Organisation der breitesten Volksschichten. In kurzer Zeit waren in Stadt und Land Ortsgruppen gegründet, deren Zahl immer größer wurde und die durch rege Versammlungstätigkeit vor allem bemüht waren, die religiösen Kenntnisse im Volk zu fördern und dadurch das überkommene Glaubensgut zu erhalten und zu festigen.

Hier bot sich in diesem Sinne für P. Dominik Prokop ein reiches Arbeitsfeld und in der Tat muß er als einer der eifrigsten und erfolgreichsten Mitarbeiter des Volksbundgründers Reichenberger bezeichnet werden. Im ganzen Braunauer Bezirk und darüber hinaus gab es Volksbundortsgruppen, die immer wieder ihren Gründer Dr. Dominik Prokop gelegentlich als Redner begrüßen konnten.

So kam der Tag der Abtwahl, der 15. Dezember 1926, ein Mittwoch. Trotz mancher intrigenreicher Versuche gewisser Elemente, die Wahl eines Deutschen zu verhindern, ja überhaupt unmöglich zu machen, zeigten sich die höchsten amtlichen Stellen in Prag an der Nationalität des zu Wählenden desinteressiert, so daß schließlich auch wirklich ein Deutscher gewählt wurde, P. Dominik Prokop.

Mit der Abtwürde übernahm er auch eine schwere Abtbürde, die bald recht fühlbar wurde durch die Mitte der zwanziger Jahre durchgeführte sogenannte Bodenreform.

Und dann nahmen die weltöffentlichen Ereignisse ihren Fortgang, immer in irgendeiner Form auch das innere Leben der Klosterfamilie beeinflussend, bis nach dem verlorenen Krieg im Jahre 1945 das sudetendeutsche Volk seine alte Heimat und Abt und Konvent von Braunau ihre alte Wirkungsstätte verloren. Aber der Herr war mit ihm, der im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung niemals den Mut verloren hat und schließlich die noch vorhandenen Reste des einstigen Augustiner-Chorherrenklosters Rohr übernahm, wo unter dem Schutz und mit dem Segen der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter neues Leben blüht aus den Ruinen. Die Heimatverbundenheit mit seinen Landsleuten und Vertriebenen aus dem Braunauer Ländchen und aus dem sudetendeutschen Gebiet überhaupt bekundet Abt. Dr. Dominik Prokop immer wieder, so oft er bei den verschiedenen Treffen der Heimatvertriebenen durch feierlichen Gottesdienst und Predigt diesen Zusammenkünften die rechte Weihe verleiht.

Die ungezählten Freunde und dankbaren Verehrer des Hochw. Jubilars vereinigen sich aus Anlaß des 30jährigen Abtjubiläums im Gebete, der Allmächtige möge auch weiterhin das Leben und Wirken des Abtes von Braunau Dr. Dominik Prokop reichlich mit seinem Segen erfüllen.

Sie warten darauf!

Nicht zum erstenmal mahnt uns der Aufruf: „Dein Päckchen nach drüben – sie warten darauf!" Wir kennen ihn bereits und begrüßen dennoch nachdrücklich sein neuerliches Erscheinen in der Öffentlichkeit. Denn wir wissen um die Vergeßlichkeit der Menschen, um die Trägheit der Herzen und auch um die menschlichen, allzu menschlichen guten Vorsätze, denen leider nicht immer auch die gute Tat folgt. Schon allein aus diesem Grunde ist es notwendig, daß diese Mahnung wieder und wieder in unser Bewußtsein dringt und in unser Gedächtnis, in unser Gewissen eingehämmert wird.

Jawohl, in unser Gewissen! Denn haben wir nicht ganz einfach die menschliche und moralische Pflicht, unseren Brüdern und Schwestern in Mitteldeutschland zu helfen; jederzeit und in welcher Form auch immer sie dieser Hilfe bedürfen? Oder ist es etwa ihre Schuld, die Schuld des Volkes, in den dort drüben üblichen bedrückenden Lebensverhältnissen vegetieren zu müssen, während wir – auf der anderen Seite der Elbe – uns freier Lebensverhältnisse erfreuen und keinen ständig peinigenden Entbehrungen ausgesetzt sind?

Und wer unter uns wollte zudem den dann durchaus berechtigten Vorwurf auf sich nehmen, die Menschen in Mitteldeutschland „abgeschrieben" zu haben, die doch unsere Landsleute sind und bleiben. Denken wir vor allem auch an die Alten und Kranken, an die vielen Kriegerwitwen und ihre unversorgten Kinder, insbesondere aber auch an die Unzahl von Familien, deren Ernährer als politische Häftlinge unschuldig in den Zuchthäusern sitzen – und vergessen wir sie nicht! Deshalb hört und folgt dem Anruf:

Dein Päckchen nach drüben – sie alle warten darauf!

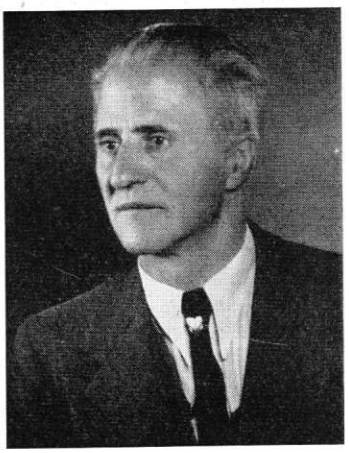
Bezugsgebührenrückstände und sonstige Zahlungsrückstände bitten wir freundlichst noch im Monat Dezember zu begleichen. Zahlungserinnerungen müssen wir künftighin mit 20 Pf. Gebühr in Rechnung stellen.

Das Januarheft kommt erst am 10. Januar zum Versand, weil die Druckerei vom 22. Dezember 1956 bis 2. Januar 1957 nicht arbeitet. Ab Februar erscheint unser Blatt wieder Anfang des Monats wie früher.

In Memoriam

Landsmann

Max Herkner



Wieder und urplötzlich riß der Tod eine klaffende Lücke in die Reihe der Mitarbeiter unserer „Riesengebirgsheimat". Viel zu früh ist unserem lieben Landsmann und Heimatfreund die Feder aus der Hand genommen worden, welcher seine Riesengebirgsheimat über alles liebte und der seinen Riesengebirglern noch vieles hätte erzählen können. Wir bedauern seinen so frühen Heimgang aufs tiefste.

Wie sagte doch ein bekannter Prager Dichter einmal so wahr und treffend: „Von jedem, der durch Dein Leben schritt, bleibt eine Spur an Deiner Seele hangen, so nimmst Du am Gewand ein Stäubchen mit, von jedem Weg, den Du gegangen!"

Als Zwillingssohn des Revierförsters Franz Herkner und Frau Berta, geborenen Richter, am 1. November 1888 zu Dunkelthal, Kreis Trautenau, das Licht der Welt erblickend, war ihm eine friedvolle Kindheit der Kaiserzeit beschieden. Inmitten der blauen Berge wuchs er als echtes Kind des Riesengebirges heran, besuchte die Volksschule in Niederhof, später die Bürgerschule in Hohenelbe und anschließend die Realschule zu Trautenau. Nach bestandenem Abitur an derselben absolvierte Herkner die Forstakademie in Reichstadt, worauf er sich der beruflichen Ausbildung im Forstwesen zuwandte. Seine reichen Erfahrungen sammelte er auch außerhalb seiner engeren Heimatstätte (Petzer und Spindelmühle) im Böhmerwalde (Kuttenplan) und in den waldreichen Beskiden. Wie schon der Wald, die gottesfreie Natur seine Kinderstube war, so blieb er in seinem ganzen Leben urwüchsig und naturverbunden und er wurde ein guter Forstmann und Jäger zugleich.

1910 assentiert, diente Herkner beim Inf.-Rgt. Nr. 22 in Jitschin, als Korporal beim k.u.k. Telegraphen-Rgt. und später beim Schützen-Rgt. Nr. 11, bei welchem er während des Ersten Weltkrieges mehrmals ausgezeichnet wurde (Bronzene Tapferkeitsmedaille, Karl-Truppen-Kreuz u.a.m). Sein Zwillingsbruder fand den Heldentd.

Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm Max Herkner nach dem Tode seines Vaters die städtische Forstverwaltung (Bürgerwald) von Hohenelbe und wurde nach der Eingliederung des Sudetenlandes in den staatlichen Forstdienst übernommen (zuerst am Forstamt in Hohenelbe und von 1943 bis 1945 in Spindelmühle, woselbst er zuletzt mit seiner Familie wohnte).

Jahrzehntelang war er hervorragender Mitarbeiter der in Eger erschienenen Jagdzeitschrift „Deutsche Jägerzeitung", durch die sein Name in der gesamten Jägerschaft bekannt geworden ist. Seine vorzügliche Beobachtungsgabe und seine Naturverbundenheit spiegeln sich wieder in seinen vielen gern gelesenen Jagdgeschichten und Erzählungen, aber auch in den zahlreichen Aquarellen und Ölbildern, welche von seinem angeborenen Talent zeugen.

Nach seiner Vertreibung aus dem schönen Riesengebirge fand Herkner mit seiner Familie zunächst in Rheinheim, seit 1946 in der Kreisstadt Dieburg im Odenwald, wo er bis 1947 noch einmal im staatlichen Forstdienst tätig war, eine neue Gastheimat.

Auch hier entfaltete er wieder mit ungebrochenem Lebensmut eine rege Tätigkeit als Forstwirt, Heimatschriftsteller und Maler, war Vorstandsmitglied einer freien Vereinigung von Künstlern und Kunstfreunden, Vorstandsmitglied im Elternbeirat (Schuldienst), und stellte sich uneigennützig in der Verbandsarbeit der Heimatvertriebenen zur Verfügung. 1952/53 bekleidete er das Amt des I. Kreisvorsitzenden des BvD und wurde nicht müde, die damals durch die Bestimmungen des Feststellungsgesetzes zum Lastenausgleich ausgelöste Versammlungswelle mitzumachen, um seinen Schicksalsgefährten bzw. allen Heimatvertriebenen in seinem Landkreise zu helfen. Aus gesundheitlichen Gründen übergab er nach einjähriger Tätigkeit resp. intensiver und aufopfernder Arbeit den Vorsitz, um sich mehr wieder dem Wohle seiner Familie und seiner schriftstellerischen Arbeit (heimat- und naturkundlichen sowie jagdwissenschaftlichen Inhalts), ferner der Malerei zu widmen.

Ein plötzlicher Herzinfarkt entriß den stets Sorgenden am Vormittag des 12. September ds. J. zu Hause aus der Mitte seiner Lieben.

Eine große Trauergemeinde säumte das frische Grab, in das man ihn auf dem Friedhof der Kreisstadt Dieburg an dem sonnigen, herbstlichen Samstagnachmittag des 15. September 1956 zur ewigen Ruhe bettete. Die Vertreter des BvD, BHE und Sudetendeutschen Landsmannschaft nahmen von dem Toten Abschied und Riesengebirglerinnen sangen unter Tränen das Riesengebirgslied, da die letzten Worte des 1. Kreisvorsitzenden Gritz (BvD) allen zu Herzen gingen: „Wir begraben seine irdische Hülle, seine Treue, seine Liebe zur alten Heimat, sein unerschütterlicher Glaube an die Heimkehr bleiben beispielgebend für uns alle fortbestehen!"

Wir bewahren ihm ein ehrendes Andenken! *E. K.*

Was uns alle interessiert

Neuer Riesengebirgswirt im Allgäu

Rudolf Adolf, der Besitzer der weit und breit bekannten Davidsbaude im Riesengebirge, ist seit Ende November dieses Jahres der neue Pächter des „Sailer-Kellers" in Marktoberdorf/Allgäu. Das ansehnliche Gebäude liegt neben dem Schloß und der Stadtpfarrkirche, am Beginn der Allee, von wo man schöne Ausblicke auf die Allgäuer Alpen und dessen Vorland hat. Bis zum „Sailer-Keller" führt eine für alle Autos befahrbare Straße. Der Davidsbaudenwirt wird bemüht sein, in der neuen Umgebung die alte Baudengemütlichkeit der Heimat aufleben zu lassen. Den Besuch der alten Bekannten und Gäste sowie aller Freunde des Riesengebirges wird er besonders gerne verzeichnen.

35 Jahre Gaber-Pelze in Berlin

Es dürfte noch lange nicht allen Riesengebirglern bekannt sein, daß Gustav Gaber, der Inhaber des großen Pelzgeschäftes in Berlin W 15, Uhlandstr. 46, ein Riesengebirgler aus Kottwitz 234 ist. Wir verweisen auf die heurige Geschäftsanzeige anläßlich des 35jährigen Bestandes seines Unternehmens. Ehe sich jemand einen Pelzmantel kauft, wende er sich zuerst einmal an unseren Landsmann Gaber und Sie werden auf das beste bei ihm bedient.

Achtung! Achtung!

Welcher Leser unseres Heimatblattes ist noch glücklicher Besitzer des ersten und zweiten hektographierten Briefes, welcher zu Ostern und Pfingsten 1947 zum erstenmal versandt wurde? Um leihweise Überlassung bittet die Schriftleitung.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten, Neuvermählten und Jubelpaaren!

Harrachsdorf

Bereits am 24. März 1956 verehelichte sich Johanna Tietz (Tochter der Eheleute Resi und Alois Tietz) mit Gustl Kerschbeumer in Karlsruhe. Nachträglich die besten Glückwünsche. – In Immendingen/Baden vermählte sich am 20. Oktober 1956 Rudo Donth (Sohn von Emma Donth, geb. Kasper aus Neuwelt) mit Anna Baha aus Lahr im Schwarzwald. Die Eheleute wohnen in Kimratshofen Kr. Kempten. – Am 3. November 1956 fand in der Frauenkirche zu Günzburg die Trauung von Wolfgang Schier mit Betty Regele aus Unterglauheim/Bayern statt. Der junge Ehemann ist der Sohn von Marta Schier, geb. Sacher aus Seifenbach. Herzliche Glückwünsche entbieten die Harrachsdorfer!

Hermannseifen

In Großörner bei Hettstedt vermählte sich am 4. November 1956 Anton Ruff mit Hedwig Schmidt, der einzigen Tochter des bereits verstorbenen Kellermeisters Josef Schmidt aus der Klugeschen Brauerei.

Jungbuch

In Eislingen vermählten sich am 25. August 1956 Irmgard Tamm mit Werner Deppert, Eislingen.

In Gesmold-Hannover vermählte sich am 30. Oktober Franz Hoffmann, Mühle, mit Hedwig Müller aus Grüssau, Schlesien. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Lauterwasser

In Arendsee/Altmark (DDR) fand am 20. Oktober 1956 die Vermählung der Tochter Margot der Eheleute Amalie und Eduard Burkert mit Dipl.-Phys. Franz Kreibich aus Hirschberg/See statt. Die Jungvermählten, die Eltern und Schwestern grüßen auf diesem Weg alle Verwandten und Bekannten recht herzlich.

Mittellangenau

Am 11. November verheiratete sich die Tochter Christa der Eheleute Otto und Elsa Erben, geb. Hamatschek, mit Karl Staude aus Gemünden/Wohra. Für die zahlreichen Glückwünsche und Geschenke danken die Neuvermählten und Eltern herzlichst und grüßen alle Bekannten.

Nedarsch

In der alten Heimat verehelichte sich die Tochter Edith der Eheleute Lejdar am 27. Oktober 1956 mit dem Neffen Tasler Johann, Eisenbahner aus Widach, der aber jetzt in Pelsdorf wohnt.

Oberhohenelbe

In Hofheim/Taunus verlobte sich die zweite Tochter Gretl der Eheleute Franz und Antonie Schneider, geb. Mottel, ehemaliger Angestellter bei der Fa. Schreiber mit Conrad Steppacher aus Frankfurt/Main. Gretl Schneider ist seit einigen Jahren als Seelsorgehelferin, seit einem Jahr in Frankfurt/Main, tätig. Die Verlobten grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Die Eheleute Josef und Anna Bittner, geb. Jüngling, ehemaliger Hausmeister bei der Firma Meinl, feierten im Oktober 1956 das Fest ihrer Silberhochzeit bei der Familie ihrer Tochter Hilde Langer in München. Dem Jubelpaar nachträglich die herzlichsten Glückwünsche. Das Jubelpaar wohnt in Schwarzenbek, Kohlbergstr. 8. Der Jubilar feierte heuer im April seinen 50. Geburtstag.

Rochlitz

Franz Trojan aus Wilhelmsthal verehelichte sich am 27. Oktober 1956 mit Marie Skibak aus Oberbach/Schwarzwald. Nachträglich beste Glückwünsche.

Arnau

Die Eheleute Ernst und Resi Volkmann, geb. Heppner, feierten in Dachau, Sudetenlandstr. 79, am 20. Oktober 1956 das Fest ihrer silbernen Hochzeit und grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Kolbendorf-Petzer

In Gunzenhausen/Mfr. feierten am 14. November 1956 ihre Silberhochzeit die Eheleute Rudolf Kneifel und Frau Auguste, geb. Pfluger. Tochter und Sohn sind auch bereits in Stellung. Kneifel war bis zur Austreibung als Heger in Petzer in gräflichen Czernin-Morzin Diensten. Beste Wünsche!

Schatzlar

In Ahlen/Westfalen verehelichte sich Alfred Bönsch mit Hanni Feldotto am 4. Oktober dieses Jahres.

Am 29. September 1956 fand die feierliche Trauung von Edith von Thaden aus Hamburg mit Alwin Hollmann, unter großer Teilnahme von Verwandten und Bekannten aus der Heimat, in der Bergkirche zu Altenau/Oberharz statt. Anschließend begab sich der lange Zug unter den Klängen der Altenauer Janitscharenkapelle nach Moocks-Hotel zu Rudi Richter, wo bis tief in die Nacht bei fröhlichem Beisammensein gefeiert wurde.
Wer kennt nicht Alwin Hollmann aus der Bärengrundbaude? Vielen Heimatfreunden wird die Deutsche Skimeisterschaft 1941 in Spindelmühle noch in lebhafter Erinnerung sein. Damals sprang Alwin Hollmann, erst 15 Jahre alt, beim Spezialsprunglauf auf der Elbgrundschanze die beachtliche Weite von 66 Metern. In den Jahren von 1940 bis 1943 war das „Springertrio" Hans Willner (Deutscher Jugendmeister), Franz Lorenz, Alwin Hollmann (Reichssieger) wiederholt erfolgreich für das Riesengebirge hervorgegangen. Auch hier hat der Krieg mit dem Soldatentod von H. Willner und F. Lorenz seine Spuren hinterlassen. Alwin Hollmann kehrte im Herbst 1949 aus einem Gefangenenlager in Sibirien zurück. Im Harz, wo inzwischen seine Eltern eine zweite Heimat gefunden hatten, stand Alwin nach 8 Jahren Unterbrechung zum erstenmal wieder auf den geliebten Brettern. Seither ist er nicht nur im Harz und im deutschen Skiverband, sondern weit über die Grenzen hinaus als erfolgreicher Skisportler bekannt. Im schönen Harzstädtchen Altenau und verschiedenen anderen Harzer Kurorten stellte er immer wieder Schanzenrekorde auf. Außer 1., 2., und 3. Preisen holte er sich wiederholt den Titel eines Harzer Skimeisters.
Zu den Deutschen Skimeisterschaften in der Nordischen Kombination, die vom 6. bis 10. Februar 1957 in Altenau ausgetragen werden, sind Alwin Hollmann und viele alte bekannte Skifreunde wieder mit dabei. *R. R.*

Niederhof

Das Ehepaar Josef und Anna Burkert, geb. Zienecker, Niederhof Nr. 121, feiert am 28. Januar 1957 das seltene Fest der „Goldenen Hochzeit". Burkert war viele Jahre bei der Firma Ehingers Söhne, Oberlangenau, und bei Firma Haberl beschäftigt. Das Jubelpaar, das sich in der alten Heimat ob ihres freundlichen Wesens großer Beliebtheit erfreute, fühlt sich soweit wohlauf, wenngleich Vater Burkert bereits viele Jahre gehbehindert ist. – Schmerzlich empfindet es das Getrenntsein von den Söhnen Franz und Paul, die mit ihren Familien in Reichenhall leben, während der älteste Sohn Josef mit Familie in der Nähe der Eltern (Loswitz über Haldersleben, Ostzone) wohnt. – Der Jubilar wirkte auch als Sänger und Musiker beim Kirchenchor mit und war Mitglied der Ortskapelle; „Pepsch" spielte zu manchem Tanzvergnügen auf, wenn's sein mußte auch ein „Solo" auf seiner Klarinette. Dem Jubelpaar zum Ehrentag einen „Tusch" und ein dreifaches Hoch nebst herzlichen Wünschen für ferneres Wohlergehen von allen Bekannten!

Kottwitz

In Trebnitz bei Weißenfels feierten am 22. November die Eheleute Johann Baudisch, Drechslermeister und Frau Elisabeth, geb. Augst, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar grüßt alle Bekannten aus Kottwitz und Umgebung recht herzlich.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

Anseith
In München 42, Aldegreverstr. 17/II vollendete am 20. November 1956 Elisabeth Klos, Witwe nach dem 1952 in Baierbrunn bei München verstorbenen Josef Klos, ihr 80. Lebensjahr. Die Jubilarin ist den Landsleuten aus Anseith und Mastig als ehemalige Wirtin der „Kreuzschenke" noch in guter Erinnerung. Sie erfreut sich trotz ihres hohen Alters grosser Rüstigkeit und verbringt ihren Lebensabend bei ihrer Tochter Margarete, verehelichte Schenk, in München.

Arnau
Bereits im August konnte bei halbwegs guter Gesundheit der Vater von Justizinspektor Anton Wohlang seinen 80. Geburtstag feiern. Nachträglich die besten Wünsche. Sein Sohn wurde jetzt als 131iger anerkannt und muß jetzt als 45jähriger nochmals eine dreijährige Ausbildung mitmachen, um wieder den alten Dienst versehen zu können. Die Familie Anton Wohlang, wie auch sein Vater, grüßen alle Arnauer sowie alle Bekannten aufs beste.

In der Lutherstadt Wittenberg, Coswiger Str. 9/II, vollendete am 6. Dezember die ehemalige Trafikantin und Hausbesitzerin Marie Rössler ihr 75. Lebensjahr. Die Jubilarin und ihre beiden Töchter Ritschi Kottik, welche die gleiche Anschrift wie die Mutter hat, und Edith Stadler, München, grüßen recht herzlich aus diesem Anlaß alle Bekannten. Die Jubilarin wird sich freuen, von alten Bekannten zu hören.

In München 45, Hugo-Wolf-Str. 34, feierte die ehemalige Hausbesitzerin, Herrmannsgasse 369, Filomena Bönisch, geb. Schubert, am 21. Oktober des Jahres ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin läßt alle Bekannten bestens grüßen.

Großaupa
In Miesburg/Hannover, Gerhard-Hauptmann-Str. 67, feierte Marie Zinnecker, geb. Braun, am 16. November 1956 im Kreise ihrer Kinder bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag. Die Jubilarin ist verehelicht mit Josef Zinnecker vom Fuchsberg und wohnten die Eheleute zuletzt in Reinowitz bei Gablonz.

Großborowitz
Am 18. Oktober feierte Franz Sturm aus Nr. 111 im Kreise seiner Kinder und Enkel seinen 78. Geburtstag. Der Jubilar befindet sich in Anbetracht seines Alters noch geistig und körperlich wohlauf und nimmt am Zeitgeschehen noch recht regen Anteil. Zeitungen und Bücher zählen zu seinen besten Freunden, auch einem Kartenspiel ist er nicht abgeneigt. Wir wünschen ihm einen recht sonnigen Lebensabend. – Johann Sturm, Nr. 238, feierte am 1. November seinen 56. Geburtstag, seine Ehegattin Marie am 4. November ihren 43. Geburtstag. Beide grüßen auf diesem Wege alle Bekannten aus der alten Heimat. Sie haben in der sächsischen Textilstadt Mittweida eine zweite Heimat gefunden.

Harrachsdorf
Unsere Geburtstagskinder im Dezember 1956: Berthold Palme/Seifenbach feiert am 1. Dezember in Haan/Rhld., Diekerstr. 12c, seinen 50. – Rudolf Wunsch am 11. Dezember in Blankenburg/Harz, Michaelsteiner Str. 3, seinen 65. – Anna Pietsch/Seifenbach am 17. Dezember bei der Familie ihres Sohnes Richard Pietsch in München-Trudering, Postweg 44/I ihren 75. – Richard Hollik/Neuwelt am 19. Dezember in Derenburg/Harz, Mohndorferstr. 1 seinen 70. – Franz Enge, Schneidermeister (Ehegatte der verstorbenen Elsa Gottstein/Annatal) am 19. Dezember in Gunzenhausen, Bühringerstr. 16 seinen 50. – Margarethe Pfohl aus Neuwelt am 21. Dezember in Ottobeuren/Allg., Fröhlinserstr. 14, ihren 60. Geburtstag. – Irma Hoffmann/Annatal am 21. Dezember in Helsa Kr. Kassel, Berliner Str. 180, ihren 55. – Berta Gottstein/Hüttenwinkel am 23. Dezember in Ladebow 58a bei Greifswald ihren 76. – Marie Pretsch (Ehefrau von Förster Pretsch aus Neuwelt) am 27. Dezember in Rehau/Oberfranken, Lerchenstr. 5, ihren 60. – Pohl Marie (Mutter von Pohl Hans, Glasgeschäft) am 27. Dezember in Günzach 179/Allg. ihren 77. – Wilhelm Rieger/Sacherberg feiert am 27. Dezember in Raßnitz 25 Kr. Merseburg seinen 79. Geburtstag.

Harta
Maria Duchatsch eine Siebzigerin! In Hegge bei Kempten feierte am 13. November die Gattin des Textilkaufmanns Anton Duchatsch im Kreise der Familien ihrer Kinder und Bekannten bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin und ihr Gatte werden es nie versäumen, zu den Veranstaltungen der Landsleute nach Kempten zu kommen. Mögen ihr noch viele Jahre bester Gesundheit beschieden sein, das ist nicht nur der Wunsch ihrer Angehörigen, sondern auch ihres großen Bekanntenkreises.

Hohenelbe
In Iba bei Rotenburg/Fulda feierte am 22. November 1956 Tischlermeister Karl Zocher seinen 70. Geburtstag. In der Schützenstraße hatte sich der Jubilar ein schönes Wohnhaus und eine moderne, gutgehende Werkstätte errichtet. Er erfreute sich daheim nicht nur als Fachmann, sondern auch persönlicher Wertschätzung und Beliebtheit. Für weiterhin gute Gesundheit wünschen ihm alle Bekannten.

In Hasloh bei Hamburg feierte bei der Familie seines Sohnes Viktor, Richard Schlesinger, Krankenkassenangestellter, am 24. November 1956 bei körperlicher und geistiger Frische und ungebrochenem Humor seinen 65. Geburtstag. Die Eheleute Schlesinger und die Familie seines Sohnes grüßen recht herzlich alle Bekannten und wünschen allen ein gutes Neujahr.

In Marktoberdorf feiert Ende Dezember Anna Zirm, Witwe nach dem ehemaligen Stadtrat Josef Zirm, bei körperlicher und geistiger Frische ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin und ihr verstorbener Gatte waren viele Jahre bei Firma Waengler in Harta beschäftigt und wohnten auch im Arbeiterwohnhaus dieser Firma. Mit ihrer Tochter Marie Hanusch wohnt sie im gemeinsamen Haushalt in Marktoberdorf in der Hohenelber Straße 41, der Sohn Walter ist in Stuttgart beschäftigt und auch wohnhaft. Der Jubilarin herzliche Glückwünsche.

Hennersdorf
In Gelnhausen/Hessen, Neue Straße 14, feierte am 1. Dezember Wilma Masur bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag und grüßt alle Hennersdorfer und Schulkameraden aufs beste. Ihr Vater Gauss leitete durch 42 Jahre die Weberei in Hennersdorf.

Huttendorf
In Kimratshofen/Allgäu feierte am 5. Dezember 1956 Josef Borufka seinen 65. Geburtstag und wünschen ihm alle Bekannten alles Gute, besonders gute Gesundheit. Alle Huttendorfer aus Kimratshofen wünschen dasselbe.

Kottwitz
Bei der Familie ihres Sohnes Adolf Falzmann in Graiz Jochwitz (DDR) feierte die Mutter Anna Pittasch-Falzmann am 3. Oktober 1956 ihren 86. Geburtstag. Ihr ältester Sohn Franz feierte am 24. Oktober mit seiner Gattin das 35jährige Ehejubiläum in Gangerbauer, Postmünster. Die Jubilarin ist elfmal Großmutter und bereits neunmal Urgroßmutter. Sie läßt alle Kottwitzer und Karlsecker grüßen.

Oberaltstadt
In Uhingen vollendete am 20. September 1956 Anna Jirasek ihr 80. Lebensjahr und grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Oberhohenelbe
Im Marienstift in Zeitz-Stiftberg feiert die Landwirtswitwe Marie Meissner vom Schleußenberg Nr. 36 ihren 80. Geburtstag. Sie ist die letzte von sieben Geschwistern, sechs Schwestern und einem Bruder. Ihr Mann Wenzel Meißner, welcher bereits 1951 verschieden ist, war auch der letzte von sieben Brüdern und drei Schwestern. Fünf Kinder der Jubilarin leben in ganz Deutschland verstreut, drei befinden sich in der DDR und zwei im Westen. Ihr Sohn Augustin wohnt in Haina-Kloster, Kr. Frankenberg/Eder und feierte am 9. November 1956 seinen 55. und seine Gattin am 5. September 1956 ihren 50. Geburtstag. – Franziska Beranek eine Siebzigerin! In Kempten/Allgäu feiert am 8. Dezember 1956 die Witwe nach dem verstorbenen Konsumleiter Wenzel Beranek im Kreise der Familien ihrer Töchter, ihrer Enkel und Urenkel bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Trotzdem sie schon über 10 Jahre lang in Kempten ist, hat sie ihr schönes Heim am Steinweg noch nicht vergessen. Die Jubilarin hat auch selten einmal bei Veranstaltungen der Riesengebirgler gefehlt. Wir wünschen ihr noch für viele Jahre beste Gesundheit und alles Gute. – In Kempten/Allgäu – Seggers- feiert bei guter Gesundheit am 24. Dezember 1956 die Sparkassenbeamtensgattin Hermine Zeh, geb. Lienert, im Kreise ihrer Angehörigen ihren 65. Geburtstag. Die Eheleute Zeh wohnen seit 10 Jahren in Kempten und waren während dieser Zeit eifrig bemüht, die Veranstaltungen der Riesengebirgler durch sinnige Aufführungen zu gestalten und hat sich die Jubilarin ganz besonders viel Mühe bei der Einübung des gesanglichen Teiles und bei der Herstellung von den entsprechenden Kleidern usw. gegeben. Es sei ihr an dieser Stelle herzlich gedankt und wünschen ihr die Landsleute noch viele Jahre bester Gesundheit, möge sie weiterhin im Sinne unserer Heimat so wirken wie bisher.

Oberprausnitz
In Wallenfels, Hauptstr. 2, Kr. Kronach, lebt die Schwester Maria von unserem so früh verstorbenen Heimatpfarrer Franz Kuhn. Gesundheitlich geht es ihr gar nicht besonders, ein schweres Herz- und Augenleiden zwingen sie schon lange zur ärztlichen Behandlung. Auch ihr monatliches Einkommen ist recht

gering. Sie, die immer gerne den Notleidenden half, ist selbst recht bedürftig geworden. Sie schaut aber mit großem Gottvertrauen trotz ihrer Leiden der Zukunft entgegen

Proschwitz

In Altenburg/Thüringen, Karl-Liebknecht-Str. 8, feiert die ehemalige Fabrikarbeiterswitwe Emilie Granich, geb. Rumler, in voller Rüstigkeit ihren 81. Geburtstag. Vor der Stillegung war sie in der Flachsspinnerei in Proschwitz beschäftigt und hatte fünf Kinder zu versorgen. Ihr Mann starb schon vor vielen Jahrzehnten. Ihr Sohn Hermann fiel im Ersten Weltkrieg, später starb noch ihre Tochter Albina. Die Jubilarin liest sogar noch ohne Brille. Die Familie ihres Sohnes Stefan besuchte im Vorjahr Stefan Russ in Lehrensteinsfeld-Schloß, Kr. Heilbronn.

Pommerndorf

Im Juli dieses Jahres übersiedelte Rudi Bradler mit Frau und Schwester von Fränkisch-Crumbach im Odenwald, wo sie durch zehn Jahre seit der Aussiedlung gewohnt hatten, nach Darmstadt, Mühl-Straße 38. Als Vorstandsmitglied des BvD Fränk.-Crumbach hatte unser Heimatfreund viel zur Pflege und Erhaltung unseres Brauchtums in der neuen Gastheimat beigetragen und wird den Odenwäldern als „Rübezahl" bei vielen Festzügen bzw. Veranstaltungen in guter Erinnerung bleiben.

Rochlitz

Antonie Patzak, früher Gemischtwarenhandlung in Nieder-Rochlitz, feiert am 8. Dezember 1956 in Neuhaus a. Elbe, Mecklenburg, bei bester Gesundheit und geistiger Frische ihren 87. Geburtstag. – Zu den ältesten Rochlitzern dürfte die Mutter Antonie des Bäckermeisters Johann Sacher gehören, die am 9. Dezember 1956 ihren 90. Geburtstag bei der Familie ihres Sohnes und Schwiegersohnes Ettrich in Vollmarshausen bei Kassel feiern kann. Die beiden Familien haben sich ein nettes Eigenheim errichtet und Mutter Sacher verlebt dort einen schönen Lebensabend. Bis auf die Füße wäre sie so halbwegs gesund. Die Jubilarin läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen. – Rudolf Linke aus Wilhelmstal, der früher bei der Fa. Pohl in Pasek beschäftigt war, konnte am 25. August 1956 bei halbwegs guter Gesundheit seinen 75. Geburtstag feiern. Seine Gattin Marie steht im 72. Lebensjahr. Seine Tochter Emma Linke ist in Eisleben in einer Näherei beschäftigt, deren Sohn Heinz lernt Elektriker, die Tochter Marie Seidel, wohnhaft in Singen/Hohentwiel, besuchte die Eltern anläßlich des Geburtstages in Hergisdorf bei Eisleben (DDR). Bei der Gelegenheit besuchte sie auch noch andere Bekannte, die Emma Haney, deren Mann Reinhold Maschinenführer in der Weberei Haney war, ist vermißt. In Aschersleben konnte sie die Familie Lex, früher Briefträger in Rochlitz, die Frau Mittner von der Sommerseite unterm Fröhnel Bäcker, begrüßen. Am Bahnhof in Sangerhausen traf sie zufällig den Emil Müller von der Post. In Hergisdorf wohnen noch die Familien Josef und Elisabeth Wototschek aus Wilhelmstal, im April feierten sie Silberhochzeit, ihr Sohn Walter ist Förster. Die Tante Auguste Seidel (Teschla Gusti) ist am 8. August 1956 an Altersschwäche im 87. Lebensjahr gestorben, ihr Mann ging ihr bereits 1947 im Tod voraus.

Schatzlar

In Haunstetten bei Augsburg feierte am 24. September Berta Kral, geb. Bayer, aus Rehorn im Kreise der Angehörigen ihren 80. Geburtstag.

Trautenau

In Eislingen feierte Berta Bartmann, geb. Kohl, aus der Ludendorffstr. 52, am 6. August 1956 ihren 60. Geburtstag. Ihr Mann konnte schon seinen 61. feiern. Beide grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

Arnauer verschollen

„Am 2. Oktober fuhr Alfons Patzelt mit einem Schulschiff über den Königssee nach St. Bartholomä, um die Watzmann-Ostwand auf dem Berchtesgadener Weg zu durchsteigen. Seither fehlt von ihm jede Spur, obwohl am gleichen und am darauffolgenden Tag die Watzmann-Ostwand von je einer Seilschaft durchstiegen wurde. Der spätere Wettersturz mit starken Schneefällen machte ein Absuchen der Wand unmöglich. Nach eingetretener Wetterbesserung wurde ein Hubschrauber eingesetzt, aber alle Bemühungen, ihn zu bergen, waren vergebens. Er blieb verschollen. Alfons Patzelt wurde 1931 in Arnau geboren und lebte als begabter Graphiker in München. Er gehörte der Jungmannschaft der Sektion München des Deutschen Alpenvereins an und war ein begeisterter Bergsteiger und Skiläufer. Seine bergsteigerische Laufbahn ging steil bergauf. Nach mehreren großen Westalpenfahrten übernahm er im Jahre 1955 die Leitung der Persien-Kundfahrt der Sektion München. Durch Vorträge und Veröffentlichungen wurde Patzelt in weiten Kreisen bekannt."

In Lehnhausen b. Gemünden/Wohra verschied bei der Familie seines Sohnes Karl am 13. November der weit bekannte Bäckermeister Ignaz Borufka im Alter von 72 Jahren. Die Beisetzung fand am 16. November auf dem Friedhof in Gemünden unter großer Teilnahme der einheimischen Bevölkerung statt. Kapellmeister Hamatschek spielte am Grabe Heimatlieder. Der Sohn des Verstorbenen, der einen Tabakwaren-Großhandel führt, wird demnächst seinen Wohnsitz nach Gemünden/Wohra verlegen. – Im Kreiskrankenhaus zu Obergünzburg verschied nach längerem Leiden am 20. November 1956 Marie Macak im 72. Lebensjahr. Um die gute Mutter trauert die Tochter Marie John, ihr Schwiegersohn Dr. John und Töchter. Die Verstorbene wohnte daheim in Arnau bei der Familie ihrer Tochter und dürften die Arnauer die Heimgegangene noch in lieber Erinnerung haben. Auf dem Bergfriedhof zu Obergünzburg fand am 22. November unter zahlreicher Teilnahme Einheimischer und Vertriebener die Beisetzung statt.

In Trappenkamp, Schleswig-Holstein, erlag Frau Wilma Anderle, geb. Knipper, einem Herzschlag. Frau Anderle war die Gattin des Ingenieurs Egon Anderle, der in Trappenkamp (über Neumünster) ein Elektrogeschäft unterhält. Um die allzu früh Verstorbene, sie stand im 58. Lebensjahr, trauern außer dem Gatten und Sohn Hans die beiden Schwestern Frau Lilly (Röhrich) und Frau Else Thamm.

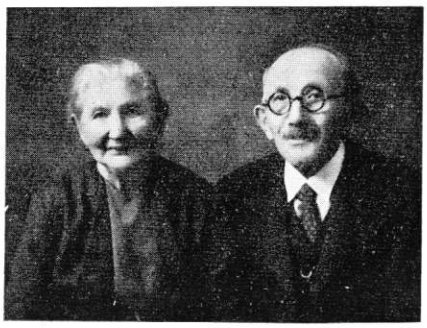
Freiheit

In Zürich bei der Familie ihrer Enkelin Inge Waldvogel verschied plötzlich und unerwartet am 27. November Maurerpolierswitwe Marie Kirschlager, geb. Erben aus Mohren. Am 15. November kam ihre, schon solang erwartete Tochter Marie Schneider mit Mann auf Besuch nach Faurndau. Sie wohnen noch heute in Freiheit und sind auch dort beschäftigt. Nach 10 Jahren gab es ein Wiedersehen zwischen Mutter und Tochter. Am 18. November holte die Enkelin Inge mit ihrem Mann die Eltern sowie die Großmutter in Faurndau ab, Montag waren sie alle in Kempten auf Besuch bei den Familien Renner und Lorenz und fuhren am Dienstag nach Zürich weiter. Sie klagte nur über einen starken Husten. Nach zehntägigem Beisammensein mit ihrer einzigen Tochter ist sie plötzlich heimgegangen, erlebte aber noch die Freude des Wiedersehens mit diesen und ihrer Verwandtschaft. Außer der Familie ihrer Tochter trauert um die Verstorbene die Familie ihres Sohnes Hans Kirschlager in der DDR, welcher früher in der Kunstseidenfabrik in Theresiental tätig war.

In Höchstädt/Donau verschied plötzlich und unerwartet der letzte Chef der bekannten Kerzenfabrik, Ing. Franz Stephan, am 7. November 1956 im 48. Lebensjahr. Er hatte sich im Betrieb einen Holzsplitter in die Hand gestoßen, zog sich selbst den größten Teil heraus, nahm sofort ärztliche Hilfe in Anspruch, wurde ins Krankenhaus am 6. November nachmittags eingewiesen und verschied noch in der gleichen Nacht auf Mittwoch, den 7. November 1956, ganz unerwartet.
Die Firma Franz Stephan, Kerzen-, Seifen- und Kristallsodafabrik, wurde im Jahre 1874 vom Großvater des Verstorbenen gegründet und war durch die Erzeugung von Kirchenkerzen schon im alten Österreich führend. Diese wurden auch nach Deutschland und in die Missionen nach Afrika geliefert. Die Firma hatte in Wien eine Vertretung und man konnte in Maria-Zell, Albendorf, Grüssau und allen anderen größeren Wallfahrtsorten die allerschönsten Wallfahrtskerzen kaufen. Ferner wurden noch Wachsstöcke, Lichtmeß-, Kommunion- und Christbaumkerzen erzeugt. Für die Imker auch Wachswaren, für den Haushalt Tafel- und Wagenkerzen, Rauchfaßkohle, Seifen, Waschmittel, fanden guten Absatz. Nach dem Tode des Gründers im Jahre 1920 übernahm der Sohn Johann Stephan die Firma, bis zu seinem frühen Tod, zehn Jahre später 1930 übernahm der Verschiedene das elterliche Unternehmen und führte es mit 60 Angestellten und Arbeitern weiter. Als er 1945 nach dem

Zusammenbruch von der Wehrmacht heimkam, mußte er als Arbeiter in seinem Betrieb eintreten und wurde im Februar 1946 mit seiner Familie vertrieben und kam nach Langenprozelten, Kr. Lohr/Main. Nach vieler Mühe gelang es ihm, in Höchstädt (Do.) eine Wachszieherei zu übernehmen und diese zu einer kleinen Kerzenfabrik auszubauen. Seine Gattin und einige Mitarbeiter von daheim halfen ihm, den Betrieb wieder aufzubauen. Als gläubiger Katholik stellte er stets seinen Mann, erst am Sonntag vorher war er beim Sakramentsempfang gewesen. Nicht nur die Heimatvertriebenen, auch die halbe Bevölkerung von Höchstädt gab ihm die letzte Ehre. Einen tiefempfundenen Nachruf hielt Dekan Lederle, es sprachen ferner und legten Kränze nieder die Vertreter der SL Dillingen und Landsmann Worf für die Ortsgruppe Höchstädt der SL sowie der Wachszieherinnung, Augsburg. Um den so früh Verschiedenen trauert seine Gattin Else, die Tochter Rosemarie und der Sohn Franz sowie seine Mutter Anna Stephan.

Auf einer Besuchsfahrt zu seiner Schwester Burckhardt nach Basel verschied im Schnellzug Paris—Basel der Deutsch-Amerikaner Julius Bönisch an einem Herzschlag im 70. Lebensjahr. Als Architekt hatte er sich in Cleveland (USA) niedergelassen und war eine geachtete Persönlichkeit unter den Deutsch-Amerikanern. Er selbst war Junggeselle geblieben und wollte seine Angehörigen in der Schweiz und in Deutschland besuchen, was ihm aber nicht mehr vergönnt war. Die amerikanischen Zeitungen berichteten in großer Aufmachung über den so plötzlichen Heimgang ihres hervorragenden Landsmannes.



Großaupa

Nachtrag zum Tode meines Vaters Franz Kubek

An der Beerdigung am 3. Oktober 1956 in Weilmünster nahmen 17 Priester teil; von den bekannten waren erschienen: P. Wilhelm Masnitza, Pallottiner, Trautenau b. Generalvikariat, Pfarrer Tippelt, Jungbuch, der den Kondukt führte, Pfarrer Houstek, der in seiner Ansprache ein Lebensbild des Verstorbenen zeichnete, Pfarrer Franz Neumann, Kleinaupa. Ferner Oberlehrer i. R. Hans Löw/Würzburg, Oberlehrer i. R. Ernst Neumann und Frau, Bad Homburg, und Frau Marie Zirm, geb. Thamm, aus Groß-Aupa 1./140, jetzt Wetzlar. – Konrektor Emil Micus, als Kind Breslauer Sängerknabe, verschönerte durch Gesang und Harmoniumspiel die Trauerfeier. Im Namen der Angehörigen dankte am offenen Grabe Pfarrer Kubek allen, die so zahlreich gekommen waren, um dem verstorbenen Vater das letzte ehrende Geleite zu geben.

Gutsmuts

In Pritzerbe verschied plötzlich an Herzschlag am 11. November 1956 Franz Hollmann aus Haus 299. Unter zahlreicher Teilnahme vieler Vertriebener fand die Beisetzung statt.

Harrachsdorf

In Welzow/Niederlausitz verstarb am 27. Februar 1956 der Glasgraveur Emil Schier, Sohn von Peter Schier aus Neuwelt, im hohen Alter von 80 Jahren. – Am 19. August 1956 verstarb der Kohlenhändler Franz Reimund aus Neuwelt, gebürtig aus Oberöls, bei der Familie seines Sohnes Franz in Badendiek, Kr. Güstrow (Mecklenburg.) – Nach vielen Jahren schweren Leidens verstarb am 24. September 1956 im Altersheim Ebersdorf, Kr. Schleiz (Thüringen), Emma Veith (Glöckel-Schmidt's Emma) aus Seifenbach in ihrem 81. Lebensjahr. In einem Abschiedsbrief an ihre Schwester Tilli Stehr bat sie, sie möge alle ihre Geschwister, Verwandten und Bekannten noch einmal herzlich grüßen und für alles Gute Dank sagen. – In Schierke/Harz verschied am 3. Oktober 1956 Anna Sacher (Hasen-Joseffen) aus Neuwelt bei ihrer Tochter Maria Ludwig im 84. Lebensjahr. – Pauline Schier (Fillip-Hegern) aus Seifenbach und Hermine Posselt (Posselts Norberten) aus Neuwelt wurden auch von dieser Welt abgerufen. Nähere Daten wurden nicht mitgeteilt.

Hackelsdorf

In Hof/Saale, bei der Familie ihrer Tochter Marie Seidel, verschied infolge eines Schlaganfalles die Gastwirtswitwe Emilie Adolf, geb. Renner aus der Elbeklemme, im Alter von 73 Jahren. Sie war durch viele Jahre zuckerkrank und trug ihr Leiden mit größter Geduld. Durch ihr ruhiges, freundliches Wesen war sie bei allen, welche sie kannten, beliebt. Ihr Gatte Johann, ehem. Gastwirt und Gemeindevorsteher von Hackelsdorf, ging ihr 1945 im Tode voraus und wurde in Hohenelbe beerdigt. Um die gute Mutter trauern ihr Sohn Johann mit Familie in Ruhlsdorf (DDR) und ihre Tochter Marie und Schwiegersohn Hans Seidel mit Familie in Hof/Saale. Mit der Verstorbenen ist eine tiefgläubige Frau in die ewige Heimat hinübergegangen. Unter großer Anteilnahme fand die Beisetzung am 3. November 1956 statt.

Harta

Im Krankenhaus zu Obergünzburg verschied plötzlich und unerwartet am 25. Oktober der Weber Alois Ullwer im 74. Lebensjahre. Der Verstorbene arbeitete zuletzt bei der Firma Stella in Harta, wo er auch wohnte. Um ihn trauert seine Gattin Emma.

Hennersdorf

In Scheuditz-Wehlitz bei Leipzig wurde am 25. September 1956 Landwirt Johann Haulitschek aus Haus 120 neben der Papierfabrik Dix, der im Alter von 74 Jahren verschied, zur ewigen Ruhe beigesetzt. Er lebte mit seiner Schwester Laura im gemeinsamen Haushalt. – Ferner ist in Gellenthin, P. Karnin, auf Usedom am 4. Oktober 1956 Marie Hackel im Alter von 76 Jahren verschieden. Sie wohnte zuletzt bei ihrer Tochter Marie Hollmann in Hohenelbe, unterhalb des Gymnasiums. – In Bockendorf, Kr. Frankenberg, wurde am 18. November 1956 Landwirt Ignaz Scharf zur ewigen Ruhe bestattet. Als sein Sohn Hugo daheim den Hof übernahm, kaufte der Verstorbene die Fink-Wirtschaft in Schreibendorf. Der jüngste Sohn ist gefallen, seine Gattin ging ihm vor 6 Jahren im Tode voraus, die anderen Kinder waren alle zur Beisetzung gekommen.

In Mengeringhausen/Hessen verschied bei der Familie ihrer Tochter Anna Rumler am 9. November des Jahres, versehen mit den hl. Sterbesakramenten nach kurzer, schwerer Krankheit, Marie Zakot im gesegneten Alter von fast 90 Jahren. – In Wehlitz bei Schkeuditz fand am 25. September 1956 die Beisetzung des Landwirtes Johann Hawlitschek statt, welcher früher daheim bei seinem Neffen Viktor Hiltscher mit in der Wirtschaft tätig war. Ferner wird uns geschrieben, daß auch die alte Budjarken (Puschseffen), ihr richtiger Name war Hackel, gestorben ist.

Hermannseifen

In Bad Nauheim verschied bereits im Juli der ehemalige Maurerpolier Wenzel Drescher aus dem Oberdorf 195 im 78. Lebensjahr an Herzschlag. Der Verstorbene war seinerzeit Bauführer, als die Wasserleitung auf die Schneekoppe gebaut wurde. – In Hundshagen (DDR) verschied nach einer Bauchoperation Ende August Frieda . . . . . ., geb. Donth, aus Polkendorf.

Bereits im Sommer starb in Bad Nauheim Maurerpolier Wenzel Drescher aus Ober-Hermannseifen 195. Beim Heimattreffen in Bensheim war er noch dort. Mit ihm ist ein Fachmann seines Berufes, der stets freundlich und hilfsbereit war, heimgegangen.

Hohenelbe

In Wien-Kalksburg verschied am 4. November 1956 an den Folgen eines neuerlichen Schlaganfalles die Direktorswitwe Katharina Saida im 86. Lebensjahr. Vor 9 Monaten hatte sie den ersten Schlaganfall, dadurch war sie sprachbehindert und bettlägerig und zur Untätigkeit gezwungen. Wir berichteten seinerzeit, wie die Eheleute Saida aus dem Hohenelber Altersheim nach Österreich übersiedelten. Durch die Güte Gottes wurde sie von ihrer Mühseligkeit erlöst. Die Eheleute hatten sich in Hohenelbe in der Brückengasse vor vielen Jahren eine sehr schöne Villa gebaut, sie wurden aber auch daraus vertrieben und lebten lange Zeit im Siechenhaus. Um die gute Mutter trauern ihre Töchter, Schwester Adelgundis, welche bei der Caritas in Wien tätig ist, ferner die Tochter Hermine Heisler mit ihren Töchtern und die Familie ihrer Tochter Prof Lederitsch. Die Angehörigen bitten, der lieben Mutter im Gebet zu gedenken. – In Herdersleben, Kr. Aschersleben (DDR), verschied am 24. Oktober 1956 die Witwe Hermine Hackel, verw. Flögel, geb. Lorenz, im 69. Lebensjahr. Ihr zweiter Mann ging ihr vor 2 Jahren im Tod voraus, welcher beim Hohenelber Licht- und Kraftwerk beschäftigt war. Der Sohn Flögel, aus erster Ehe der Verstorbenen, lebt mit seiner Familie in Neudenau, Kr. Mosbach/Baden, und er konnte mit seiner Gattin am Leichenbegängnis der Mutter teilnehmen. Um die Verstorbene bemühte sich ihre Stieftochter Laura Kleiner, geb. Hackel, auf liebevolle Weise. Ihr Sohn hätte gerne die Mutter bei sich gehabt, sie war aber nicht zu bewegen, ihre Gast-

heimat zu verlassen. Um die Heimgegangene trauert auch noch ihre Schwester Marie Möhwald, Besitzerin des Kiosk gegenüber Spediteur Schubert. Der Vater der Heimgegangenen war jahrzehntelang als Nachtwächter bei der Spedition Schubert beschäftigt. – In Füssen am Lech ist am 16. November 1956 nach längerem Leiden ganz unerwartet Herr Dr. jur. Fritz Zemann, Regierungsrat i. R. aus Teplitz-Schönau, im 61. Lebensjahr gestorben. Regierungsrat Zemann war nach der Einziehung des Landrates Krutsch zur Wehrmacht stellvertretender Leiter des Landratsamtes Hohenelbe, bis zur Übernahme der politischen Verwaltung durch die Tschechen im Jahre 1945. Wer in dieser Zeit mit Reg.-Rat Zemann zusammenkam, war es in dienstlicher oder privater Beziehung, wird den Verstorbenen bestimmt als einen vornehmen, ruhigen Charakter und jederzeit hilfsbereiten Beamten in Erinnerung haben. Dr. Zemann kam nach der Aussiedlung nach Grafenau im Bayerischen Wald und hat dort, wie viele Heimatvertriebene, schwere Zeiten durchgemacht. Infolge seines Leidens, das er sich durch schwere Arbeit geholt hat, kam eine Wiederanstellung nicht in Frage. Nach Erreichung seiner Pensionierung übersiedelte der Verstorbene nach Füssen. Um ihn trauern seine Gattin, Frau Dr. Christl Zemann, und die beiden Söhne Norbert und Wolf mit Schwiegertöchtern und Enkelkind. – In Genthin verschied am 19. Oktober 1956 Marie Bien kurz vor Vollendung ihres 86. Lebensjahres. Die Verstorbene wohnte daheim im Hofhaus Gasthaus Ullrich, Hennersdorfer Straße, und ist die Mutter des im Vorjahr aus tschechischer Gefangenschaft zurückgekehrten Heinrich Bien, ehemaliger Kellermeister der Likörfabrik Weigend. Zwei ihrer Töchter leben noch in der ČSR, die Tochter Minka Möhwald in Thüringen. Die Verstorbene wurde von ihrer Tochter Marie betreut. Ihr Sohn Heinrich lebt mit seiner Gattin Anna, geb. Gottstein, in Obergünzburg (Allgäu). – In Genthin verschied wenige Tage später Anna Erlebach, Gattin des Musikanten Ignaz Erlebach aus Krausebauden, an ihrem 85. Geburtstag, nach dreitägiger Krankheit. Die Verstorbene war eine Schwester des ehemaligen Gemeindevorstehers Anton Seidel, Oberhohenelbe. Die beiden Verstorbenen besuchten einander öfter und äußerten kurz zuvor noch den Wunsch, es wäre schön, wenn sie zusammen sterben könnten, und tatsächlich liegen sie am Friedhof nebeneinander. – In Regensburg (Tucherstraße 14) verschied in den frühen Morgenstunden des 18. November 1956 plötzlich und gänzlich unerwartet der Architekt Josef Pospischil (BDA) im 52. Lebensjahre. Der Verewigte war am 19. Juni 1904 in Petschak geboren und lebte vor der Ausweisung in Hohenelbe. Er hinterläßt eine tieftrauernde Witwe und zwei unversorgte Kinder im Alter von 12 und 14 Jahren. Seit 1945 in Bayern, mußte er sich schwer durchsetzen, hat sich aber durch seine Tüchtigkeit einen guten Namen gemacht und war Vorsitzender der Ortsgruppe Regensburg des BDA. – In Altenburg/Thüringen verschied am 25. Oktober 1956 Marie Haller, geb. Veit, nach Vollendung ihres 78. Lebensjahres.

Jungbuch

In Göppingen verunglückte Zimmermann und Musiker Adolf Härtel am 22. Oktober 1956 durch einen Verkehrsunfall tödlich. Mit seinem Fahrrad wollte er eine Straße überqueren und wurde von einem Auto schwer angefahren, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. In Oberjungbuch hatte er ein schönes Geschäftshaus und unterrichtete nebenbei im Geigenspiel.

Kleinborowitz

In Raßberg bei Zeitz (DDR) verschied bereits am 29. Juli 1956 Anna Tschersovsky (Dittrichseffa Anne) aus Haus 186 an Darmkrebs. Die Verstorbene wohnte mit Ella Maiwald zusammen und diese hat sie betreut bis zu ihrem Heimgang. – In Neuhaus/Elbe starb Josef Tauchmann, Landwirt aus Klebsch. Er war viele Jahre Hofarbeiter bei der Firma Mandel in Mastig und dürfte noch vielen in guter Erinnerung sein. Seine Gattin Marie war eine Tochter vom Peter Tischler aus Kleinborowitz. – In der Ostzone starb bei Zeitz eine Cousine des früheren Gastwirts Dittrich, Frau Anna Cersowsky (Dittrich Seffa Anne) aus 186 an einer langwierigen Darmkrankheit. Ihre Brüder, Schlachtmeister Dittrich aus Gablonz und Bahnmeister Dittrich aus Wien, sind auch schon gestorben, ebenso ihre Schwester Marie aus Döberney.

Lampersdorf

In Kirchenthumbach verschied nach kurzem Leiden am 11. September der ehemalige Gemeindevorsteher und Grubenaufseher i. R. Johann Amler im 77. Lebensjahre.

Marschendorf

Mit Rektor Alois Friess ist am 9. Oktober 1956 ein treuer Sohn seiner Riesengebirgsheimat im 63. Lebensjahr heimgegangen. Den Trautenauern ist der Verewigte noch in Erinnerung aus der Zeit, wo er mit Dr. Alois Mühlberger die Versuchsschule ins Leben gerufen hatte. Er war ein vorzüglicher, aber auch volkstümlicher Schulmann bei Schülern, wie auch bei seiner Kollegenschaft und auch von allen anderen, die mit ihm zu tun hatten, beliebt. Nach der Vertreibung wurde der Verewigte in Fürth in den Schuldienst gestellt. Er organisierte im Reg.-Bezirk Mittelfranken die Fortbildungskurse und wurde nach Fertigstellung der Friedrich-Ebert-Schule in Fürth zum Rektor dieser Schule berufen und zum Oberstudienrat ernannt. Mit ihm ist ein bedeutender Schulmann unserer Riesengebirgsheimat heimgegangen, dessen hervorragende Eigenschaften als Jugend- und Volksbilder, aber auch als Mensch, die höchste Anerkennung erwarb. – In Geding/Mfr. verschied nach längerem, schwerem Leiden der ehemalige Fleischer und Viehhändler Franz Hofmann aus Ortsteil IV im 78. Lebensjahr.

Marschendorf II

Im Mai 1956 verschied bereits Helene Zielke, geb. Just, in Berlin im 42. Lebensjahre. Um die im besten Alter Verschiedene trauern ihr Gatte und die 14jährige Tochter Monika.

Mastig

Fern der lieben Heimat verschied am 19. Oktober 1956, früh um $^3/_4$2 Uhr, im Alter von 68 Jahren rasch und unerwartet in ihrer zweiten Heimat in Bobingen bei Augsburg Anna Tauchmann, geb. Staffa aus Mastig, Obere Kreuzflur 93. Um die Verstorbene trauern ihr Gatte Gustav Tauchmann, die Tochter Rosa und Sohn Hugo mit Familie.

Mittellangenau

In Schwerin/Mecklenburg verschied bereits am 24. August 1956 die Dachdeckermeistersgattin Marie Erben, geb. Kohl, nach schwerer Krankheit. Ihre Mutter lebt noch in der alten Heimat, feierte Anfang Oktober ihren 87. Geburtstag und geht noch fast tagtäglich zum Gottesdienst in die Kirche.

Nedarsch

In Ütz, Kr. Tangerhütte (DDR), verschied Ende September die alte Frau Urban (Urbanadolfen). Ihr letzter Wunsch war, sich einmal gründlich auszuschlafen, so legte sie sich hin und wachte auch nicht mehr auf. Alle ihre Söhne, Töchter und Enkelkinder waren gekommen, um ihr die letzte Ehre zu erweisen. Es war ein Begräbnis wie in der Heimat.

Niederadersbach

Wie wir bereits im Novemberheft durch eine Todesanzeige berichteten, verschied am 28. September 1956 in Bietigheim Ing. Josef Schreiber, Geschäftsführer des Heimatkreises Braunau. In Hirschberg am See am 24. September 1890 geboren, besuchte er in Böhmisch Leipa die Realschule, anschließend die technische Hochschule in Prag. Im ersten Weltkrieg diente er beim Eisenbahnregiment, baute die zerstörte Brücke von Semlin nach Belgrad mit auf und kehrte als Oberleutnant mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet heim. Sein Studium beendete er in den Jahren 1921–22 in Prag und kam im November 1922 nach Niederadersbach als Betriebsleiter in die Glassandwerke, wo er bis 1945 äußerst umsichtig diesen Betrieb leitete. Nach der Austreibung war er mit seiner Familie ein Jahr in Friedland/Schlesien, kam von dort nach Braunlage/Harz und 1946 nach Bietigheim/Wttbg. Hier war er eifrig tätig in der Siedlergemeinschaft, aber ganz besonders widmete er sich dem Aufbau des Heimatkreises Braunau. Er legte die große Kartei an und mitten aus dieser ehrenamtlichen großen Arbeit wurde er herausgerissen. Viel zu früh für die Seinen ist er heimgegangen. Um ihn trauern seine Gattin Maria, seine Tochter und die nächsten Anverwandten. Wir Riesengebirgler wollen ihm ein recht liebes Gedenken in alter Heimatverbundenheit bewahren.

Niederhof

In Rauenthal/Rheingau verschied am 27. August 1956 eine der ältesten Riesengebirglerinnen und älteste Gemeindebürgerin Pauline Renner, geb. Franz (Renner Schmieden), nach einem schönen Lebensabend im gesegneten Alter von 90 Jahren. Um die Verstorbene trauern zwei Töchter, verehelichte Hamatschek und Watzka und der Sohn, Architekt Karl Luksch, der sich bereits wieder ein schönes Heim gebaut hat. Die Verstorbene war eine Schwester von der Gastwirtin Franziska Seidel, Oberhohenelbe, und von der verstorbenen Frau Seidel, Klempnermeisterswitwe aus Hohenelbe.

Oberhohenelbe

In Ilfeld/Harz, im dortigen Krankenhaus, verschied am 28. Oktober 1956 Schuhmachermeisterswitwe Marie Hollmann, geb. Hackel, nach einer schweren Operation im 72. Lebensjahr. Die Eheleute wohnten in Niedersachswerfen daheim gegenüber dem Bockrechen.

Oberlangenau
Im Marienkrankenhaus Brandenburg verschied nach langer schwerer Krankheit am 14. Oktober 1956 die Rentnerin Hermine Bönisch aus Nr. 71 bei Familie Lang am Berg im 79. Lebensjahr.

Oberprausnitz
In Lossa/Thüringen verschied bereits am 1. August 1956 Martha Hampel im 44. Lebensjahr. Die Verstorbene war eine Tochter vom Landwirt Hampel (Berg-Hampel). Um die nach längerem, schwerem Leiden so früh Verschiedene trauert ihre Schwester Hedwig Rikirsch mit ihrem Töchterlein Burgi und ihre Schwägerin Anna Hampel.

Parschnitz
In Jessen/Elster verschied Anfang September Mina Kleibl, Eisenbahnbeamtengattin, nach jahrelanger Krankheit im 77. Lebensjahr.

Pelsdorf
Im Kreiskrankenhaus zu Regenstauf verschied am 27. Oktober 1956, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, die Fleischermeisterswitwe Marie Dressler, kurz nach Vollendung ihres 69. Lebensjahres. Sie wurde nach Lappersdorf bei Regensburg überführt und dort am 30. Oktober 1956 im eigenen Familiengrab, neben ihrem bereits 1949 verstorbenen Ehemann, zur letzten Ruhe beigesetzt. Von der außerordentlichen Beliebtheit, die die Verstorbene im Dorf genoß, spricht die große Teilnahme bei der Beisetzung trotz des schlechten Wetters. Nicht nur den Pelsdorfern, sondern allen aus der näheren und weiteren Umgebung war die Verstorbene daheim bekannt und werden alle um ein liebes Gedenken gebeten.

Pilnikau
In Bresegard bei Ludwigslust verschied am 29. Oktober 1956 Landwirt Josef Wanka im Alter von 74 Jahren an einem Herzschlag. Am Abend war er noch recht munter und am Morgen lag er tot im Bett. Im Mai 1955 starb die Tochter Leni ebenfalls so schnell, im letzten Krieg verloren die Eheleute drei Söhne. Von den sieben Kindern leben noch drei Töchter. Der Gattin und den Töchtern wird herzliche Anteilnahme entgegengebracht.

Pommerndorf
Im August des Jahres verstarb, wie wir erst jetzt nachträglich erfahren, in Güntersberge (Harz), DDR, der 61 Jahre alte Josef Goder, Sohn des Franz und der Berta Goder, geb. Kluge, aus Sechsstätten Nr. 44. Der Verstorbene war verheiratet, kinderlos und lebte vor der Vertreibung aus der Heimat in Neustück bei Polaun im Isergebirge.

Proschwitz
In Hettstedt/Südharz (DDR) verschied am 15. Oktober 1956 bei seinem jüngsten Sohn nach langem Krankenlager Franz Patzelt, Hausbesitzer von Nr. 122, im 76. Lebensjahr. Von Beruf war er Maurer, einige Jahre auch als Vorarbeiter in der Kunstseide tätig. Nach seiner Erkrankung im Jahre 1942 war er von 1943 an als Pförtner in der Papierfabrik Eichmann in Stellung. Nach dem Umsturz wurde er von den Tschechen nach Jičin verschleppt und wurde dann als arbeitsunfähig ausgewiesen. Seine Gesundheit erlangte er niemals wieder. Um ihn trauern die Söhne Franz, Josef, die Töchter Rosa, Hilde, Hedi, Emmi mit ihren Familien. Sein Sohn Rudolf ist noch vermißt. An den Verschiedenen werden sich noch sehr viele in alter Freundschaft erinnern können. – In Köthen-Anhalt verschied im September die Landwirtin Sander im hohen Alter von über 80 Jahren. Näheres wurde uns nicht mitgeteilt. – In Geisenheim/Rhein verschied bereits am 18. August 1956 nach einem arbeitsreichen Leben Antonie Mahrla, geb. Richter, aus Haus Nr. 11 im 70. Lebensjahr plötzlich an Herzschlag. Ihr Gatte, drei Töchter, die in der DDR wohnen, zwei Söhne in Geisenheim und Dienheim-Oppenheim und eine Tochter aus Kaub/Rhein und die anderen Angehörigen gaben ihr das letzte Geleite. Nächstes Jahr hätte sie mit ihrem noch rüstigen Mann Ignaz, der bereits 84 Jahre alt ist, goldene Hochzeit feiern können.

Proschwitz
In Hamburg verstarb am 16. Oktober plötzlich und unerwartet im Alter von 60 Jahren an Herzschlag Albert Rose. Als ehemaliger Beamter der Vereinigten Flachsindustrie Proschwitz und Kunstseide Theresienthal erwarb er sich Ansehen und Hochachtung. Infolge seiner Intelligenz, Ehrlichkeit und aufrichtigen Charakters bekleidete er mehrere ehrenamtliche Funktionen. Er war u.a. Mitbegründer des Fußballvereins Proschwitz, langjähriger Schriftführer der Sozialdemokratischen Partei, des Turnvereines sowie der Beamtengewerkschaft. Gleichzeitig war er auch mehrere Jahre hindurch Aufsichtsratsmitglied des ehemaligen Konsumvereines „Einigkeit" in Proschwitz. Durch seine Persönlichkeit und sein selbstloses Wirken war er weit über die Grenzen seines Heimatortes hinaus bekannt. Durch die Vertreibung kam er nach Großostheim bei Aschaffenburg. Auch hier war er allgemein beliebt und geachtet. Zwei Monate nach der Ausweisung verstarb bereits seine Frau im Alter von 46 Jahren. Seit Juni des Jahres lebte er bei seiner Tochter in Hamburg, um dort seinen Lebensabend zu verbringen.

Rochlitz
In der alten Heimat, in Nieder-Rochlitz Nr. 96, verschied am 13. November nach langem Leiden Anna Gernert, geb. Vrana, im 85. Lebensjahre. Um die Mutter trauern die beiden Töchter Anna Renner und Maria Knappe. Die Verstorbene war 50 Jahre bei der Firma Kuna in Glasersdorf beschäftigt. Die Beisetzung erfolgte am 16. November in Jablonetz. Im Juli besuchte noch ihre Enkelin Helene Knappe aus Fischbach die Großmutter. Kurz vor ihrem Tode noch ihre Tochter Anna und nahm auch am Begräbnis teil.

Rochlitz
Am 19. August 1956 verstarb nach langem, schwerem Leiden in Wellerode bei Kassel Julie Scharf, geb. Schmid, im Alter von fast 75 Jahren. Ihr Ehemann Rudolf ging bereits am 26. April 1955 im Tode voraus. Die große Teilnahme ihrer Landsleute wie Einheimischen sowie die vielen Kranz- und Blumenspenden bei der Beerdigung zeugten von ihrer großen Beliebtheit, was auch der Geistliche am offenen Grabe zu schätzen wußte. Am Sarge trauerten ihr Sohn Rudi, welcher in Vöhringen wohnt, sowie die Tochter Hilda mit Familie, bei welcher die Verstorbene das letzte Jahr gelebt hatte und vorbildlich gepflegt wurde. – Am 31. Juli 1956 verstarb nach schwerer Operation im Krankenhaus in Erfurt Baumeister Rudolf Netuka. Die Beerdigung fand am 4. August 1956 unter zahlreicher Beteiligung seiner Landsleute wie auch der Altbürger statt. Der Verstorbene war ob seines bescheidenen Wesens allseits hochgeachtet und geehrt.

Schatzlar
In Stendal verstarb nach kurzem Leiden am 12. Oktober Oberlehrer Franz Schmid im Alter von 77 Jahren. Der Verstorbene war als Lehrer in Oberaltstadt, Königshan, Bober, an der Kolonieschule, später als Oberlehrer in Krinsdorf, bis zu seiner Pensionierung in Lampersdorf tätig. Zuletzt wohnte er in Schatzlar beim Schloß. Mit ihm ist ein alter Bienenmeister heimgegangen, der auch den anderen Imkern gerne mit Rat und Tat beistand. Seine Tochter Hedwig ist in Stendal als Lehrerin tätig. – In Fürth bei Nürnberg starb der langjährige Fachlehrer an der Bürgerschule zu Schatzlar Rektor Alois Fries.

Spindelmühle
In Darmstadt verschied plötzlich und unerwartet die Tochter Liesl der Eheleute Hans und Rosa Hollmann (Tischler Hans) aus Haus Nr. 28 am 7. November im Alter von 47 Jahren. Die so früh Verschiedene war in Darmstadt in Stellung. Unter großer Anteilnahme Heimatvertriebener und Einheimischer fand die Beisetzung am Sonntag, dem 11. November in Altheim statt.

Trautenau
In Friedland/Mecklenburg verschied nach längerer Krankheit am 3. November Julius Holzbächer, Prokurist und Buchhalter in der Landw. Vorschußkassa in Trautenau, im Alter von 59 Jahren. Außer seinen nächsten Angehörigen trauert um den Verstorbenen die Familie seines Bruders Ing. G. Holzbächer in „Velvis" bei Mailand.

Buchhändler Adolf Grohmann verschied am 19. September 1956 in Lieblmühle, P. Thyrnau/Ndb. Mit ihm ist eine Persönlichkeit der Lindwurmstadt heimgegangen. Als Buchhändler und Fachmann war er weit und breit bekannt. Der deutsche Theaterverein in Trautenau hatte an ihm einen ausgezeichneten Mitarbeiter. Viele Aufführungen auf der Augartenbühne waren mit sein Werk. Daß er ein begeisterter Jäger war, dürfte noch vielen bekannt sein. In der Gastheimat war er Mitinhaber einer Forstbaumschule. Mögen ihm alle ein liebes Gedenken bewahren. – Ferner verschied in Liebenau (DDR) am 28. September 1956 Leopoldine Gruner, geb. Gaber, im 82. Lebensjahr. – In Lohr (Main) die Stadtkassierswitwe Helene Walter im 74. Lebensjahr. – In Geraberg Arnstadt (DDR) der frühere Brauereiverwalter Julius Rieß. – Bereits im August Emanuel Dressler aus der Nibelungenstraße, im 63. Lebensjahr. – In Dillenburg fand am 17. September 1956 die Beisetzung von Prof. Hans Nitsch statt, welcher nach längerer schwerer Krankheit dort verschied. Als geborener Trautenauer unterrichtete er durch viele Jahre an der Lehrerbildungsanstalt Mathematik. Studienrat Rudolf Föhst hielt dem verdienten Schulmann einen ehrenden Nachruf. Der Verstorbene gehörte auch der Hochschulverbindung „Saxonia" an und erwiesen ihm seine Bundesbrüder die letzte Ehre.

Welhotta
Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 24. September 1956 Anna Kasper, geb. Felzmann, im 68. Lebensjahr.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk, eine

von WILHELM MEISSNER

Kempten / Allgäu, Gottesackerweg 12, Tel. 21 35

Buchbesprechung

Richard Mai:

Ostdeutsches Anekdoten- und Historienbuch

Südostdeutsche und Sudetendeutsche, Schlesier und Pommern, Preußen und Balten an einem Tisch. München: Volk und Heimat 1956/57. Holzfrei, fester Einband mit Schutzumschlag. 304 S. DM 9,80.

Mit der Anekdote reisen wir ins Menschliche, dorthin, wo alles Unechte, Getarnte, Verträumte, Gewollte und Gekünstelte abfällt, wo der Geist leuchtet, das Herz schlägt, das Gemüt wärmt, Wir dringen in das Wesen des ostdeutschen Menschen, in die herbe und zuchtvolle Art der Balten und Preußen, die mystische und gemütvolle Weise der Schlesier, den verstandesklaren und regsamen Geist der Sudetendeutschen, in den natur- und familienhaften Sinn der Südostdeutschen. Mit ganz anderen Augen schauen wir die inneren Gestaltungskräfte ostdeutscher Geschichte und Kultur. Eine einzige Anekdote verrät uns mehr vom ostdeutschen Menschen, seiner Kultur und Geschichte als dicke Wälzer mit aufgezählten Tatsachenreihen und ledernen Stoffmassen. Wir brauchen nicht mit tierischem Ernst unser Gedächtnis zu strapazieren, sondern bemühen unser Zwerchfell oder unsere Schmunzelrunen um den Mund und lachen uns frei, wenn es um uns funkt von den Ausbrüchen ostdeutschen Witzes, ostdeutschen Humors, ostdeutscher Komik. Den Ostdeutschen sagt das Buch: „Erkenne Dich selbst", den übrigen Deutschen: „Liebe Deinen Nächsten." Wer dieses Buch schenkt, wirbt für den deutschen Osten ohne Politik!

Der Schlesier 1957

Ein Hauskalender für Ober- und Niederschlesier, herausgegeben von Friedrich Stumpe † und Alfons Hayduk, 128 S., bebildert, mit 6 Kunstdruckbeilagen, zu DM 2,—.

Der Kalender ist infolge des Ablebens von Landsmann Stumpe erst Ende November erschienen und wird ausgeliefert nur durch den Verlag Hellmut Möckel, Leer/Ostfriesland, Postfach 83. Alle Bestellungen sind dorthin zu richten.

Im Heimreiter-Verlag, Frankfurt/Main, Kriegkstr. 20/III, erschien Anfang Dezember ein neues Verlagswerk

„Goethes Böhmische Wanderungen"

von Ernst Frank. Das Buch enthält 16 Stiche aus der Goethezeit, ist 176 Seiten stark und ist das Ergebnis eines langjährigen Quellenstudiums über Goethes Bindungen an Karlsbad, an das Egerland und Böhmen. Der Heimatvertriebene findet in dem Buch seine Heimat wieder. Ernst Frank hat mit diesem Buch seiner sudetendeutschen Heimat ein Denkmal gesetzt, welches durch Goethe als deutsches Land durch seine wiederholten Besuche geehrt und auch gerechterweise einst wieder deutsches Land werden soll.

Tausend Jahr — Ein Tag

Lebensroman der Herzogin Hedwig von Schlesien aus dem Hause Andechs und Meranien von Ruth Storm. Dieses neue Werk ist im Bergstadtverlag Wilh. G. Korn in München erschienen.

In diesem Roman hat Ruth Storm ein weiteres Kapitel aus dem Schicksalsbuch des deutschen Ostens behandelt: das Geschehen in jenem reichen Vorland der Sudeten, das von den Kämpfen der letzten tragischen Kriegsmonate im schrecklichsten Winter unserer Geschichte verschont blieb, bis mit der russischen, polnischen und tschechischen Besetzung und der Austreibung der deutschen Bevölkerung ein Drama von noch nie dagewesener Wucht einsetzte. Von Andechs in Bayern zieht Hedwig jung an Jahren nach Schlesien. Ihr ganzes Leben wird in dem Roman fast lebensgetreu geschildert, ein Stück deutscher Geschichte rollt in diesem Buch vorüber und bereichert ungemein unser Wissen.

„Schlesien"

Im Umschauverlag, Frankfurt/Main ist ein neues Buch in der Reihe „Die deutschen Lande, ein Bildwerk aller deutschen Landschaften" erschienen. Das neue Werk „Schlesien" ist bereits der 14. Einzelband dieser wertvollen Buchausgabe.

Es enthält 16 Seiten erläuternden Text von Arnold Ulitz und 66 große eindrucksvolle Bilder im Großformat 21 x 27 cm. Der volkstümliche Preis von DM 7,50 ermöglicht vielen die Anschaffung dieses einmaligen Buches, das so herrliche Bildmotive aus ganz Schlesien enthält.

Als Weihnachtsgeschenk ist dieses Buchwerk nicht nur für die Schlesier, sondern auch für alle anderen deutschen Volksstämme aufs beste zu empfehlen.

DAS SUDETENDEUTSCHE KOCHBUCH

von Hedwig Tropschuh

ist in neuer Auflage erschienen. In vielen hunderten Familien leistet es gute Dienste.

Preis mit Postzusendung nur DM 4,10

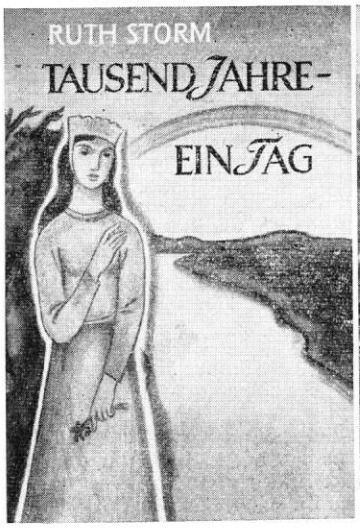
Süddeutscher Rundfunk Ost- und Mitteldeutsche Heimatsendungen Dezember 1956

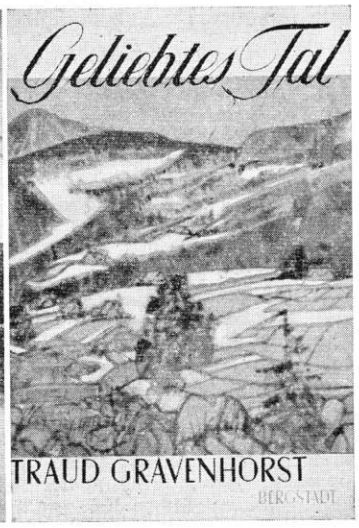
Erstes Programm

Mittwoch, 5. 12.	*Ein schlesischer Baudenabend aus Wertheim/M.* Leitung: Albrecht Baehr
Mittwoch, 12. 12. 17.30–18.00	*Die Heimatpost mit Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland* Anschließend: Bücherspiegel
Mittwoch, 19. 12. 17.30–18.00	*Die Heimatpost mit Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland* Anschließend: „Es weihnachtet sehr . . ." Erinnerungen an die unverlierbare Heimat in Schlesien Manuskript: Günter Kirchhoff
Samstag, 22. 12. 20.30–22.00	*Adventssingen im Öhringer Schloß* *Worte und Weisen zur Weihnachtszeit* Aufnahme einer öffentlichen Veranstaltung
Montag, 14. 12 13.05–14.05 I. und II. Progr.	*Nun singet und seid froh . . .* Weihnachtliches aus Mittel- und Ostdeutschland (u. a. erklingt hier das „Transeamus" von Josef Schnabel)
Montag, 24. 12. 17.45–18.00	*Das Stuttgarter Rathausglockenspiel* Weihnachtliche Turmweisen von hüben und drüben mit Karl Michael Komma

Zweites Programm

Sonntag, 2. 12. 16.00–16.20	Nordböhmische Heimat *Eine Hörfolge von Dr. Erich Fortner* Der Sehnsucht Flügel tragen uns über die Lande, die einstmals unsere Heimat waren. In Gedanken durcheilen wir das von der Schönheit der Natur gesegnete Gebiet, das von Eger im Westen bis zur Elbe im nördlichen Böhmen reicht.
Sonntag, 9. 12. 9.20–10.00	*Ostdeutschland in der Literatur* Eine Auswahl von Johannes Weidenheim mit Beiträgen von Alfons Hayduk, Johannes Harder und Martin Damß
Sonntag, 16. 12. 16.00–16.20	*Der gestohlene Christbaum* Eine Weihnachtserzählung aus der Grafschaft Glatz von Prof. Dr. Joseph Wittig
Sonntag, 23. 12. 16.15–16.45	*Weihnachtliche Bergmusik* Erzgebirgsweisen aus dem Schneeberger Notenbüchlein
Dienstag, 25. 12. 14.00–14.30	*Bei Niemands brennt noch Licht* Eine Weihnachtserzählung aus der Heimat der Donauschwaben von Johannes Weidenheim
Dienstag, 25. 12. 15.30–16.00	*Der Weg ins Weihnachtswunder* Für groß und klein aufgezeichnet von Kurt Arnold Findeisen. Eine Erzgebirgssendung. Zusammenstellung: Albrecht Baehr
Dienstag, 25. 12. 17.00–18.00	Wiederholung von: *„Nun singet und seid froh"*
Sonntag, 30. 12. 16.00–16.20	Arnold Ulitz liest seine Erzählung: *„Der wunderbare Wald"*





Riesengebirgsmädel, 33/1,60, nette Erscheinung, schlichtes, lieb-frohes Wesen, häuslich, mit schöner Aussteuer möchte aufrichtigen, treuen Lebenskameraden kennenlernen. Bildzuschriften unter „Mein Weihnachtswunsch".

„Zo mem 80ten on 75ten vo menner Olden, Geburtstäg vo Dr. Peter, semt Weib, de Hausfrau, de Schulzen on Emils klenn Mäd, hon ma a gonze naich Zeig on Gleckwensch kricht, on do hot ok viemols schinn Donk on Godbezolsich.

Mir wenschen Eich racht vie zom Krestkend on a gleckliches neies Johr."

EMIL LANG-STEUDLER met sen Leiten ei Meggen, München, Marktoberdorf on Bühl

Am 20. November 1956 verschied im Kreiskrankenhaus Obergünzburg/Allgäu unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

MARIA MACAK, geb. Mittenhuber
aus Arnau/Elbe

nach längerer schwerer Krankheit im 72. Lebensjahr.

Familie *Dr. Walter John*,
Kempten/Allgäu
im Namen aller Anverwandten.

Am Dienstag, den 13. November 1956 entschlief nach schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

HERR IGNAZ BORUFKA
Bäckermeister i. R. aus Arnau

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie *Karl Borufka*

Lehnhausen, Kr. Frankenberg/Eder, im November 1956

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

LIESEL HOLLMANN

am 7. November 1956 im Alter von 47 Jahren von uns gegangen. Wir danken allen, die unserer Lieben das letzte Ehrengeleite gaben, sie durch Kranz- und Blumenspenden ehrten und die uns in so großer Anzahl mündlich und schriftlich ihre Teilnahme aussprachen.

In tiefer Trauer:
Hans und *Rosa Hollmann*
früher Spindelmühle 28

Darmstadt, Inselstr. 23

Riesengebirglerin, 41/1,65, gut aussehend, ledig, kath., häuslich, natur-, musik-, tierliebend, mit schöner Aussteuer wünscht sich einen lieben, charakterfesten Lebensgefährten. Bildzuschriften unter „Glückliches Neujahr".

Gottes Will' kennt kein Warum!

Mitten aus einem Leben der Arbeit und Sorge für die Seinen hat der Herrgott meinen lieben Mann, unseren besten Vater, Sohn und Bruder

HERRN ING. FRANZ STEPHAN
Kerzen- und Wachswarenfabrikant
aus Freiheit im Riesengebirge

im 49. Lebensjahr unerwartet, jedoch wohlvorbereitet zu sich gerufen.
Höchstädt, Lohr a. M. und Coburg, den 7. November 1956

In tiefem Leid:
Else Stephan, Gatten
Rosemarie und *Franz Stephan*, Kinder
Anna Stephan, Mutter

Fern ihrer geliebten Riesengebirgsheimat verschied nach kurzer Krankheit am 27. Oktober 1956 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

FRAU MARIE DRESSLER
Fleischermeisterswitwe aus Pelsdorf

versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 69 Jahren.
Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen fand am Dienstag, den 30. Oktober 1956 in Lappersdorf bei Regensburg unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt.

In tiefer Trauer:

Familie *Hilde Erben*, geb. Dressler, Tochter
Familie *Oskar Dressler*, Sohn
Familie *Maria Falge*, geb. Dressler, Tochter
Tochter *Olly Hanusch*, geb. Dressler u. Kinder
Familie *Anni Kerscher*, geb. Dressler, Tochter
im Namen aller Verwandten.

Lappersdorf, Lorenzen, Düsseldorf und Hannover

Tieferschüttert geben wir allen Heimatfreunden die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin, unsere liebste Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

FRAU ANNA TAUCHMANN, geb. Staffa
aus Mastig

am 19. Oktober 1956 im 68. Lebensjahr von uns ging. Herzlichen Dank all denen, welche unserer Lieben das Ehrengeleit gegeben haben.

In tiefer Trauer: *Gustav Tauchmann*, Gatte
Rosa Rumler, Tochter
Hugo Tauchmann, Sohn
mit Familie

Bobingen bei Augsburg

Für die überaus herzliche Anteilnahme und die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, die uns beim Heimgang unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

FRAU PAULINE RENNER

zuteil wurden, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen:
Familie *Hamatschek*
Familie *Watzka*

Rauenthal/Rheingau, im September 1956

Riesengebirglerin feierte zu Nikolaus ihren 33., ist des Alleinseins müde und sucht Bekanntschaft mit Riesengebirgler von 35–40 Jahren. Zuschriften unter „Nikolaus" an die Schriftleitung.

Riesengebirgler, Witwer, 53 Jahre, sucht zwecks Wiederverehelichung eine Lebensgefährtin im fast gleichen Alter, am liebsten aus der Rochlitzer Gegend. Zuschriften unter „Weihnachtsglück" an die Schriftleitung.

Legen Sie Wert auf Qualität, dann verlangen Sie nur

ORIGINAL RIGELLO-RUM

vom Erzeuger
ANTON RIEGER & SOHN
Kempten-Ermengerst/Allgäu
früher Harrachsdorf/Riesengeb.

35 JAHRE **Gaber Pelze**
IMMER DAS NEUESTE
Spezialität: Persianer-Mäntel
Maßanfertigung · Konservierung
Reparaturen

Gaber Pelze INHABER GUSTAV GABER
Berlin W 15, Uhlandstraße 46 Ecke Ludwigkirchstraße · Telefon: 91 70 77

Allen unseren Heimatfreunden geben wir die
Neugründung der Firma
brandy-KG. Likörerzeugung
Friedrich Weigend, Aalen/Württemberg, Erzgrube 14
bekannt.
Wir empfehlen Ihnen bestens unsere Liköre, Weinbrände und den besonders beliebten „Sudetendeutschen Inländer-Rum".
FRIEDRICH WEIGEND sen u. jun.,
früher Hohenelbe, Elbegasse 10

Standard-Weihnachtsstücke
in feiner Aufmachung mit Farbentiteln für Klavier

Krug
STILLE NACHT leicht, Fantasie 1,50
O DU FRÖHLICHE Fantasie 1,50
DAS ABENDGEBET 1,50
(ohne Weihnachtslied, religiöses Tonstück)

Hanisch
BERÜHMTE WEIHNACHTSGLOCKEN

Nocturne
SÜSSER NIE DIE GLOCKEN KLINGEN 1,50

Lichner
STILLE NACHT, HEILIGE NACHT . . . 1,50
die berühmte Fantasie, mittelschwer

Lange
ZU WEIHNACHTEN! 1,50
Fantasie über die meisten Weihnachtslieder

Naef
EIN WEIHNACHTSABEND IM SCHWEIZER DÖRFLI . . . . . 2,—
Reizende Idylle

Diese Stücke sind zu beziehen über den
Riesengebirgs Verlag und -Versand
Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71

Ski schichtverleimt aut bestem Eschen- oder Hikoryholz, Oberkanten, Stöcke und sonstig. Zubehör, ferner unsere schönen Riesengebirgsrodel, sowie Federballspiele.
Heinrich Baudisch, Bischofshaim/Rhön
Fordern Sie kostenlos die Preisliste!

GESCHÄFTSÜBERNAHME!
Gebe allen lieben Landsleuten bekannt, daß ich in
MARKTOBERDORF/Allgäu
die Gastwirtschaft
»Sailer-Keller«
übernommen habe.
Ich werde bestrebt sein, alle geschätzten Gäste in jeder Beziehung gut zu bewirten.
Gleichzeitig danke ich allen Heimatfreunden, die uns anläßlich unserer Silberhochzeit ehrten und uns mündlich oder schriftlich ihre Glückwünsche aussprachen.
Wir wünschen auch unseren alten und neuen Gästen ein schönes Weihnachtsfest und viel Glück und Segen für's neue Jahr.
Rudolf ADOLF
fr. Besitzer der Davidsbaude
MARKTOBERDORF/Allgäu - Kurfürstenallee 23

Zu Weihnachten und Neujahr schreibt nur
Riesengebirgsbildkarten
an Euren Bekanntenkreis

BETTFEDERN

(füllfertig)
1/2 kg, **handgeschlissen**
DM 9.30, 11.20, 12.60
15.50 und 17.–
1/2 kg **ungeschlissen**
DM 3.25. 5.25, 10.25
13.85 und 16.25

fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche von der **Fachfirma**
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben
Verlangen Sie **unbedingt** Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken,

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN
zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
nach sudetendeutscher Art
seit Jahren beliebt und begehrt!
Täglich eingehende Gutachten zufriedener Kunden bestätigen dies!
1 Fl. für 1 Liter DM 1.50 : 45 Sorten
Erhältlich in Drogerien und teilw. Apotheken oder beim Alleinhersteller:
Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7
(früher Roßbach, Sudetenland)
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
RUM sud. Art und LIKÖREN
wie Kaiserbirnen, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören und weiteren 30 Sorten in
1-Liter-, 0,7-Liter und 1/4-Liter-Flaschen
Verlangen Sie Prospekte!
Im Geschmack garantiert wie daheim!
Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

Wiesenbaude/Rsgb. jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an

Die heimatliche Baude im herrlichen Gebiet der Hörner des bayerischen Hochallgäu

Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans** und **Martha Fuchs**. Wiesenbaude

Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

---

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zum Winterurlaub fahren wir ins „Bergcafé" nach Nesselwang im bayrischen Allgäu

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 348 **Geschw. Hollmann-Urban,** früher Spindelmühle

---

Schöne Urlaubstage im heurigen Winter erlebt man

in Marktoberdorf im Gasthof „Zum Mohren"

Hier triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge. Beste Ausflugsmöglichkeiten.

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim. Pächterin **Hedwig Richter,** früher Spindelmühl

---

Besucht in Augsburg das

Hotel „Union"

gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße

Angenehmer Aufenthaltsort

Hotelier Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelsdorf

Sudetendeutsche! Riesengebirgler!

Landsleute, seid herzlich willkommen in unseren Gastlokalitäten

»Lohengrin« in München, Türkenstr. 50

Wir bitten alle Heimatfreunde um ihren Besuch

Gebrüder Wagner

»Das Lied vom Elbequell«

für Gesang und Klavier, Worte von Adolf Skall, vertont von Willi Mayer, ist in beschränkter Restauflage zum Preise von DM 1,50 zuzüglich Porto pr. Nachnahme zu erhalten.

Anfragen an *Willi Mayer, Niederlahnstein/Rh., Koblenzer Str. 27*

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg Kiste DM 3.85

versendet frei Haus per Nachnahme

QUARGELVERSAND GREUTH

JLLERBEUREN Schwaben

Seit 60 Jhr. sudetendeutscher Hersteller

Neuzeitlich erprobte Skimodelle

erzeugt **Ernst Schier & Sohn** Skifabrik

Traunstein/Oberbayern früher Hohenelbe

Skibindungen **Skistöcke**

Geliebtes Tal von Traud Gravenhorst

Ein Riesengebirgsroman von der Sudetenseite, Haupthandlungsort Petzer, Trautenau und andere Gebirgsgemeinden. 185 Seiten stark, mit 12 prächtigen Riesengebirgsbildern.

Preis einschließlich Postzusendung nur **DM 10.30**

Skiwinter im Riesengebirge von Marie Schweighoffer

188 Seiten stark, überaus reich bebildert, in Leinen gebunden.

Preis einschließlich Postzusendung nur **DM 6.20**

12 Stück Weihnachts- und Neujahrskarten

mit schönen Wintermotiven aus dem Riesengebirge

mit Postzusendung nur DM 1.—

BETTEN VERSAND SKODA

Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

---

1. **Jeder Riesengebirgler soll Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft sein.**
2. **Unsere Riesengebirgs-Jugend gehört in die sudetendeutsche Jugendorganisation.**
3. **Hast Du Deinen Beitrag der Heimatvereinigung des Kreises Hohenelbe für 1956, DM 1,20 schon geleistet?**

Eine Liedkartenserie des Erzgebirgssängers Anton Günther, enthaltend 8 seiner schönsten Lieder, z. B. „S is Feierobnd", „Der Vochlbeerbam", „Of dr Ufnbonk" usw., ist zum Preis von DM 1.20, einschließlich Zusendung, erschienen. Den Alleinvertrieb für Westdeutschland hat unser Heimatverlag erhalten.

Einführungs-GUTSCHEIN

Zur weiteren Einführung meiner Hamburger Mocca-Mischung, die von vielen Tausenden Hausfrauen immer wieder bevorzugt verlangt wird, erhält jeder Besteller

1/2 Pfund zur Probe (in 2 Tüten, je 1/4 Pfund)

einmalig portofrei, zum sensationellen Preis von DM **4.37** ohne alle Nebenkosten gegen Nachnahme. Hamburger Mocca-Mischung ist eine ganz besondere Spitzenleistung in dieser Preislage, ein hochfeiner, aromatischer Kaffee von größter Ergiebigkeit. Kein Risiko. Bei Nichtgefallen und Rücksendung sofort Geld zurück. Um es Ihnen ganz bequem zu machen: Bitte nur Anzeige ausschneiden und mit Ihrer genauen Adresse senden an:

Walter Messmer, Kaffee-Großrösterei, nur Hamburg

(Bitte nicht verwechseln mit Marke Messmer) 8932

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2,40. – Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allg., Saarlandstraße 71. Telefon 73 76. – Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten.

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 14 Dezember 1956

Bayerns schönste Weihnachtskrippe – ein sudetendeutsches Feierabend-Lebenswerk

Und Friede den Menschen ...

Weihnachten 1956! Und wieder rufen die Kirchenglocken die Gläubigen zu mitternächtlicher Stunde vor die Altäre der Gotteshäuser, die Geburtsstunde des Heilands und Erlösers zu feiern und dem Allmächtigen zu danken für das „Und Friede den Menschen auf Erden ..."

Zum zwölften Male läuten sie in der stillen, der heiligen Nacht, seit wir das Kostbarste verloren, das der Mensch hat: die Heimat.

Und Friede den Menschen auf Erden, heißt es. Wo aber ist Friede? Wir feiern Weihnachten, inmitten einer Welt politischer Wirren, gefahrdrohender Momente, krisenhafter Erschütterungen und herzloser Begegnungen. Aber auch wenn all das nicht wäre, in uns läge nicht der rechte Friede. Denn wo kann wahrer Friede sein, da im Herzen die Sehnsucht brennt nach der teuren Heimat?

Und dennoch! Für uns gibt es kein Zweifeln, gibt es kein Aufgeben des tiefen Glaubens an die Gerechtigkeit gerade dessen, der da sagte: „Und Friede den Menschen auf Erden ..."

Unsere Gedanken gehen gerade in dieser weihnachtlichen Zeit zurück in die Heimat.

Wir sehen uns im Kreise der Lieben sitzend, schauen das glückliche Leuchten in den Augen unserer Kinder, die tiefversunken den strahlenden Lichterbaum betrachten, dessen warmer Schein feierlichen Glanz in die Hütte des Armen gleichwie in das große Haus des Reichen bringt. Draußen vor den Fenstern sinkt die Nacht herab. Schnee rieselt auf die Straßen, und Berg und Wald, Flur und Feld liegen im Winterschlaf. Über allem ist tiefer Friede. Ein Friede, wie ihn nur die Heimat zu vermitteln vermag. Eine Geborgenheit, die in Hunderten von Jahren aus Generation um Generation erwachsen ist.

Das kann nicht unwiederbringlich dahin sein! Denn er, der da sagte: „Und Friede den Menschen auf Erden ...", er war es ja, der unseren Ahnen das Land gab, der ihnen und uns Heimat schenkte, daß wir darin glücklich würden, daß wir darin seine Allmacht spürten und nicht aufhörten ihn zu lobpreisen, indem wir glauben.

Und weil wir um diese Gnade wissen, darum ist der Glaube nicht schwankend geworden in all den schweren Jahren, die mit Haß, Raub, Plünderung, Schändung, Haft, Totschlag und Mord begannen.

Wir feiern wieder Weihnachten. Scheinbar unerreichbar und doch greifbar nahe liegt die Heimat: das Land, das wir unseren Kindern übergeben wollen mit Besitz, Brauchtum und Sitte, wie wir es einst aus der Hand der Väter empfingen. Mit diesem Wollen gepaart ist der große Glaube an das Vermächtnis des Allmächtigen: „Und Friede den Menschen auf Erden ..." Unitas

Zu unserem Titelbild

„Bayerns schönste Weihnachtskrippe"

Dies stand im Jahre 1951 als Überschrift für Berichte in oberfränkischen und oberpfälzischen Zeitungen zu lesen. Gemeint war die sudetendeutsche Weihnachtskrippe der Familie Tins aus Asch, die zum Weihnachtsfest 1951 erstmals im Tirschenreuther Kloster St. Peter aufgestellt worden war und Tausende von entzückten Betrachtern in ihren Bann zog. Sie ist das Feierabend-Lebenswerk des im Jahre 1934 verstorbenen Ascher Bürgermeisters Carl Tins. Gebürtiger Reichenberger, hatte er von dort die Leidenschaft des Krippenbauens mit in seine neue Wahlheimat Asch gebracht. Schon um die Jahrhundertwende begann er Stück für Stück zu basteln, und was er nicht selbst bauen konnte, das spürte er, unterstützt vom Reichenberger Museumsverwalter Prof. Syrowatka, in entlegenen Dörfern auf. Im Jahre 1907 war seine Krippe in Asch zum erstenmal für die Öffentlichkeit aufgestellt. Seitdem blieb sie in mehrjährigen Abständen immer wieder der Anziehungspunkt für Tausende. Sie kamen bis aus Hof und Plauen und Eger, und der „Bund der Deutschen in Böhmen", dem der volle Gewinn aus der großen Opferbüchse zufloß, durfte jedesmal Beträge buchen, die in die Zehntausende von Kronen gingen.

Eine erste Krönung erhielt die Krippe, als Carl Tins nach einer wahren Detektivarbeit im Jahre 1924 auf einem verstaubten Dachboden in Berlin die stattlichen Reste einer Weihnachtskrippe des bekannten Reichenberger Krippenmalers Jakob Ginzel (1792—1862) entdeckte und diese nach mühseligen Restaurierungsarbeiten in seine Weihnachtskrippe einbaute, die inzwischen auf ein Flächenausmaß von 12 qm angewachsen war. Aber dabei ließ er es nicht bewenden. Der Ascher Holzschnitzer Wilhelm Roßbach, der heute in Selb lebt, erhielt den Auftrag, plastische Krippenfiguren zu schaffen, die an die Stelle der bisher gemalten und auf Karton aufgezogenen Figuren zu treten hatten. Der Künstler unterzog sich dieser Aufgabe mit ganzer Hingabe und völliger Einfühlung in den durch Jakob Ginzel vorgezeichneten Charakter der Krippe. So wurde diese zu dem, was sie heute darstellt.

Im Winter 1945/46 lagerte die Krippe, in fünfzehn großen Kisten verpackt, in Asch und drohte ein Raub der Tschechen zu werden. Durch ein wahres Husarenstück, an dem der Bürgermeister und der Stadtpfarrer von Tirschenreuth ebenso mitwirkten wie einige aufgeschlossene Amerikaner, gelang es, den Schatz bei Nacht und Nebel über die Grenze zu bringen. Die Krippe ist inzwischen dreimal in Bayern aufgebaut gewesen. Es ist geplant, ihr eine dauernde Stätte in einem Egerland-Museum zu schaffen.

Adventsbummel ganz anders geworden

In der vorweihnachtlichen Zeit über den Prager Wenzelsplatz zu bummeln, ähnelte „in früheren Tagen" schon sehr einem Spaziergang durch ein kleines Paradies. Da gab es in den unzähligen Geschäften alles, was das Herz begehrte. In mannigfacher, gediegener Ausführung, preiswert und erschwinglich. Heute hat zwar auch hier die Neonbeleuchtung Eingang gefunden, aber es gibt kein weihnachtliches Prag mehr. Normerfüllung und volksdemokratisches Ausrichten der Bevölkerung haben den Menschen die stille Freude auf das hohe Fest des Jahres genommen. Und auch das mit dem vorweihnachtlichen Einkaufsbummel ist anders geworden. Angebot — so nicht Attrappen in den Schaufenstern liegen — Einheitsware, hergestellt nach den Planungsziffern der Volksbetriebe. Dazu ein Preisniveau, das im Verhältnis zu den Einkünften der Haushaltungsvorstände kein sonderlicher Ansporn zu Freude bringendem Einkauf ist. Nebel und Schnee fallen auf den Wenzelsplatz. Straßenbahnen befahren die Mitte, 'rauf und 'runter. Menschen schauen in die Auslagen. Wie früher. Aber es bleibt in der Regel dabei, daß das junge Paar sich am Anblick „all der schönen Dinge" freut — wobei es aber angesichts des schwindsüchtigen Geldbeutels bleibt — und der ältere Herr daneben die „Pracht" sinnend betrachtet und sich dabei denkt: „Früher, ja da war es anders. — Schöner!"

„O du fröhliche, ...

Weihnachtsbräuche im Sudetenland / Von J. Rotter

Waren in der Heimat die vordringlichsten Erntearbeiten abgeschlossen, hatte man fröhlich die Kirchweih gefeiert, zu Allerseelen durch liebevolles Schmücken der Gräber der Toten gedacht, begann der „tuute (tote) Herbst"; die Zeit der langen Winterabende, die vom Herbst- zum Brauchtum des Weihnachtsfestkreises hinüberleitete.

Das weihnachtliche Brauchtum — ebenso reich an tiefinnerlicher Gläubigkeit wie an orakelfreudigem Aberglauben — begann bereits am St.-Martins-Tag, dem 11. November. „Martin kommt off'm Schimmel gerieta", heißt es im Adlergebirge, denn meist deckte die hohen Randgebirge (Erz-, Riesen-, Adlergebirge, Böhmerwald u. a.) um diese Zeit schon Schnee. Es ist bezeichnend, daß gerade der ritterliche St. Martin, der seinen Mantel mit einem Bettler teilte, die gebefreudige Weihnachtszeit einleitete. Mohngefüllte „Martinshörnlan" und in reicheren Häusern die „Martinsgans" durften nicht fehlen.

Der hl. Andreas (30. November) zeigte dem heiratslustigen Mädchen im Traum ihren Zukünftigen, wenn es inständig bat:

„Deus, meus, heil'ger Andreus,
gib mir zum Augenschein
den Allerliebsten mein ..."

Auch im Hühnerstall war man achtsam; denn

„Kräht dr Hohn,
kriech (bekomme) ich'n Moon (Mann).
Gackert die Henn',
kriech ich kenn (keinen)."

Auch das Lichtlschwimmen, Pantoffelwerfen, Scheitelziehen, Zaunmessen u. a. dienten dem gleichen Zweck, doch gab dieser „Lostag" sein Brauchtum im Lauf der Zeit vielfach dem Hl. Abend oder dem Silvesterabend ab.

In den ruhigen Herbsttagen kamen die Nachbarinnen oder die jungen Mädchen bald in diesem, bald in jenem Hause tagsüber „zum Rockn", des Abends aber „zu Lichten" zusammen, um bei Erzählen, Scherzen und Gesang zu spinnen oder Federn zu schleißen.

Mit dieser Beschäftigung kam man aus der unruhigen Zeit der Ernte hinein in die besinnliche Zeit des Advents, die Zeit des Hoffens auf die Ankunft des Erlösers. Die frühen Roratemessen mit den Wachsstöckeln vor den Betern, der Adventskranz und die in einzelnen Gebieten des Sudetenlands gepflegten Adventsspiele gaben dieser Vorweihnachtszeit das Gepräge.

Am Barbaratag (4. Dezember) geschnittene Kirschzweige blühten in der Küche zu Weihnachten, wenn die Haustochter im kommenden Jahr Hochzeit halten sollte. Im Adlergebirge trieben in dieser Zeit auch ganze Scharen „Weldr Neckl" (wilder Nikolause) ihr Unwesen — wohl noch eine Erinnerung an die Zeit, da man durch Lärmen und Schreien den hungrigen Wolf von den Anwesen scheuchte. Nun kam auch die Zeit, da man in den Stuben die Krippen aufstellte, die in der Heimat oft von auserlesenem Wert waren und sich als Kostbarkeit von Geschlecht zu Geschlecht vererbten. Eine 1930 von der „Deutschen Museumsgesellschaft in der ČSR" durchgeführte Weihnachtskrippenausstellung zeigte, wie landschaftlich verschieden diese „Paradiesgärtlein" waren. Im Erzgebirge hing wohl auch manchmal von der Decke eine „Bergspinne" herab, ein geschnitzter Kronleuchter, in dessen Tempelchen Maria und Josef mit dem Jesukindlein saßen, indes ein überfüllter Eisenbahnzug die Masse der Anbeter nach Bethlehem brachte — alte Geschehnisse in Verbindung mit der neuen Zeit!

Am Vorabend des 6. Dezembers kam der hl. Nikolaus als ehrwürdiger Bischof im Ornat, mit Krummstab und Mitra, gabenspendend in die Stuben. Manchmal war es auch Knecht Ruprecht oder gar der gehörnte Krampus. Ängstliche Kinder beteten und sangen ein Liedlein vor, versprachen, weiter brav zu sein, keckere sprachen wohl auch das Verslein:

„Nikolaus, sei unser Gast,
wenn du was im Sacke hast!
Hast du was, so setz dich nieder,
hast du nichts, so gehe wieder!"

Oft legten die Kinder am Nikoloabend auch einen Wollstrumpf ins Fenster, der bei braven früh mit Süßigkeiten, Äpfeln und Nüssen, bei schlimmen mit Kohlestücken gefüllt war.

Der vorletzte Sonntag vor Weihnachten war als „Silberner", der letzte als „Goldener" für den Einkauf von Bedeutung. Anheimelnd und Weihnachtsstimmung verbreitend waren auch die mancherorts abgehaltenen „Christkindlmärkte" mit ihren bunten Verkaufsbuden.

St. Thomas (21. Dezember), der Schutzpatron aller Liebenden, gab neugierigen Mädchen wiederum Gelegenheit, nach ihrem Zukünftigen zu fragen.

Und dann kam die selige, gnadenbringende Weihnachtszeit, Weihnachten — das innigste, seelenvollste Fest des Jahresringes.

Mancherorts sang man noch in dieser innig-schönen Zeit altüberlieferte Weihnachtslieder und führte in Bauern- oder Gasthausstuben (nicht auf Bühnen!) Christkindspiele auf, so 1907 noch in Kronstadt (Adlergebirge) das „Erlitztaler Weihnachtsspiel". Diese Krippen- oder Hirtenspiele waren vielfach urverwandt mit denen der Herkunftsländer der Sudetendeutschen, also mit Schlesien, Thüringen, Sachsen, Franken und Bayern.

Eines dieser Weihnachtslieder des Adlergebirges begann:

„Kender, seid froh, der Heiland ist do!
Josef der Zimmermann, g'bärtigt (gebürtig) aus Davids Stamm,
klopfet und hauet, schnitzelt und bauet ein Wiegelein.
Das Kind liegt in der Ruh, die Mutter singt dazu:
Eia popaia, liebes Kindlein, schlaf ein ..."

Schon beim Lichtmachen am Hl. Abend mußte man darauf achten, daß der eigene Schatten den Kopf zeigte — sonst gab es Unglück.

Der geschmückte, lichtbesteckte Weihnachtsbaum wurde im Sudetenland meist am Hl. Abend erstmals angezündet und vereinte unter sich alle Familienmitglieder.

Siebenerlei, mancherorts neunerlei Speisen, kamen auf den Tisch, worunter Hirsebrei, Apfelstrudel, Äpfel, Nüsse und Fisch nicht fehlen durften. Die Überreste des

Der Altvater ist mit seinen 1492 Metern einer der höchsten Gipfel unserer Heimat.

Ein frohes Weihnachtsfest

wünschen wir allen unseren Beziehern, Lesern und Freunden.

Verlag und Redaktion

... o du selige ...

Mahls wurden unter die Obstbäume gestreut, um ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen. In manchen Gegenden (Schönhengstgau u. a.) warf man auch ein Stück Striezel (Weihnachtsstollen) in das Wasser des Hausbrunnens, ein Stück ins Feuer, ein Stück zerkrümelt in die Luft und deutete so symbolhaft die enge Verbundenheit mit den Elementen an.

Auch die Tiere wurden am Hl. Abend besser gefüttert, doch durfte niemand ungestraft um Mitternacht den Stall betreten, wenn die Tiere menschlich redeten. Nach der „Bescherung" ging's ans Orakeln, sofern die Bräuche nicht auf den Silvesterabend verlegt wurden.

Beim „Tellerheben" lagen unter umgestürzten Tellern oder Tassen je eine Münze, ein Bissen Brot, ein Kamm und ein Stückchen Linnen, was Reichtum, Wohlergehen, Krankheit oder Tod versinnbildlichte. Auch aus der Form von gegossenem Blei suchte man die Zukunft zu ergründen und auch aus der Form der auf den Boden geworfenen langen Apfelschalen. Eine geknackte schwarze Nuß, ein zerschnittener Apfelkern oder eine Kreuzform des Kerngehäuses (bei einem durchschnittenen Apfel) ließen Unheil ahnen.

Das heiratslustige Mädchen schüttelte einen Apfelbaum im Garten und flehte:

„O du liebr Himmelvotr,
jedes Kiezla (Kätzchen) hot senn Kotr,
jedes Hiehnla hot senn Hohn,
ower iech, iech ho kann Moon ..."

Das Mädchen maß wohl auch (beispielsweise im Isergebirge) mit der Schürze den Gartenzaun ab: eine gerade Zahl ergab eine Hochzeit, eine ungerade ein Zuwarten. Wahllos zog es auch ein Scheit aus dem Holzstoß: ein krummes brachte ihr einen krummen, ein gerades einen wohlgestalteten Mann. Zeigte der über die Schulter geworfene Pantoffel mit der Spitze gegen die Tür, verließ die Heiratslustige im kommenden Jahr das Haus.

Um auch den Ärmsten Weihnachtsfreude zu schaffen, stellte man vielfach auf einem öffentlichen Platz einen großen Weihnachtsbaum auf, und die deutschen Schutzvereine sorgten dafür, daß auch der Arme und Einsame sein Weihnachten hatte. — Dann aber ging man den oft weiten und beschwerlichen Weg zur Christmette.

Mit dem Hl. Abend begannen auch die „Zwölf- oder Rauhnächte", in denen der „Wilde Jäger" durch die Lüfte brauste, derselbe, wie er sich in den heimatlichen Sagen vom „Adam" (Nordböhmen), vom „Reiter ohne Kopf" (Adlergebirge) usw. widerspiegelt.

Was man in den „Zwölfnächten" träumt, geht in Erfüllung, und ihr Wetter ist bestimmend für das ganze Jahr, hieß es daheim. Wer in dieser Zeit (24. Dezember bis 6. Januar) geboren ist, ist „hellsehend".

Während der Weihnachtszeit durfte ebensowenig Wäsche auf dem Boden hängen, wie man am Tage der „Unschuldigen Kinder" (28. Dezember) nicht nähen oder mit der Schere schneiden durfte.

Mit der „Jahresbeschluß"-Andacht am Nachmittag des 31. Dezember endeten die kirchlichen Feiern des Jahres.

Der Silvesterabend wurde mit Punsch gefeiert, und mit Orakeln, rück- und vorschauenden Gesprächen trat man bangend und hoffend ins „neue Jahr".

Natürlich mußte man am Neujahrstag Schweinefleisch essen (Guldinborsti, der goldborstige Eber der Vorfahren — das heutige Glücksschweinchen) und früh beim Kirchgang am besten einem Kind oder gar einem Rauchfangkehrer begegnen!

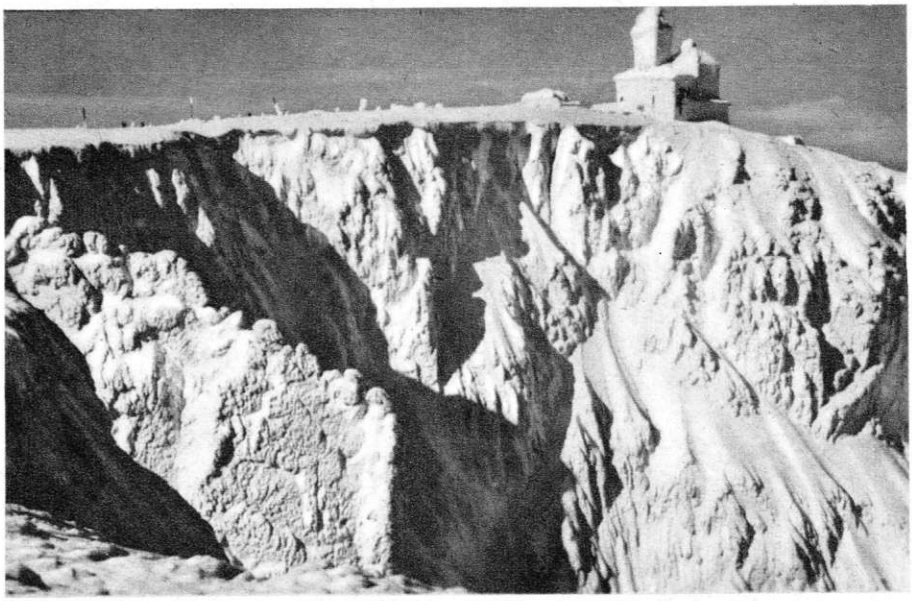
Das Weihnachtsbrauchtum endete mit dem Tag der Hl. Drei Könige. Ähnlich wie die „Sternsinger" im Bayerischen, zogen auch bei uns die Hl. Drei Könige singend und heischend durch den Ort. Der Hausvater aber schrieb mit geweihter Kreide die Anfangsbuchstaben der Königsnamen und die Jahreszahl (19 K + M + B 57) an den Türstock und stellte zur Krippe die Figuren der anbetenden Könige.

Die Kinder leerten an diesem Tag den Christbaum ab und beschlossen so symbolisch das Brauchtum des Weihnachtsfestkreises.

Altweihnacht im Riesengebirge / Von L. A. Tippelt

Ganz leise und sacht begann im Jahre 1828 im Riesengebirge die heilige Zeit. Gleich nach Allerseelen war viel Schnee gefallen und hatte die Riesenberge eingewintert. Mit dem Winter begannen für die Gebirgler auch wieder die langen, einsamen Monate, aber man war ja schon von Kindheit an diese winterliche Verlassenheit gewöhnt. Nur etwas bekümmerte die Hochgebirgler, nämlich die Sorge, daß sie bis Weihnachten in ihren Baudenhütten vielleicht wieder einschneien könnten, was oft genug schon geschehen war. Eine Christnacht aber ohne gewohnten Mettengang war für sie eine halbe Weihnacht. Und so vertraute man auf Petrus, daß er heuer das Jesuskind unbehelligt auf Erden herabsteigen lassen würde.

Als am ersten Adventssonntag der Herr Pfarrer in Großaupa den Beginn der heiligen Zeit verkündete, da ward es während der Predigt dem Häusler und Holzfäller Franz Bönsch ganz warm ums Herz. Mit kindlicher Freude und Andacht bewunderte er das erste Adventslicht, das neben dem Altar leuchtete, und auf dem Heimweg hinauf zu dem 1200 m hohen Mooswiesenhang, wo seine Baudenhütte stand, steigerte sich sein vorweihnachtliches Gefühl derart, daß er schier vermeinte, schon morgen sei das hochheilige Christfest. Aber — noch war es nicht soweit, und viel Arbeit war bis dahin noch zu tun. So fuhr Bönsch denn gleich nach St. Nikolaus mit dem Gemischtwarenhändler Gleißner aus Dunkeltal nach Trautenau, um auf dem Christkindlmarkt kleine Geschenke und allerlei Figuren und Schäfchen für das „Betlahäm" zu erstehen. War das eine Freude, als er dann daheim die in farbigem Papier eingewickelten buntbemalten Dinge am letzten Adventssonntag im Beisein seiner strahlenden Kinder um den „Stall von Bethlehem" im Stubeneck unter dem Bild der heiligen Maria aufstellte. Zum Schluß füllte er das rote Öllämpchen vor dem Marienbild mit frischem Öl auf, gab einen neuen Docht hinein, zündete an und dann kniete die ganze Familie um das „Kreppla" in frommer Andacht. Dieser heilige Brauch wiederholte sich nun Abend für Abend. Mutter Bönsch ging in den folgenden Wochen über den anderen Tag hinunter nach Großaupa ins Rorate. Sie mußte in der Früh schon aufstehen, wenn es noch stockfinster war, aber die wandelnden Laternen drüben auf den anderen Bergen hatten das gleiche Ziel, und so stapfte sie tapfer durch den knirschenden Schnee. In der schlichten Berg-



Die Schneegruben samt Schneegrubenbaude (1490 m über dem Meeresspiegel) waren ein einzigartiger Anziehungspunkt für sämtliche Riesengebirgswanderer.

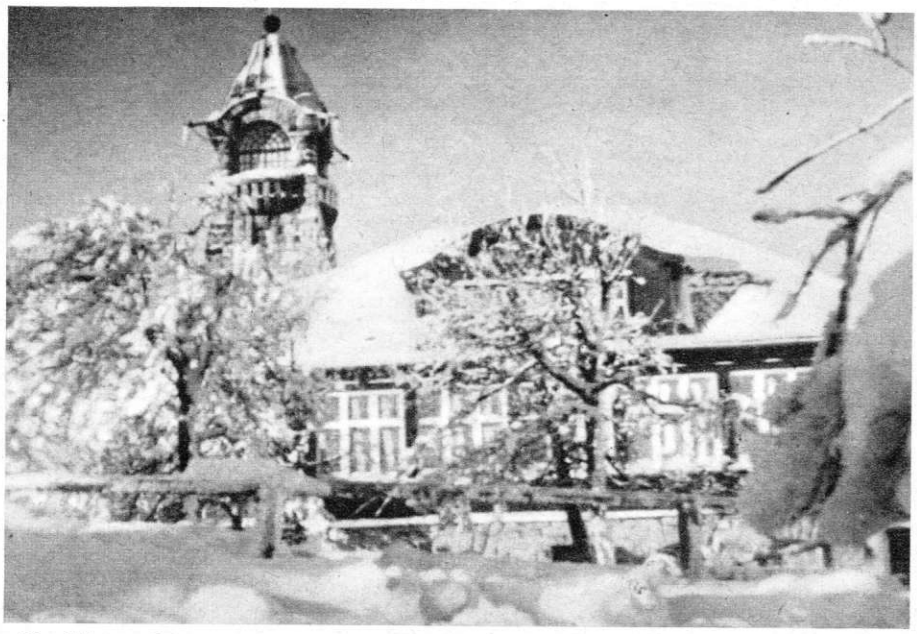
... Gnaden bringende ...

kirche sang sie die schönen Engellieder freudig ergriffen mit, und das Orgelspiel klang wie himmlische Musik.
Endlich war es soweit, der Tag des Heiligen Abends war gekommen. Mutter Bönsch hatte alle Hände voll zu tun, und Vater Bönsch ging schon in aller Frühe in den Wald. Als er zurückkam, brachte er ein großes Bündel Tannenreiser mit, womit er das ganze Haus ausschmückte. Seine beiden Kinder, Peppla und Lehnla, waren in ihrer Christkindlfreude kaum noch zu bändigen. Den ganzen Tag liefen sie schon wie närrisch im Haus herum, so daß die Mutter schließlich schelten mußte. In den späten Nachmittagsstunden setzte ein dichtes Schneetreiben ein, das die ganze Bergwelt um die Koppe verschleierte. Bei Anbruch der Dämmerung zündete der Vater früher als sonst die Hausampel an, holte einen großen Laib Brot, machte drei Kreuze darüber und schnitt für die Schecke im Stall „a Krestla" ab. Dann hieß er die Familie zu Tisch, sprach ein langes Tischgebet, und während die Mutter die dampfende, süß gekochte Pilzmilchsuppe brachte, schielten die Kinder verstohlen hinüber zur Kammertür, die über den ganzen Tag schon verschlossen war. Ob das Christkindl wohl schon dagewesen sein mag? Weil Heiliger Abend war, gab es zusätzlich noch ein kleines Festessen, bestehend aus gerösteten Kartoffeln, dazu etwas Fleisch und eingemachte Waldbeeren. Oh, alle Wunder, der Vater verteilte auch noch Äpfel und Nüsse, alles herrliche Köstlichkeiten, die es über das ganze Jahr nur einmal in dieser Menge gab. Und das Christkind? Freilich kam es auch. Als sich die Familie an Kaffee und Mohnbuchte gesättigt hatte, durften die Kinder endlich die geheimnisvolle Kammer aufschließen. Was hier das liebe Christkind auf der Lade hinterstellt hatte, war nicht viel, aber unermeßlich viel für arme Gebirgskinder; für Peppla ein hölzernes Pferdchen und für Lehnla eine hölzerne Puppe sowie einige Watteengel und einen Teller voll „Renglan". Fast hätten die aufjubelnden Kinder übersehen, daß auf der Lade noch ein Paar Schuhe mit warmen Strümpfen und eine Haube mit Schal lagen. Das waren ja viel mehr Wundersachen, als sich die Kinder je in ihren schönsten Träumen vom Christkind erhofft hatten. Der Jubel um diese herrlichen Geschenke wollte kein Ende nehmen, immer wieder nahmen sie diese Herrlichkeiten in die zitternden Hände und bestaunten sie mit großen Augen. Freilich hatte das gute Christkind auch an Vater und Mutter gedacht. Da lagen die neue Tobakspfeife und ein Paar dicke Pelzhandschuhe für den Vater und für die Mutter ein fest verschnürtes Paket, das zu öffnen sich niemand getraute.

Der Jeschken, Wahrzeichen Reichenbergs und vielgeliebtes Wanderziel.

Noch lange weilte die Familie Bönsch um den bescheidenen Weihnachtstisch. Die Stube duftete von dem vielen Tannengrün, und in der Ecke knisterte der Kachelofen. Ausnahmsweise durften die Kinder an diesem Heiligen Abend länger als sonst wach bleiben, und die kleine Wandampel rußte schon mächtig, als der alte Säger mit knarrendem Geräusch die elfte Nachtstunde verkündete. Eigentlich hatte Bönsch in die Christmette gehen wollen, doch war ihm der Abstieg nach Großaupa zu solch später Nachtstunde zu beschwerlich, und so wollte er morgen am feierlichen Hochamt teilnehmen. Leisen Schrittes schlich er bei den schlafenden Kindern vorbei, die selig lächelnd die hölzernen Spielsachen fest in den Händen hielten und ging hinaus in die mondhelle Nacht.

Es hatte aufgehört zu schneien, und über das Gebirge wölbte sich ein klarer weihnachtlicher Sternenhimmel. Der himmlische Hauch der Heiligen Nacht erfüllte die Bauden, deren hellerleuchtete Fenster verrieten, daß die Menschen noch wach waren. Drüben auf den bläulichweißen Berghängen und unten in den Tälern funkelten wandelnde Laternen, es waren die Christmettengänger nach Großaupa. Eine Glocke begann zu läuten, viel schöner als sonst sickerte ihr Geläut herauf zur Mooswiese. Bönsch ging hinüber zur Lichtung, um den geweihten Klang noch besser hören zu können. Wie unendlich schön und erhaben erschien ihm die Heilige Nacht im hohen Gebirge und wie nichtig erschienen ihm mit einem Male seine irdischen Sorgen, ja sein Leben überhaupt. Wahrlich, über seinem Gebirge liegt der Segen Gottes, wie könnte es auch anders sein, wenn hier die Menschen trotz ihrer großen Armut und in ihrer Sorge um das tägliche Brot so glücklich und zufrieden sind? Seine Gedanken eilen weit zurück, in seine Kindheit. Seine Eltern waren noch viel ärmer gewesen als er, aber sie hatten als rechtschaffene Gebirgler mit Gottvertrauen



Die Schwarzbrunnwarte, der „Hausberg der Gablonzer", war auch zur Winterzeit beliebtes Ausflugsziel der Städter am Fuß des Isergebirges.

... Weihnachtszeit!"

alle Not bezwungen, und die himmlischen Gnaden waren nicht ausgeblieben. Und gleiche Gnaden um Familie und Gesundheit hatte auch er sich immer vom neugeborenen Jesukind erbeten, und — sie waren ihm zuteil geworden. Wie gut der Himmel es mit ihm doch meinte!

Wieder hörte Bönsch das Glockengeläut aus Großaupa, das sich in den unendlichen Weiten des Alls allmählich verlor. War die Christmette schon zu Ende? Langsam ging er zurück in seine halbverschneite Baude, und das Wunder der Weihnacht strahlte hell in seinem Herzen.

Der Weg durch die Weihnacht / Von E. Krause

Es war in Reichenberg, am Heiligen Abend des letzten Kriegsjahres. Ich mußte nach Kathrinberg, wo ich in einer Fabrik den Wachdienst zu versehen hatte. Den 5-Uhr-Omnibus hatte ich verpaßt, und nun stand ich auf dem Theaterplatz und wartete auf den 6-Uhr-Bus, der täglich um diese Zeit die Strecke über Ruppersdorf und Kathrinberg nach Rudolfstal nahm. Ich wartete schon fast eine Stunde über Zeit, aber der Autobus kam nicht. Mir fiel wieder ein, daß ja Heiliger Abend war und daß deshalb wohl kein Abendbus mehr verkehren würde. Also machte ich mich zu Fuß auf den Weg.

Ich ging also los, immer noch lauschend, ob nicht doch Motorengeräusch den sich nähernden Autobus ankünden würde. Ich überquerte den Leipziger Platz. Es schneite stark, und ab und zu fegte ein heftiger Windstoß die Flocken durch die einsamen Gassen. Die wenigen Menschen, denen ich begegnete, hatten es sehr eilig. Sie trugen kleine Päckchen — sicher Geschenke für ihre Lieben. Viel zu schenken gab es ja in dieser sechsten Kriegsweihnacht nicht mehr.

Tief verschneit lag das Gebäude des alten Praters, an dem ich in Richtung Ruppersdorf vorbeikam. Der Schnee knirschte bei jedem Schritt unter den Schuhen. Je weiter ich mich von der Stadt entfernte, um so weihnachtlicher wurde mir. Ich dachte an Weihnachten, die längst vorbei waren — ohne Not und Kummer und Krieg. Ob es jemals wieder so sein würde?

Die Fenster der Häuser links und rechts waren verdunkelt. Hie und da aber schimmerte durch einen Spalt Kerzenlicht. Weihnachtsbäume strahlten da wohl in den Stuben im Kerzenlicht, und gedämpft vernahm mein Ohr kindlichen Gesang: „O Tannenbaum" und „Stille Nacht . . ."

In der Ruppersdorfer Flur hörten die Häuser dann auf. Hier hatte der starke Wind leichtes Spiel. Hoch auftürmten sich bereits Schneewächten. Ich mußte mit dem Rücken voran gegen die hochfliegenden Schneefahnen angehen. An der Haltestelle „Sonnenbad" hatte ich das schlimmste Stück, die offene Fläche, hinter mir.

Ich stapfte weiter durch den Schnee, und mit einem Male wurde es windstill. Keine Flocke fiel mehr. Zuerst blaßgelb, dann aber immer heller werdend, stieg der Mond über den Wipfeln der Isergebirgswälder empor. In mattem Licht stand das Ruppersdorfer Bergkirchlein da. Weithin sichtbar, grüßte es ins Tal hinab. Wie gebannt sah ich zu dem kleinen Gotteshaus empor, und da überkam mich das Wunder der Weihnacht. Mir kam die gute Mutter in den Sinn, mit der ich als Bub jedes Jahr am St.-Anna-Fest zu dem Bergkirchlein gepilgert war. Das lag wohl schon lange zurück, aber der Zauber, der sich von jenen stillen Andachten auf meine Kinderseele gelegt hatte, erstrahlte nun wieder. Ich stand und schaute, und von ferne läuteten die Glocken im Tal die Weihnacht ein. —

O stille Nacht der Heimat! Was würde ich dafür geben, könnte ich die zurückgewinnen. Was sind alle Schätze der Welt gegen so eine Nacht, die die stillste des Jahres ist? Was ist da noch der Mensch — oder besser gesagt, wie klein ist er, wenn er solches erlebt? Die Heilige Nacht! —

Ich habe Gott gedankt und es nie bereut, daß ich in jener Nacht Wache hatte und diesen Weg gehen mußte, den Weg durch die Heimat und durch die Weihnacht. Es war der schönste Weg, den ich je gegangen bin.

Seppls schönstes Weihnachtsfest / Von G. Fachl

Vor Tagen schon hatte es angefangen zu schneien. Das weite Tuch des Winters breitete sich über die Wälder und Höhen des Erzgebirges. Und heute war Heiliger Abend. Seppl kniete vor einer kleinen Fichte nieder und begann ihren Stamm abzusägen. Die Mutter lag in der Stadt im Krankenhaus und sollte ein Christbäumchen bekommen. Da stand plötzlich der Förster vor dem Buben. Er rügte ihn gar heftig, und traurig ging Seppl heim, in das armselige Häusl am Waldrand. Er war allein — der Vater seit Jahren tot. Irgendein gutherziger Nachbar hatte Seppl ein paar Äpfel auf den Tisch gelegt und einen gebackenen Weihnachtsmann. Mit ihm im Arm schlief der Bub auf dem schütteren Bett in der kalten Stube ein.

Zur gleichen Zeit fand der Förster im Forsthaus einen reich gedeckten Tisch vor. Aber dem Junggesellen wollte es nicht recht schmecken. Er ging in den Stall und legte seinem Pferd noch einen Arm voll duftenden Heus vor. Dann nahm er noch einen Arm voll und trug ihn hinaus in den Wald. Da näherte sich ihm auch schon das Reh, das er wegen seiner Zahmheit besonders gern mochte. Aber wie mit zwei traurigen Kinderaugen schaute es ihn heute an. Dem Förster war mit einem Male recht seltsam zumute.

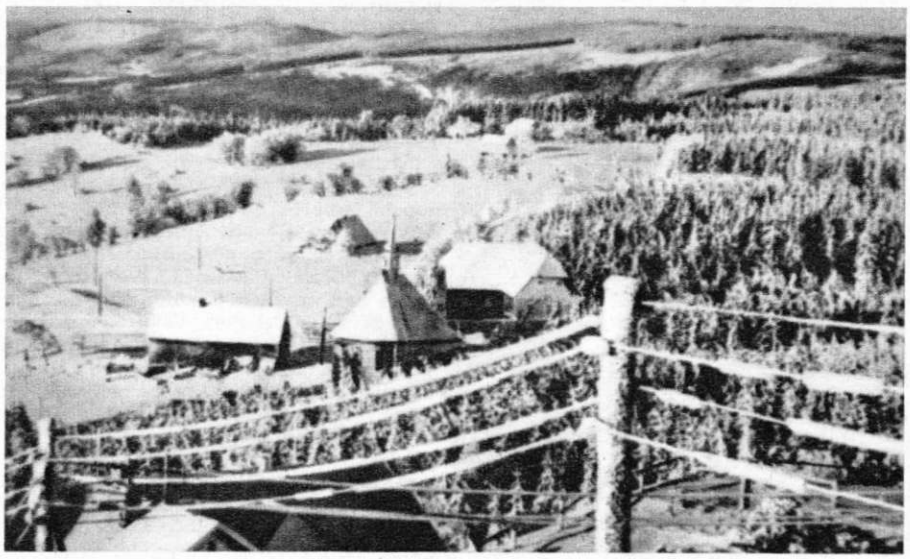
Er eilte nach Hause, spannte den Schlitten ein, tat alle Leckerbissen, die auf dem Tisch lagen, in eine große Tasche, griff den kleinen Lichterbaum, der in der Ecke stand, verstaute alles auf dem Schlitten und fuhr zu dem Häusl, in dem Seppl schlief.

Schlaftrunken fuhr der Bub auf, als es ans Fenster klopfte und er eine Stimme vernahm: „Seppl, steh auf, wir fahren zu deiner Mutter". — Der Förster schlug Decken um das schlaftrunkene Kind, packte es zu sich auf den Schlitten und hinab ging's ins Tal.

„Mutter, der Weihnachtsmann ist gekommen", rief er seiner Mutter zu, die mit verweinten Augen auf dem Krankenbett lag.

Und dann packte der Förster aus. Solche guten Sachen hatte der Seppl noch nie gesehen. Die Mutter war ganz außer sich vor Freude, und in den Augen des sonst mürrischen Försters war ein warmes Leuchten. „Tu dich nicht ab, Martha", sagte er zu Seppls Mutter. „Den Buben nehm ich mit zu mir, und wenn du gesund bist, kommst du auch ins Forsthaus. Meine alte Wirtschafterin braucht bald Ersatz."

Das war Seppls schönste Weihnacht.



Weit reichte der Blick vom Mückentürmchen aus über das verschneite Erzgebirge. Aufstieg über Mariaschein und Graupen.

Anerkennung sudetendeutscher Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone

Viele sudetendeutsche Sowjetzonenflüchtlinge sind schwer enttäuscht darüber, daß sie nicht als politische Flüchtlinge im Sinne des § 3 des Bundesvertriebenengesetzes anerkannt werden und deshalb nicht in den Genuß der Lastenausgleichsgesetzgebung gelangen können. Die Entscheidung darüber fällt bereits in den Notaufnahmelagern durch den Aufnahmeausschuß, der darüber entscheidet, was nach dem § 2 des Notaufnahmegesetzes als „besondere Zwangslage" anzusehen ist.

Der § 101 des Bundesvertriebenengesetzes gab dem § 1 Abs. 2 des Notaufnahmegesetzes am 22. Mai 1953 folgende Neufassung: „Die besondere Erlaubnis darf Personen nicht verweigert werden, die aus der Sowjetzone oder dem sowjetischen Sektor von Berlin flüchten mußten, um sich einer von ihnen nicht zu vertretenen und durch die politischen Verhältnisse bedingten besonderen Zwangslage zu entziehen und dort nicht durch ihr Verhalten gegen die Grundsätze der Menschlichkeit und Rechtsstaatlichkeit verstoßen haben. Eine besondere Zwangslage ist besonders dann gegeben, wenn eine unmittelbare für Leib und Leben oder die persönliche Freiheit vorgelegen haben. Wirtschaftliche Gründe allein begründen keinen Rechtsanspruch auf Erteilung der besonderen Erlaubnis."

In der Praxis wird nun dieser § 1 Abs. 2 über die Zwangslage von den Mitwirkenden des Aufnahmeverfahrens in den Notaufnahmelagern oft sehr eng ausgelegt. Deshalb ist es von Wichtigkeit, daß unsere Landsleute von einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 24. September 1954, Az. IV C 031.54, Kenntnis erhalten, das sich auf den Begriff der besonderen Zwangslage bei Sowjetzonenflüchtlingen bezieht. Dieses Urteil berücksichtigt die subjektiven, persönlichen Besorgnisse des Antragstellers und besagt u. a. folgendes:

„Der Begriff der ‚besonderen Zwangslage' erfordert nicht, daß irgendeine tatsächliche Bedrohung des Betroffenen wirklich schon vorgelegen haben muß; er läßt auch für solche Fälle Raum, in denen sich der Zwang aus inneren Vorgängen, wie Angst und Gewissensnot und dergleichen, herausgebildet hat. Um eine ‚besondere' Zwangslage muß es sich gehandelt haben, also nicht etwa nur um eine Zwangslage, in der sich bei den heutigen Verhältnissen mehr oder weniger alle Bewohner der Sowjetzone befinden, sondern um eine Zwangslage, die in der Person des Betroffenen bereits eine bestimmte Verschärfung erfahren und sich auf ihn irgendwie bedrohlich zugespitzt hat. Dann aber sind, wie bemerkt, auch innere Vorgänge, wie besonders Angst, Besorgnis oder Gewissensnöte und dergleichen durchaus ausreichend, um eine Zwangslage im Sinne des Gesetzes annehmen zu können."

Diese Rechtsansicht ist auch schon in einigen Urteilen der Verwaltungsgerichte zum Ausdruck gebracht worden. Es darf sich nur wiederum um nicht völlig sinnlose und offensichtlich unbegründete Vorstellungen handeln, um den Begriff der Zwangslage annehmen zu können.

Es liegt aber nicht im Sinne des Gesetzes, seine Vergünstigungen davon abhängig zu machen, daß der Betroffene den tatsächlichen, unmittelbaren Eintritt einer Bedrohung erst noch bis zu einer jeden Zweifel ausschließenden Bestimmtheit abwarten müßte. Von den Betroffenen würde dadurch in einer kaum zumutbaren Weise verlangt, daß sie es bis zum letzten Augenblick darauf ankommen lassen sollen, ob und inwieweit es ernst mit ihrer Bedrohung ist. Der Zweck des Gesetzes, Bedrohten Sicherheit und Zuflucht zu gewähren, würde dadurch geradezu in sein Gegenteil verkehrt.

Keinesfalls erwartet aber das Gesetz, daß die Bevölkerung der Sowjetzone alles widerspruchlos hinnehmen müsse, wenn sie der Wohltaten des Gesetzes teilhaftig werden wolle, anderenfalls sie ihre Zwangslage selbst zu vertreten habe. Eine solche Auslegung des Gesetzes würde wiederum seinem Zweck zuwiderlaufen, insbesondere den freiheitlichen und wirklich demokratischen Kräften Mitteldeutschlands Zuflucht zu gewähren, zu deren Wesen gerade das offene Wort und der Widerspruch gegen den Zwang und das Unrecht gehört.

Termine und Hinweise

Die Zahlung der neuen Ansprüche, die sich aus der 5. Novelle des Bundesversorgungsgesetzes ergeben, erfolgt rückwirkend ab 1. April 1956 nur dann, wenn die Anmeldung bis spätestens 11. Dezember 1956 beim zuständigen Versorgungsamt eingebracht wurde. Anträge, die nach diesem Termin eingehen, werden vom Antragsmonat ab entschieden.

Beiträge der freiwillig Versicherten sind unwirksam, wenn sie nach Ablauf von zwei Jahren nach Schluß des Kalenderjahres, für das sie gelten sollen, entrichtet werden. Für das Jahr 1954 können daher freiwillige Beiträge zur Angestellten- und Invalidenversicherung nur noch bis zum 31. Dezember 1956 geleistet werden. Die Beitragsmarken sind bekanntlich bei der Post erhältlich. Beim Kauf ist übrigens auch zu beachten, daß für die Zeit nach dem 1. April 1955 die neuen Markenwerte verwendet werden müssen.

Anträge auf Berufsausbildungshilfe für jugendliche Kriegswaisen und Kinder von Kriegsbeschädigten werden bei der zuständigen Amtsverwaltung der Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und für Kinder aus dem Personenkreis der Lasten- und Ausgleichsberechtigten beim Ausgleichsamt gestellt.

Die Finanzämter sind angewiesen worden, die restlichen 40 Prozent der Beihilfen an die gewerbliche Wirtschaft der Vertriebenen und Flüchtlinge auszuzahlen. Durch diese Beihilfen sollen die Nachteile ausgeglichen werden, die sich für die Vertriebenenbetriebe daraus ergaben, daß die steuerlichen Vergünstigungen nach dem Einkommensteuer-Änderungsgesetz erst vom Jahre 1952 an gelten.

Der Zentralverband des Deutschen Handwerks in Bonn hat einen Leitfaden veröffentlicht, der es den Handwerksorganisationen und den Handwerksmeistern erleichtern soll, sich mit den praktischen Auswirkungen des in Kürze in Kraft tretenden „Gesetzes zur vorläufigen Änderung des Gesetzes über die Altersversorgung für das Deutsche Handwerk" vertraut zu machen. Der Leitfaden kann bei den Handwerkskammern oder Kreishandwerkschaften erworben werden.

Anträge auf Gewährung von einmaligen Beihilfen für Bekleidung, Wäsche, Hausrat, Zahnersatz, für wohnungsfürsorgliche Zwecke und Sonderfürsorge für die an Tbc erkrankten Schwerkriegsbeschädigten, die die 5. Novelle des Bundesversorgungsgesetzes vorsieht, sind künftig nur noch an die Hauptfürsorgestellen zu richten.

Nach einem Bericht des Bundesministers der Finanzen haben sich die Finanzminister der Länder bereit erklärt, einer Erhöhung der Beamtengehälter zuzustimmen, und zwar auf 160 vH der Grundgehälter von 1927. Das neue Bundesbesoldungsgesetz soll mit Wirkung vom 1. Januar 1957 in Kraft treten.

Neugestaltung der Kriegsopferversorgung

Die Kriegsopferverbände der Bundesrepublik und des Saarlandes haben den „Deutschen Kriegsopferausschuß" gebildet, dem der VdK, der Reichsbund und die Vereinigung der Kriegsopfer des Saarlandes angehören. In einer gemeinsamen Grundsatzerklärung zur Neugestaltung der Kriegsopferversorgung vertraten angesichts der veränderten gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und staatspolitischen Situation die Kriegsopferverbände die Auffassung, daß der Zeitpunkt gekommen sei, eine Neuordnung der Kriegsopferversorgung unverzüglich vorzunehmen. Die drei Verbände wollen in Zukunft gemeinsam alle organisatorischen und sozialpolitischen Anstrengungen machen, um dieses Programm durchzusetzen.

Todeserklärung Verschollener

Mit dem Inkrafttreten der Konvention der Vereinten Nationen über die Todeserklärung Verschollener für das Gebiet der Bundesrepublik gibt es zwei Möglichkeiten des Todeserklärungsverfahrens. Das bisherige innerdeutsche Verschollenheitsrecht ist nach der Konvention in Kraft geblieben; beide Verfahren sind jedoch unterschiedlich. Die Bedeutung des Konventionsverfahrens liegt vor allem darin, daß nach diesem Recht ausgesprochene Todeserklärungen von den Staaten, die der Konvention angehören, ohne weiteres anerkannt werden, während dies bei Todeserklärungen nach innerdeutschem Recht nicht ohne weiteres der Fall ist. Wir empfehlen den in Frage kommenden Landsleuten, sich vor Einleitung des Todeserklärungsverfahrens beim zuständigen Amtsgericht Auskunft zu holen, welches Verfahren für die Todeserklärung zweckmäßiger ist. Nach innerdeutschem Recht ausgesprochene Todeserklärungen können nicht mehr geändert werden.

Grundbuchunterlagen für verlorenen Besitz

Jeder Haus- und Grundbesitzer innerhalb der alten Reichsgrenzen, aber auch jeder Deutsche, der außerhalb der Reichsgrenzen seinen Grundbesitz verloren hat, kann die Dienste eines kürzlich geschaffenen Archivs in Anspruch nehmen, das die Aufgabe übernommen hat, alle noch vorhandenen Grundbuchunterlagen zu sammeln, zu registrieren und durch entsprechende Dokumentation und Aufbewahrung vor dem völligen Verlust zu bewahren. Die Kosten, die der Antragsteller zu tragen hat, belaufen sich auf vier bis acht Mark für ein Grundbuchblatt. In schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen befindlichen Antragstellern können die Kosten gestundet oder teilweise erlassen werden. Anschrift: Archiv für Grundbesitz, Gemeinnütziges Institut e.V., Bad Ems, Römerstraße 34.

Wenn Besucher aus der SBZ erkranken

Besucher aus der Sowjetzone, die im Bundesgebiet erkranken, können Beihilfen erhalten. Sie wenden sich an die örtlichen Fürsorgeämter und stellen einen Antrag, zu dem eine Personalbescheinigung notwendig ist, aus der hervorgeht, daß der Besucher seinen Wohnsitz in der Sowjetzone hat. Es wird dann geprüft, ob er im Bundesgebiet Einkünfte oder Vermögen hat oder ob Unterhaltspflichtige in der Bundesrepublik ohne Beeinträchtigung ihres eigenen Lebensunterhaltes die Krankenkosten übernehmen könnten. Die Hilfe erstreckt sich auf ärztliche Behandlung, Arzneien, Operationen und Krankenhausaufenthalt.

Formalitäten bei Besuchen aus der ČSR.

Landsleute, die Besuche aus der ČSR erwarten, haben eine einzige Möglichkeit, den Gang der Formalitäten zu beschleunigen und zwar: Sie gehen sofort zur Ausländerpolizeibehörde ihres Wohnortes und erbitten dort eine Unbedenklichkeitsbescheinigung bezüglich des Aufenthaltes des Besuchers. In Bonn wird vom Innenministerium das Einreisevisum erteilt, sobald von der Ausländerpolizei des Ortes, in dem der Besucher Aufenthalt nehmen will, die Unbedenklichkeitsbescheinigung bezüglich der Einreise des Besuches vorliegt. Die Unbedenklichkeitsbescheinigung wird auf dem Dienstwege über das Landesinnenministerium nach Bonn weitergeleitet. Das Bundesinnenministerium vermerkt auf einer Liste, daß gegen eine Einreise des betreffenden Besuchers aus der ČSR keine Bedenken bestehen. Diese Liste wird sodann über die französische Botschaft auf diplomatischem Wege über Bad Godesberg und Paris nach Prag gegeben. Bis zur Erledigung vergehen meist sechs bis acht Wochen.

Die Nacht der Herzen

Erzählung von Sepp Salitzky

Wo sich das Gebirge mit sanften Vorbergen dem Tale nähert, bemerkten die Einödbauern in jenem Jahr, das Meteore und Nordlicht, Elmsfeuer und um Allerseelen eine reiche Schlüsselblumenblüte gezeitigt hatte, während des Ganges zur Christmette auf einem abseitigen Hügel ein Leuchten. Durch die Ereignisse der verflossenen Monate im Glauben an übernatürliche Dinge bestärkt, vermuteten sie in dem Licht, das sich wie ein stattlicher Heiligenschein über einem unsichtbaren Haupt wölbte, eine geisterhafte Erscheinung. Die noch stärker im überlieferten Aberglauben Befangenen holten alte Mären aus dem Gedächtnis und fingen von Schätzen zu berichten an, die in der Heiligen Nacht oder auch während der Passionszeit des Karfreitags zu brennen begännen und an Sonntagskinder ihr Versteck verrieten.

Keinem der Rätselnden aber wäre es in den Sinn gekommen, daß in dieser geweihten, nach uralten Vorstellungen auch spukhaften Stunde ein Mensch jene liebliche Helle, die, von einem milde funkelnden Kern ausgehend, schon nahe ihrem Ursprung in der stern- und schneeklaren, jedoch mondlosen Nacht verschwamm, in den Wald gebracht haben könnte. Der Mensch, der das sonderbare Leuchten auf dem abseitigen Hügel entfacht hatte, war eines jener in sich verschlossenen Wesen, die ihrem Herzen nicht anderen gegenüber Ausdruck zu verleihen vermögen, sondern Freude wie Leid in die Einsamkeit der Berge und Wälder tragen, wo sie wortlos der Schöpfung erzählen, was sie bewegt.

Das frauenhaft anmutende Mädchen, das vor dem Alleinsein nicht zurückwich, es vielmehr gerade in dieser Nacht suchte, wo auch die Einsamen gern Anschluß zu gewinnen trachten, hatte nach hartem Kampf mit sich selbst seinem Glück entsagt. Obwohl es sich sehr geliebt wußte, hatte es einem jungen Gelehrten, dessen Weg zu einem hochgesteckten Ziele viel Kraft und Ausdauer erforderte, ein entschiedenes Nein gegeben. Die im letzten unbegründete Angst, dem Aufstieg seines Namens im Wege zu sein, eine mit dem Wachsen der Zuneigung sich steigernde Empfindung geistigen und seelischen Nichtgenügen-Könnens hatten in dem bescheidenen Herzen den schweren Entschluß reifen lassen. Aber es hatte den entscheidenden Brief in dem Bewußtsein geschrieben, daß es durch den schmerzlichen Verzicht tiefste Liebe bewiese, wenn auch der verehrte Mann dies erst in Jahren würde erfassen können.

Da das Mädchen schon lange der Eltern entraten mußte und auch keine Geschwister besaß, vermißte wohl niemand es im weihnachtlichen Kreise außer ihm, der es gegen das Mißtrauen der Angehörigen, auf das Versöhnliche dieser Nacht der Herzen vertrauend, heute hätte daheim einführen wollen.

Von Kindheit an mit den vielfältigen Erscheinungen des Waldes eng verbunden, wählte sie, um in der Stube nicht trüben Erinnerungen zu verfallen, den Weg zu den Hügeln, die im keuschen Glanz des jungen Schnees versanken.

Von dem gleitenden Bergwärtsschreiten auf Schneeschuhen etwas außer Atem geraten, verhielt sie eine Weile auf der Kuppe, die feierlich weißen Jungtannen betrachtend und sie mit wehmütigem Lächeln Bräute des Winters nennend. Nachdem sie eine davon als für die besondere Aufgabe in dieser Nacht würdig befunden hatte, behängte sie die Zweige mit geöffneten Nüssen, hartem Gebäck und mit Talg gefüllten Nußschalen und steckte Kerzen auf die Astspitzen.

Klar türmte sich das Gebirg vor ihr, gekrönt von den Bildern der Sterne, sie sah den Wald baden in der dunkeldämmrig flimmernden Luft, das Land war selig der Nacht vermählt, und das Städtlein im Tal mit tausend warmen Fensteraugen erweckte den Eindruck, als wäre ein sehr bestirntes Stück des Himmels auf die Erde gestürzt.

Im Angesicht dieser feierlichen Welt gedachte das Mädchen schmerzlich der Millionen von Bäumchen, zarten Kindern des Waldes, die der Mensch alljährlich tötete, in die Stuben schleppte und immer häufiger vom Sinnbild zum Beiwerk des Festes der Liebe herabwürdigte. Hier aber leuchtete der in seinem Wald verwurzelte Baum für ein begnadetes Flecklein der Erde, für das ewige Kripplein von Bethlehem und für ein Herz, das fernab der lauter gewordenen Welt mit seinen Zweifeln über Du und Ich fertig werden wollte.

Als die Einsame, in die von keinem Hauch der Nacht bewegten Lichter staunend, mit Herz und Haupt noch einmal zu Rate gegangen war, fand sie sich ins klare: daß ihre Liebe durch Verzicht mehr Werte geschaffen hatte, als wenn sie sich weiterhin in Strömen verschwendete.

Da stand das heiße Herz in der Einsamkeit, ließ sich einspinnen von den Wunderfäden der geweihten Nacht und mußte sich fragen: ob Liebe ein kostbares Geschenk wäre, köstliche Offenbarung oder gar Gnade. Und sie empfand, wie alles um sie her zur Antwort wurde, Himmel, Berge, Schnee und Sterne, der Baum mit seinen Lichtern und den Gaben für die Meisen: daß Liebe Geschenk und Offenbarung und Gnade ist für den, der Gott, Mensch, Tier, Pflanze und Stein einschließt in die Wärme seines Herzens; für den, der einem gelinden Lächeln der Schöpfung mit aller Hingabe an den Schöpfer zu danken fähig ist.

Als die Kerzen bis auf ein weniges herabgebrannt waren, leerte die Einsame den prall gefüllten Rucksack unter den Zweigen des lebenden Weihnachtsbaumes aus. Er enthielt Heu, und der Hügel begann sommerlich zu duften.

Wie heimkehrende Vögel flogen mit gleichmäßigem Schwingenschlag die Klänge der Mettenglocken über Tal und Wald. Jeder fand eine Stätte, wo er rasten konnte; einzelne blieben in gütigen Herzen wohnen und befruchteten sie.

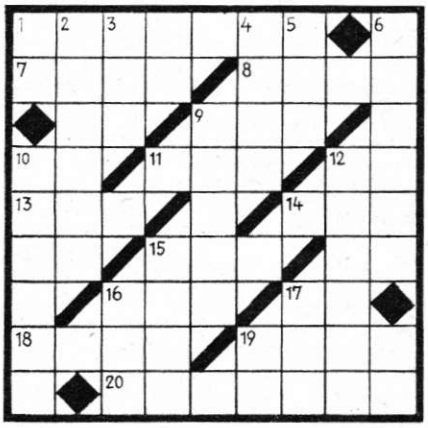
Aufgestört von den Lichtern, erwachte eine Meise und hüpfte ängstlich rufend durch das Geäst einer halbwüchsigen Fichte, daß kaum vernehmbar der Schnee niederrieselte.

Wieder breitete sich tiefes Schweigen aus. Lange lauschte ihm die Einsame und wagte kaum zu atmen. Und während sie die große Stille in sich aufnahm, offenbarte sich ihr das Wundersame dieser Nacht in der Erkenntnis, daß Schweigen die ergreifende Sprache der Liebe ist . . .

Als die Einöder von der Christmette heimwärts wandelten, lugten sie vergeblich nach dem Leuchten auf der Waldkuppe aus. Sie gewannen die Überzeugung, sich doch getäuscht zu haben.

Im Sudetenland wurde nicht getrömmelt, seine Bevölkerung war aufrichtig religiös. Das soll nun aber nicht heißen, daß nur gebetet worden wäre. Man konnte sogar recht fröhlich und ausgelassen sein. Jedoch, alles zu seiner Zeit. Deshalb gab es auch in allen Ortschaften und Städten ein gutes, wenn nicht gar herzliches Verhältnis zwischen Bevölkerung und Geistlichen. Alle Priester unserer Heimat wurden übrigens seit 1927 im großen Seminar in Prag-Dewitz (unser Bild) ausgebildet, wo auch die theologische Fakultät der deutschen Karlsuniversität untergebracht war. Es ist im Moment nicht bekannt, welchem Zweck das Gebäude, das 1927 für vier Millionen Kronen erbaut wurde, gegenwärtig dient. Vor einigen Jahren hieß es jedenfalls, daß darin das Postministerium untergebracht worden sei. Das heutige Prager Regime hält es nicht sehr mit der Kirche, weshalb der Bau, in dessen Kirche die zweitgrößte Orgel Böhmens stand, leicht zweckentfremdet werden konnte.

Sudetendeutsche Schriftsteller



Waagerecht: 1. siehe Anmerkung, 7. männl. Haustier, 8. german. Schriftzeichen, 9. Trinkstube, 11. fränk. Hausflur, 13. Teil des Auges, 14. schmale Straße, 15. Lebensbund, 16. deutscher Physiker, 18. Stadt im Sudetenland, 19. Kohlenprodukt, 20. siehe Anmerkung.

Senkrecht: 2. Teil des Waggons, 3. Getränk, 4. vorderasiat. Reich, 5. Erholungsaufenthalt, 6. üppige Feier, 9. siehe Anmerkung, 10. siehe Anmerkung, 12. Sitzmöbelstück, 15. ethischer Begriff, 16. flüssiges Fett, 17. Gewässer.

Anmerkung: 1. und 20. waagerecht sowie 9. und 10 senkrecht nennen je einen bekannten sudetendeutschen Schriftsteller.

Auflösung aus Nr. 13

Waagerecht: 1. Schrecken, 5. Uhu, 6. Iser, 8. Paar, 10. Stein, 12. Oma, 13. Kur, 15. Alt, 17. Taste, 20. Saul, 22. Teil, 23. Ceuta, 24. Hohenelbe.

Senkrecht: 1. Sais, 2. Rurik, 3. Cup, 4. Nora, 7. Stola, 9. Amati, 11. Nut, 14. Ratte, 15. Asch, 16. Tuch, 18. Seal, 19. Elbe, 21. Lee.

Verlag: Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft m.b.H., München 15, Bayerstraße 57/59. Postanschrift: München 3, Postfach: 52, Telefon 5 25 59. Postscheckkonto: München 57 27. Verlagsltg.: Ernst v. Hanely. Redaktion: J. M. Heger, beide München. Druck: Druckhaus Tempelhof, Berlin.